# Die Sprachstamme des Erdkreises

Franz Nikolaus Finck

# Die Sammlung
# „Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 600 Bändchen umfassend, sucht seit ihrem Entstehen dem Gedanken zu dienen, der heute in das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" geprägt ist. Sie will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst








lichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bücherei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

<u>Jedes der meist reich illustrierten Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich</u>

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Teuerungszuschläge 30% einschließl. 10% Zuschlag der Buchhandlung

Leipzig, im Juni 1918. B. G. Teubner

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

## Bisher sind **zur Physik und Chemie** erschienen:

### Physik: Einführung, Grundlagen und Geschichte.

***Wörterbuch der Physik.** Von Prof. Dr. G. Berndt. (Bd. 691/92.)

**Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre.** Einführung in die Physik. Von Hofrat Professor Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Figuren. (Bd. 40.)

**Experimentalphysik, Gleichgewicht und Bewegung.** Von weil. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit 90 Abbildungen. (Bd. 371.)

**Die Lehre von der Energie.** Von weil. Oberlehrer A. Stein. 2. Auflage. Mit 13 Figuren. (Bd. 257.)

***Einführung in die Relativitätstheorie.** Von Dr. W. Bloch. Mit 16 Fig. (Bd. 618.)

**Moleküle und Atome.** Von Prof. Dr. G. Mie. 4. Auflage. Mit Figuren. (Bd. 58.)

**Weltäther und Materie.** Von Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. Mit Figuren. (Bd. 59.)

**Naturwissenschaften und Mathematik im klassischen Altertum.** Von Professor Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Figuren. (Bd. 370.)

**Große Physiker.** Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 324.)

**Werdegang der modernen Physik.** Von Oberlehrer Dr. H. Keller. Mit Figuren. 2. Auflage. (Bd. 343.)

### Mechanik.

**Mechanik.** Von Prof. Dr. G. Hamel. 3 Bände. I. Grundbegriffe der Mechanik. II. Mechanik der festen Körper. III. Mechanik der flüssigen u. luftförmigen Körper. (Bd. 684/86.)

**Aufgaben aus der technischen Mechanik.** Von Prof. R. Schmitt. 2 Bde. (Bd. 558, 559, auch in 1 Bd. gebunden.)
I. Bewegungslehre. Statik. 156 Aufgaben u. Lösungen. Mit zahlreichen Figuren im Text.
II. Dynamik. 140 Aufgaben und Lösungen. Mit zahlreichen Figuren im Text.

**Statik.** Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Baugewerkschuldirektor Reg.-Baumeister A. Schau. Mit 149 Fig. im Text. (Bd. 497.)

**Das Perpetuum mobile.** Von Dr. Fr. Ichak. Mit 38 Abbildungen. (Bd. 462.)

### Optik, angewandte Optik und Strahlungserscheinungen.

**Das Licht und die Farben.** Einführung in die Optik. Von Professor Dr. L. Graetz. 4. Auflage. Mit 100 Abbildungen. (Bd. 17.)

**Sichtbare und unsichtbare Strahlen.** Von weil. Geh. Reg.-Rat Professor Dr. R. Börnstein u. Professor Dr. W. Marckwald. 3. Aufl. von Professor Dr. E. Regener Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 64.)

**Das Radium und die Radioaktivität.** Von Dr. M. Centnerszwer. Mit 33 Abbildungen. (Bd. 405.)

**Die optischen Instrumente.** (Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photographisches Objektiv und ihnen verwandte Instrumente.) Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. vermehrte u. verb. Auflage. Mit 89 Abbildungen im Text. (Bd. 88.)

**Das Auge und die Brille.** Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 372.)

**Das Mikroskop.** Gemeinverständlich dargestellt. Von Professor Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abbildungen. (Bd. 35.)

**Kinematographie.** Von weil. Dr. H. Lehmann. 2. Aufl. von Dr. W. Merté. Mit Abbildungen. (Bd. 358.)

**Die Photographie,** ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre Anwendung. Von Dr. O. Prelinger. Mit Abbildungen. 2. Aufl. (Bd. 414.)

**Die künstlerische Photographie.** Ihre Entwicklung, ihre Probleme, ihre Bedeutung. Von Dr. W. Warstat. Mit Bilderanhang (12 Tafeln). (Bd. 410.)

***Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. (Bd. 535.)

**Die Röntgenstrahlen und ihre Anwendung.** Von Dr. med. G. Bucky. Mit 35 Abbildungen im Text und auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

267. Bändchen

# Die Sprachstämme des Erdkreises

Von

Dr. Franz Nikolaus Finck
weiland Professor in Berlin

Zweite unveränderte Auflage

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1915

# Vorwort.

Als vor etwa Jahresfrist die Aufforderung des Herrn Verlegers an mich erging, auf Grund von Vorlesungen, die ich an der Berliner Universität über die Sprachstämme des Erdkreises gehalten, ein gemeinfaßliches Schriftchen auszuarbeiten, da erklärte ich mich schnell und ohne Bedenken bereit, die Aufgabe zu übernehmen. Es schien mir eine Art Verpflichtung zu sein, einem möglichst weiten Kreise Lernbegieriger ein Wissen zu vermitteln, das sich keiner zusammenfassenden Darstellung erfreute, das sich nur zum Teil und nur in Bruchstücken aus weithin zerstreuten Abhandlungen gewinnen ließ, zum Teil Büchern überhaupt nicht zu entnehmen war. Zudem schien es mir ein leichtes zu sein, mich der Verpflichtung zu entledigen.

Hinsichtlich des ersten Punktes bin ich nun auch heute, nach Abschluß dieser Arbeit, noch der gleichen Ansicht. Das einzige, was in Betracht kommen könnte, Friedrich Müllers ausführliche, zusammenfassende Darstellung der Sprachstämme in seinem einst wertvollen Buche „Allgemeine Ethnographie" (2. Auflage, Wien 1879) kann heute nur noch zum Teil als richtig anerkannt werden. Zudem sind seit der Veröffentlichung dieses Werkes so viele damals unbekannte Sprachen zugänglich gemacht worden, daß es schon aus diesem Grunde nicht mehr als ausreichend anzusehen ist. Ein nur oberflächlicher Vergleich des Registers zu vorliegendem Schriftchen mit dem zu Friedrich Müllers Buch zeigt schon zur Genüge, über wie vieles mehr wir heute Bericht erstatten können.

Hinsichtlich des zweiten Punktes muß ich dagegen jetzt, wo ich mein kleines Buch aus der Hand gebe, bekennen, daß ich mich gründlich getäuscht habe. Die Arbeit war keineswegs leicht, sondern ganz im Gegenteil außerordentlich schwer. Darüber hatte ich mich freilich keinen Augenblick einer Täuschung hingegeben, daß es mir so wenig wie irgendeinem anderen möglich sein konnte, die Ge-

samtheit sprachlicher Verwandtschaftsverhältnisse vollkommen zu erfassen. Damit hatte ich — ich möchte sagen: selbstverständlich — von vornherein gerechnet, sehr vieles im Vertrauen auf die Richtigkeit der Feststellungen anderer, mir bewährt erscheinender Forscher berichten zu müssen. Aber die Schwierigkeit hatte ich doch sehr unterschätzt, die Fülle des Darzustellenden in einen so engen Raum zu zwängen, wie das vorliegende Buch ihn aufweist. Eine Schilderung so künstlerisch anschaulicher Art, daß sie des Lesers Aufmerksamkeit bannt und sich seiner Erinnerung wie unvertilgbar einprägt, erheischt eine im Verhältnis zum zu Erzählenden reiche Fülle des Ausdrucks. Da dieser Breite der Rede nun aber eine berechtigte Grenze gesetzt war, würde ich eine derartige anschauliche Darlegung, falls ich überhaupt zu einer solchen befähigt bin, nur durch eine Beschränkung auf einen kleinen Teil dessen, was alles über die Verzweigung der Sprachen zu berichten ist, haben erreichen können. Ich würde zu dem Versuch gedrängt worden sein, Wichtiges von Unwichtigem in einer Weise zu scheiden, daß die Auswahl nichts anderes als bare Willkür geworden wäre. Das wollte und durfte ich nicht tun, und so ist denn ein Bericht entstanden, der auch willige und geduldige Leser durch die Aufzählung einer zuweilen eng aneinander gedrängten Reihe von Namen hier und da noch ein wenig ermüden wird. Zur Entschädigung für diesen Nachteil dürfen die Benutzer dieses Buches aber wenigstens davon überzeugt sein, daß sie reichlich über alles orientiert werden, was hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse der Sprachen außerhalb der engsten Spezialistenkreise zu wissen nottut, daß sich auch der schon beträchtlich über den Durchschnitt Gebildete in keinem Falle, in dem diese Schrift eine auf das angedeutete Forschungsgebiet bezügliche Frage unbeantwortet läßt, seiner Unwissenheit zu schämen braucht.

Vieles von dem, was dieses kleine Buch erzählt, wird sicherlich nach Jahren, und hoffentlich schon nach nicht allzuvielen Jahren, durch einen besseren Bericht ersetzt werden können. An Stelle der leider oft noch nicht zu umgehenden einfachen Aufzählung der Sprachen verschiedener Gebiete werden sachgemäße Darlegungen noch unbekannter verwandtschaftlicher Beziehungen treten. Und vielleicht wird sich auch noch manches, was uns schon als durchaus gesichert erscheint, was ich mit einer dieser Überzeugung entsprechenden Bestimmtheit hingestellt habe, als falsch erweisen. Daß jedoch wenigstens letzteres nicht gar zu sehr zu befürchten sei, habe ich mich in den Fällen, in denen verwandtschaftliche Beziehungen zwar nicht

ohne Grund zu vermuten, aber doch noch nicht leicht nachzuweisen und mindestens noch nicht nachgewiesen sind, einer ziemlichen Zurückhaltung befleißigt. Es ist mir besser erschienen, manches vorläufig unaufgeklärt zu lassen als voreiligen Vermutungen allzuviel Spielraum zu gönnen. Hier und da habe ich freilich auch Behauptungen aufgestellt, deren Begründung der wissenschaftlichen Welt wohl wünschenswert erscheinen könnte, deren Begründung ich aber auch in nicht allzuferner Zeit hoffe vornehmen zu können. In diesem Büchlein war dafür selbstverständlich kein Raum gegeben.

Mit dem Bestreben, eine jedem Gebildeten ohne weiteres verständliche Darstellung zu bieten, hängt auch eine mehr äußerliche, aber doch nicht gerade gleichgültige Angelegenheit zusammen, die Schreibung der den meisten Lesern größtenteils unbekannten Namen. Daß in betreff dieser Schreibung Einheitlichkeit herrschen mußte, schien mir selbstverständlich. Nur die Frage erübrigte noch, ob es empfehlenswert sei, dazu ein streng phonetisches Alphabet mit je einem Zeichen für jeden Laut zu gebrauchen, oder ob es statthaft und vielleicht besser sei, sich mit der ungefähren Andeutung zu behelfen, die unsere deutschen Buchstaben bieten können. Ich habe mich für letzteres entschieden, also beispielsweise das j der meist auf englische Art als Panjabi oder Penjabi bezeichneten Sprache durch dsch wiedergegeben, obwohl der durch sch angedeutete Laut nicht der in der Regel durch diesen Komplex bezeichnete stimmlose Konsonant ist, sondern der entsprechende stimmhafte wie der Anfangslaut des französischen Wortes jour. Ich bin aber noch einen Schritt weiter gegangen und habe statt Pandschabi unbedenklich Pandschabisch geschrieben, da ja doch auch selbst engherzig gelehrte Indologen nicht davor zurückschrecken, Hindustanisch statt Hindustani zu sagen. In ähnlicher Weise habe ich überall gehandelt, sofern nicht allgemein bekannte, feststehende Sprachbezeichnungen vorlagen, an denen man nicht gut rütteln kann, ohne in den berechtigten Verdacht zu kommen, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein. Diese populäre Schreibung fremder Namen wird aller Wahrscheinlichkeit nach bei vielen Gelehrten Anstoß erregen, zumal bei denen, deren vielleicht große Gelehrsamkeit doch nur einem sehr kleinen Gebiete zugute kommt. Selbstverständlich kommt es aber auf die Meinung dieser Leute nicht an, da dieses Buch sich ja an ganz andere Kreise wendet. Die Leser, für die dieses Buch in erster Linie bestimmt ist, werden sich, hoffe ich, mit meiner ohne weitere Erklärung ver-

ständlichen, wenn auch nicht ganz vollkommenen Schreibung einverstanden erklären und vielleicht, um ein Beispiel herauszugreifen, lieber von einer tschikitoischen Sprache lesen als von der der Chiquitos, deren Namen man erst richtig aussprechen lernt, wenn man die spanische Orthographie kennt und überdies noch weiß, daß gerade diese und nicht eine andere hier zur Anwendung kommt. Für den, der einen solchen aus Büchern entnommenen, hinsichtlich der Aussprache oft dunklen Namen im Register zu dieser Schrift sucht, entsteht durch meine Schreibung nun freilich eine Schwierigkeit. Die Vorbemerkungen zum Register werden aber auch über dieses Hindernis hinwegführen, wenn der Suchende ein wenig guten Willen mitbringt. Eine für die Benutzer des Buches freilich bequeme Aufnahme aller oder doch wenigstens der verbreitetsten Schreibungen in das Register würde dieses auf einen unstatthaften Umfang gebracht haben.

Was in dieser Schrift in erster Linie behandelt wird, ist das Abweichungsverhältnis alles Sprechens zu früherem Sprechen, also etwas, wodurch diese Sprachen selbst noch in keiner Weise charakterisiert werden. Wem es um eine solche Charakteristik zu tun ist, wer einen anschaulichen Einblick in die wundersam verschiedenen Gestaltungen menschlicher Rede zu erlangen begehrt, den darf ich schon jetzt auf meine im Manuskript fast abgeschlossene, in kürzester Frist ebenfalls in dieser Sammlung erscheinende Schrift über die Haupttypen des menschlichen Sprachbaus verweisen.

Südende b. Berlin, den 1. Mai 1909.

**Franz Nikolaus Finck.**

# Inhaltsverzeichnis.

# I. Einleitung.

Der Ausdruck „Sprachstamm" ist eine bildliche Bezeichnung, die dem Sachverhalt nur sehr unvollkommen gerecht wird. Selbständig wurzelt der Stamm im Boden, Äste absondernd und sich über diese hinaus mannigfach verzweigend. Das Bild eines solchen Baumes ist daher wohl geeignet, Verhältnisse der Blutsverwandtschaft zu veranschaulichen und mag auch noch in der Verzerrung geduldet werden, bei der das Wort „Stamm" zur Bezeichnung der Gesamtheit verwandtschaftlich Zusammengehöriger gebraucht wird, also zur Benennung dessen, was bei lebendiger, unverblaßter Erinnerung an das gewählte Bild eigentlich „Baum" heißen müßte. Die weitere Übertragung des Wortes „Stamm" auf eine Gruppe zusammengehöriger Sprachen tut der Wirklichkeit aber insofern noch mehr Gewalt an, als vom Hervorgehen einer Sprache aus einer anderen, von einer „Abstammung", keine Rede sein kann. Denn eine Sprache ist ja kein von Menschen unabhängiges Wesen, ist nicht etwas, was ohne Menschenzutun entstehen, sich entwickeln und vergehen könnte. Eine Sprache wie beispielsweise die deutsche ist in Wahrheit nichts anderes als eine Summe mehr oder weniger ähnlicher, gleichartig erscheinender Tätigkeiten, von denen naturgemäß nicht eine aus einer anderen hervorgehen kann, die vielmehr alle nur auf Menschen zurückzuführen sind, von denen diese Tätigkeiten ausgehen. Der Umstand, daß der einzelne die Sprache nur in ganz verschwindend geringem Maße zu beeinflussen vermag, sich selbst aber ganz in ihrem Banne befindet, scheint zwar nicht nur auf deren Macht, sondern auch auf deren selbständige Macht zu deuten. Und doch ist die Annahme einer selbständigen, von Menschen unabhängigen Sprache eine Täuschung, deren man sich bei einiger Überlegung übrigens auch leicht bewußt wird. Man nehme nur einmal an, die Bevölkerung einer kleinen Insel mit einer besonderen Sprache würde durch irgendeine Naturkatastrophe ganz und gar vom Erdboden vertilgt, und es gäbe kein einziges schrift-

liches Denkmal von der Rede dieser Leute, und kein Fremder wäre jemals mit ihnen in Berührung gekommen: was würde dann von der scheinbar selbständigen Sprache dieses Volkes übrigbleiben? Ohne Zweifel einfach nichts. Sie würde für alle Zeiten dahingegangen sein, wie auch die Tänze, Sprünge, Verbeugungen und alle möglichen anderen Bewegungen, die vielleicht einmal auf der nun entvölkerten Insel ausgeführt worden sein mögen. Denn Tätigkeiten hören eben auf zu existieren, wenn keiner mehr da ist, der sie ausübt. Daß man diese doch wohl unanfechtbare Wahrheit bei der Betrachtung der Sprachvorgänge zuweilen verkannt hat, liegt vielleicht daran, daß bei diesen nicht nur die Tätigkeit des Sprechens in Betracht kommt, sondern auch noch eine andere, bei der der Charakter des Vorgangs, des stetig Vorübergehenden nicht mit gleicher Deutlichkeit zutage tritt, nämlich die Tätigkeit des Sicherinnerns. Dieses Sicherinnern früheren Sprechens, das der sogenannten Sprache ihre scheinbare Dauer sichert, ist ja tatsächlich lange Zeit für etwas Dingartiges gehalten worden. Aber es ist sicherlich mit Unrecht geschehen. Daß eine Erinnerungsvorstellung nicht etwa wie ein Stein oder eine Pflanze ganz unabhängig vorkommt, ganz ohne Zusammenhang mit einem sich erinnernden Wesen, ist zwar wohl nie oder doch aller Wahrscheinlichkeit nach nur selten verkannt worden. Ganz entschieden aber hat man geglaubt — und manche nehmen es auch heutzutage noch an —, daß eine Erinnerungsvorstellung unabhängig vom Bewußtsein des sich erinnernden Lebewesens existieren könne, daß eine Sinneswahrnehmung unter die Schwelle des Bewußtseins sinken und dort bis zu gelegentlichem Auftauchen als Erinnerungsvorstellung verharren könne. Es liegt jedoch auf der Hand, daß das Bewußtsein einer Wahrnehmung oder Vorstellung zum Wesen derselben gehört, daß das Aufhören des Bewußtseins solcher Vorgänge nichts anderes ist als ein Aufhören dieser selbst. Eine Sprache, das heißt eine bestimmte Masse von Tätigkeiten, mögen es nun Sprechtätigkeiten oder Erinnerungstätigkeiten oder beide in unlöslicher Verbindung sein, kann also selbstverständlich nicht aus einer anderen stammen, sondern nur aus Menschen, die diese Tätigkeiten ausüben. Wollte man aber einwenden, daß diese Menschen doch offenbar nur Vermittler zwischen früherem und späterem Sprechen seien, daß letzteres also doch immerhin mittelbar aus ersterem stammen könne, so würde sich auch dies unschwer widerlegen lassen. Nicht Vermittler ist der sprechende Mensch, sondern schaffender

Künstler, wenn auch einer, dessen Persönlichkeit nicht stark genug ist, um über seine Abhängigkeit vom Modell hinwegtäuschen zu können. Vor die Aufgabe gestellt, seinem Fühlen und Denken einen der Umgebung verstehbaren Ausdruck zu verleihen, formt er seine Rede nach dem Vorbilde früheren Sprechens, bald Stück für Stück ungeschickt nachahmend, bald sich freier, merklich schöpferisch betätigend. Dabei weicht er freilich in der Regel nur so viel von dem Muster ab, daß der Glaube an die wesentliche Gleichheit des alten und neuen Sprechens noch möglich bleibt. Aber auch die unbedeutendsten unter den sprechenden Künstlern, auch die, die nicht imstande sind, ihre Persönlichkeit so weit zur Geltung zu bringen, daß die Umgebung es merkt, auch sie können ihr Künstlertum nicht ganz und gar verleugnen, auch sie müssen auf eigene Art nachahmen, müssen mithelfen, eine neue Sprache zu schaffen. Es liegt eben im Wesen aller nachahmenden Kunst, daß sie das Vorbild anders darstellt, als es in Wirklichkeit ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine vollendete Nachahmung eine zu schwierige, ja eine unlösbare Aufgabe ist. Niemand ist, wie die Erfahrung lehrt, imstande, einen so einfachen Vorgang wie einen bestimmten Sprung ganz genau nachzuahmen. Wie sollte dies nun bei dem fraglos viel komplizierteren Sprechen möglich sein? Alles Nachahmen muß mehr oder weniger mißlingen; und ob nun bei einem solchen Nachahmen ein stümperhaft ungeschicktes Verzerren und Entstellen des Vorbilds stattfindet oder jene künstlerische Vergewaltigung, die ein Ausfluß ununterdrückbar starker Persönlichkeit ist, die Unmöglichkeit genauer Nachahmung liegt offenbar in allen Fällen vor. So geschieht es denn auch tagtäglich beim ungezwungenen, nichts anderes als einfache Verständigung erstrebenden Sprechen, daß man trotz dem Bemühen, mit der als richtig anerkannten Redeweise der Umgebung möglichst in Einklang zu bleiben, doch unausgesetzt von diesem für vorbildlich erachteten Reden abweicht; und so ändert sich, wie man sagt, im Laufe der Zeit die Sprache. Behält man aber im Auge, daß die Sprache diese Änderung strenggenommen nicht selbst vornehmen kann, daß auch kein Mensch imstande ist dies zu tun, da er ja in Wahrheit nur anders sprechen kann, als es vorher geschehen ist, dann ist klar, daß dieses spätere Sprechen auch nicht mittelbar dem früheren entstammen kann. So könnte es also wohl angebracht erscheinen, den Ausdruck „Sprachstamm" mit seiner irreführenden Bildlichkeit durch einen anderen zu ersetzen, etwa durch die Bezeichnung „Sprachgruppe",

die nicht mehr besagt, als daß eine gewisse Zusammengehörigkeit bestimmter Sprachen vorliegt, die mithin den mit jeder Bildlichkeit verbundenen Fehler wenigstens beträchtlich vermindert. Aber dieses Unbestimmte des Ausdrucks „Sprachgruppe", das in einer Beziehung ein Vorzug ist, läßt anderseits doch etwas vermissen, wofür die Sprachwissenschaft eine Bezeichnung nötig hat, und zwar eben die Andeutung des besprochenen Abweichungsverhältnisses alles Sprechens von dem nachgeahmten früheren Sprechen, das in dem Worte „Sprachstamm", wenn auch ungeschickt, so doch wenigstens in verstehbarer Weise zum Ausdruck kommt. Denn wenn die Erforschung dieses Abweichungsverhältnisses auch keineswegs der Sprachwissenschaft eigentliches Ziel ist, so bildet sie doch, ganz abgesehen von ihrem Nutzen für andere Wissenschaftsgebiete wie beispielsweise das der Völkerkunde, eine unumgängliche Vorarbeit. Das Ziel der Sprachwissenschaft ist, die mehr oder weniger einheitliche Redeweise jedes Volkes aus seiner geistigen Eigenart zu erklären, darzulegen, wie jede bestimmte Art des Sprechens durch eine Kombination von geistigen Eigentümlichkeiten geschaffen wird, die in ihrer Gesamtheit jedes Volk der Erde von jedem anderen scharf unterscheiden. Doch mit der Lösung dieser Aufgabe kann die Forschung naturgemäß nicht beginnen. Zunächst gilt's, die verschiedenen Sprachen rein künstlerisch beschaulich zu erfassen, sie beschauend hinzunehmen, wie sie sind, und sie darzustellen, wie sie sind, ohne danach zu fragen, wie sich die jeweilige sprachliche Eigenart herausgebildet hat: eine Vorarbeit für die Sprachwissenschaft, die man vielleicht zweckmäßig als Sprachkunde bezeichnen könnte. Für diese genügt es also, verschiedene Idiome auf Grund einer Reihe von Gemeinsamkeiten zu einer Sprachgruppe zusammenzufassen, um dadurch die Übersicht zu erleichtern. Sie kann davon absehen, wie die Gleichartigkeit zustande gekommen ist. Will man diese nun aber erklären, will man darlegen, wie die Gleichartigkeit geworden ist, dann hat man sich zunächst wieder Klarheit darüber zu verschaffen, was der sich vordrängenden Individualität der Sprecher angehört, was dagegen von diesen einfach übernommen worden ist. Ist es doch, um ein einfaches Beispiel herauszugreifen, sicherlich nicht gleichgültig, ob man ein attributives Adjektiv dem Substantiv deshalb folgen und nicht vorausgehen läßt, weil Vater und Großvater es auch schon getan haben, oder ob es im Gegensatz zu einer früheren Gewohnheit geschieht, dadurch beweisend, daß eine andere Weltanschauung Platz gegriffen hat. Und so verhält

es sich natürlich mit allen anderen grammatischen Eigentümlichkeiten. Zum Zweck gerechter Bewertung jeder Spracheigenheit wird es also nötig, darzulegen, wie sie sich zu ihrem Vorbild verhält; und so erscheint die Sprachgeschichte, die dies tut, als eine weitere nicht zu umgehende Vorarbeit für die den Kern der Sprachwissenschaft bildende Erklärung. Leider versagt die Überlieferung nun aber so oft, daß es nicht möglich ist, aus ihr die jedem Sprechen einmal vorausgegangene Art der Rede festzustellen. In solchen Fällen mangelnder geschichtlicher Überlieferung wird man deshalb Älteres nach Möglichkeit aus einem Vergleich der unmittelbar zugänglichen Dialekte erschließen müssen, um wenigstens etwas festzustellen, nach dem man das der direkten Beobachtung unterworfene Sprechen bewerten kann. Das aber führt naturgemäß zu einer Anordnung aller Sprachen nach ihrem Abweichungsverhältnis zu älteren Idiomen, zu einer Anordnung, für die man das Bild des Stammbaums, wenn man sich des dargelegten wahren Sachverhalts bewußt bleibt, ohne Gefahr verwenden darf und im Hinblick auf das einmal erworbene Bürgerrecht des Ausdrucks zu verwenden sogar guttut. Unter einem Sprachstamm soll demnach eine Gruppe von Idiomen verstanden werden, die alle durch mehr oder weniger zahlreiche vermittelnde Sprechweisen auf eine einzige, für einheitlich gehaltene Sprache in dem Sinne zurückgehen, daß sie nach deren Muster gebildet sind. Im strengsten Sinne kommt dieser Fall allerdings wohl niemals vor. Man ahmt nicht nur eine Sprache nach, sondern nimmt auch mancherlei von fremden Mundarten an. Es ist aber wohl erlaubt, hiervon abzusehen, da derartige fremde Wörter und Wendungen wenigstens zu Anfang durchaus als etwas empfunden werden, was wie ein nur äußerlicher Schmuck der anerkannten Rede angefügt wird. Schwieriger gestaltet sich jedoch die Frage, wenn etwa Vater und Mutter verschiedene Sprachen reden, was die junge Generation dann zur Nachahmung zweier Sprachen und zur Schaffung eines Mischidioms führen kann und vielleicht oft geführt hat. In der Mehrzahl der Fälle hat dagegen doch wohl eins der beiden Muster als das maßgebende gegolten, das zu einer einheitlichen „Ursprache" zurückleitende. Daß nun aber mit der Feststellung dieser Ursprachen nicht der Anfang der Dinge gekennzeichnet ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Auch diese Ursprachen sind nach anderen gebildet. Aber weil uns noch ältere Zustände unbekannt sind und zum größten Teil bis in alle

Ewigkeit unbekannt bleiben werden, sind diese ältesten erschlossenen Grundsprachen doch wenigstens für unsere Erkenntnis Ursprachen; und da es uns in der Wissenschaft nicht geziemt, vermutend über unsere Erkenntnis hinauszuschweifen, mag auch der unserem nun einmal notgedrungen bescheidenen Wissen angemessene Ausdruck bestehen bleiben.

Leider steht nun aber auch die Zahl dieser Sprachstämme noch keineswegs in einer Weise fest, daß nicht ein Streit verschiedener Meinungen noch auf lange Zeit berechtigt bliebe. Dazu kommt, daß es auch eine ganze Masse von Sprachen gibt, die man noch nicht zu anderen in auch nur halbwegs sichere genealogische Beziehung setzen kann, die also für unsere Erkenntnis isoliert dastehen und zum Teil vielleicht ewig isoliert dastehen werden. Denn es ist nicht ausgeschlossen und sogar wahrscheinlich, daß viele dieser vereinzelt erscheinenden Sprachen die letzten Reste einst weitverzweigter Stämme sind, daß also die Idiome, zu denen sie in der Tat Beziehungen hatten, spurlos dahingegangen, unserer Forschung auf immer entzogen sind. Da es nun selbstverständlich nicht angeht, diese nach Hunderten zählenden Stämme und Sprachen in beliebiger, zufälliger Laune entsprechender Reihenfolge anzuführen, hat man sich nach einem Einteilungsprinzip umzusehen, das eine weitere, übersichtliche Zusammenfassung zu einigen wenigen Gruppen gestattet. Erwägt man nun, daß jede Darstellung genealogischer Sprachverhältnisse dahin zielt, die ungeheure Menge der einzelnen Idiome auf möglichst wenige Grundsprachen zurückzuführen, und daß diese wiederum höchstwahrscheinlich auf eine einzige wirkliche Ursprache zurückgehen, die freilich unserer Kenntnis entrückt ist, weil sie wohl schon vor Jahrhunderttausenden gesprochen wurde, dann erscheint es angemessen, sich bei der Zusammenfassung von Sprachstämmen und Sprachen zu wenigen Einheiten an jene Gruppen anzuschließen, in die sich das zu Anfang einheitliche Menschengeschlecht besonders in körperlicher Beziehung gesondert hat, das heißt an die verschiedenen Unterarten oder Rassen. Allerdings steht auch deren Zahl nicht fest, und sie kann nicht feststehen, weil die als erwiesen zu erachtende Veränderlichkeit der Arten Scheidungen von dauernder Unanfechtbarkeit ausschließt. Da die menschliche Rede aber im Grunde unabhängig von der Rasse ist und diese hier nur der übersichtlichen Zusammenfassung von Sprachstämmen und Einzelsprachen einen Halt gewähren soll, so kommt es nur darauf an, nicht zu viele Unterscheidungen vorzunehmen, wo-

durch Zusammengehöriges allzusehr auseinandergerissen werden könnte. Aus diesem Grunde seien hier im Anschluß an A. H. Keane (Ethnology, Cambridge 1901, Man, Past and Present, Cambridge 1900) nur vier Unterarten des Menschengeschlechts zugrunde gelegt, eine äthiopische, mongolische, amerikanische und kaukasische. Freilich greifen einzelne Sprachstämme auch noch über das so schon ziemlich weit abgesteckte Gebiet, dem sie zugeteilt werden, hinaus. Aber der dadurch entstehende Fehler der Anordnung würde auch bei anderen Gruppierungen nicht zu vermeiden sein; und er wiegt auch entschieden nicht sehr schwer. Denn in allen Fällen, wo sich ein und derselbe Sprachstamm über verschiedene Rassengebiete erstreckt, läßt sich eines als das nicht nur größere, und meist sogar bei weitem größere, sondern auch als das ältere nachweisen. Da ist es nun bei einer Darlegung genealogischer Beziehungen gewiß berechtigt, dieses größere und ältere Gebiet für die Gruppierung den Ausschlag geben zu lassen. Was endlich die Reihenfolge anbetrifft, in der die so verteilten Gruppen zu behandeln sind, so gibt es keine Anordnung, die ohne weiteres als allein richtig anerkannt werden müßte. Von einer zeitlichen Folge kann bei den verschiedenen Sprachstämmen keine Rede sein, und selbst der Grad der Altertümlichkeit kann nicht zugrunde gelegt werden, da wir von demselben bei unserer Unkenntnis der vermuteten einen, tatsächlichen Ursprache des Menschengeschlechts nichts wissen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen dürfte es sich aber vielleicht empfehlen, mit der Darstellung derjenigen Verhältnisse zu beginnen, die den meisten Lesern vermutlich am nächsten liegen, die ihnen voraussichtlich zum Teil schon ganz vertraut sind, um so, von Bekanntem zu Neuem, Fernliegendem fortführend, die Kenntnisnahme eines so weiten Gebietes möglichst zu erleichtern.

## II. Die Sprachen der kaukasischen Rasse.

### 1. Der indogermanische Sprachstamm.

Dieser weitverzweigte Stamm verdankt seinen Namen dem offenkundigen Willen, die ganze Gruppe durch eine Andeutung der örtlich am weitesten voneinander entfernten Idiome, der indischen und germanischen, zusammenzufassen. Im Hinblick auf die Tatsache, daß die Kelten einst noch weiter westlich gewohnt als die Germanen, hat man nun wohl die Benennung „indogermanisch" durch das Wort „indokeltisch" zu ersetzen versucht, doch nicht mit besonderem

Erfolg. Und vielleicht ist er nicht ohne Grund versagt worden, wenn man sich des Grundes bei der Ablehnung des Namens auch nicht immer vollauf bewußt gewesen sein mag. Wird doch nach der Besiedelung des nördlichen Amerika durch Germanen die Bezeichnung „indogermanisch" wenigstens der jetzigen örtlichen Lagerung der durch den Namen zusammengefaßten Sprachen durchaus gerecht. Die ebenfalls vorgeschlagene Bezeichnung „indoeuropäisch" hat weit mehr Anklang gefunden, obwohl auch sie nicht gerade unanfechtbar ist. Gibt es doch einerseits in Europa noch verschiedene, diesem Stamm nicht angehörige Sprachen wie das Finnische, Türkische, Ungarische und andere, und anderseits ist das Indische doch nur einer von zwei über Europa hinausragenden Zweigen des „indoeuropäischen" Stammes. Der Name, mit dem dieser zweite Sprachzweig, der iranische, meist mit dem nahestehenden indischen zu einer Einheit zusammengefaßt wird, nämlich der Name „arisch", ist auch als Ersatz für „indogermanisch" in Betracht gezogen worden, aber wenigstens in Deutschland nicht recht zur Anerkennung gekommen, und das wohl mit Rücksicht darauf, daß er schon dem angedeuteten Zweck zusammenfassender Benennung des Indischen und Iranischen dienstbar gemacht war. Noch weniger Glück haben die weiterhin noch vorgeschlagenen Namen „mittelländisch" und „japhetisch" („japhetitisch") gehabt, von denen ersterer allerdings auch wenig charakteristisch war und beispielsweise ebensogut auf das dem Mittelländischen Meer gleich nahe gelegene Hamitische Anwendung hätte finden können, von denen letzterer dagegen, nach der Völkerverteilung des 10. Kapitels der Genesis geschaffen, wenigstens an den gut eingebürgerten Namen „hamitisch" und „semitisch" eine Stütze zu finden hätte hoffen dürfen. Am wenigsten endlich ist die auch noch in Betracht gezogene Benennung „teutarisch" oder „arioteutisch" zur Geltung gekommen, in der dem „Arischen" in dem anderen Bestandteil ein den nichtarischen Rest kennzeichnender Name gegenübergestellt werden sollte, und zwar der Name teuta, die erschlossene Grundform naheverwandter, verbreiteter Wörter für „Volk".

Dieser indogermanische Sprachstamm gliedert sich nun, wenn man von einigen, in verhältnismäßig dürftigen Aufzeichnungen erhaltenen und deshalb nicht leicht sicher zu klassifizierenden Idiomen absieht, in acht Sprachzweige: den arischen (indo-iranischen), armenischen, griechischen, albanesischen, italischen, keltischen, germanischen und baltisch-slawischen.

a) Die zum arischen Zweige gehörigen indischen Sprachen pflegt man auf drei Gruppen zu verteilen, die man im Hinblick auf die allerdings nicht in allen Fällen, aber doch überwiegend festzustellende zeitliche Aufeinanderfolge als die der altindischen, mittelindischen und neuindischen Sprachen bezeichnet. Von diesen Ausdrücken soll auch im folgenden Gebrauch gemacht werden. Daneben soll aber auch die örtliche Lagerung möglichst viel Berücksichtigung finden und, wo es angeht, sogar in erster Linie für die Gruppierung geltend gemacht werden.

Die Sprache der ältesten altindischen Literaturdenkmäler nennt man zur Abgrenzung von dem im folgenden näher zu besprechenden Sanskrit meist wedisch, neuerdings auch althochindisch. Diese ältesten Literaturdenkmäler sind Lieder, Gebete und Zaubersprüche des Weda (Veda), nach dem die Sprache ersichtlich benannt ist, das heißt der Sammlung religiöser Schriften, auf denen das brahmanische Religionssystem beruht, das diesem in ähnlicher Weise als geoffenbarte, heilige Schrift zugrunde gelegt worden ist wie dem Christentum die Bibel. Der Weda, wörtlich „das Wissen", das heißt „das religiöse Wissen", umfaßt in diesem weiteren Sinne drei Klassen von Literaturwerken: 1. Samhitas, „Sammlungen" (von Hymnen, Gebeten, Zauberliedern, Litaneien, Segens- und Opfersprüchen), 2. Brahmanas, exegetische Prosatexte zur Opferkunde, 3. Aranjakas, „Waldtexte", und „Upanischads", „Geheimlehren", religiöse Meditationen der Einsiedler und Asketen. Im engeren Sinne bezeichnet Weda dann aber auch eine der vier Samhitas, an deren jede sich besondere Brahmanas, Aranjakas und Upanischads anschließen. Diese Samhitas sind: 1. die Rigweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Preisliedern, 2. die Atharwaweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Zaubersprüchen, 3. die Samaweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Melodien, 4. die in zwei stark voneinander abweichenden Versionen erhaltene Jadschurweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Opfersprüchen.

Diese wedische oder althochindische Sprache war eine nur im Priesterkreise gebräuchliche, von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Literatursprache, die dem zugrunde liegenden nordwestindischen Dialekt anfänglich naturgemäß sehr nahe stand, sich aber im Laufe der Zeit mehr und mehr von der sich stetig ändernden Volksmundart entfernen mußte, da der Priesterstand darauf bedacht war, die einmal anerkannte, religiösen Zwecken dienende und damit gewisser-

maßen geheiligte Sprache möglichst unversehrt zu erhalten. Die älteste Phase dieser wedischen oder althochindischen Sprache ist in der Mehrzahl der Hymnen des Rigweda und in den diesem entstammenden Mantras erhalten, das heißt in Gebeten und Sprüchen, die man nicht in den wedischen Prosatexten, sondern in den sogenannten Sutras zitiert findet. Unter diesen versteht man Lehrbücher des Rituals, die sich zwar eng an je einen der vier Weden anschließen, aber nicht als geoffenbarte Schriften angesehen werden. Eine jüngere Phase des Wedischen erscheint schon in den Hymnen und Mantras des zehnten, letzten Buches des Rigweda und dann in ausgedehntem Maße in denen der drei anderen Sammlungen.

Die Sprache aller anderen altindischen Literaturdenkmäler nennt man zusammenfassend Sanskrit, d. h. „zurechtgemacht, geordnet, zubereitet, rein, heilig". Diese sanskritische Sprache stimmt in lautlicher Beziehung anscheinend fast ganz mit dem Wedischen überein, unterscheidet sich von diesem dagegen merklich durch einen geringeren Formenreichtum. Eine zweckmäßig als altes Sanskrit bezeichnete Art dieser Sprachphase liegt schon in den wedischen Prosatexten mit Ausschluß der Mantras vor, also in den Brahmanas, Aranjakas und Upanischads, ferner in den schon erwähnten Ritual- und Gesetzeslehrbüchern, den Sutras. Von diesem alten Sanskrit unterscheidet sich die Sprache der großen Epen, wie des Mahabharata und Ramajana, das sogenannte epische Sanskrit, hauptsächlich durch größere Volkstümlichkeit der Redeweise. Klassisches Sanskrit endlich ist die Sprache, die in der für die ganze Folgezeit vorbildlich gewordenen Grammatik des Panini gelehrt wird, eines Schriftstellers, der wahrscheinlich im vierten vorchristlichen Jahrhundert gelebt hat. Das Sanskrit ist anfänglich allem Anschein nach die Sprache der gebildeten Stände gewesen, derart, daß es entweder neben einem der jeweiligen Herkunft entsprechenden Dialekt gebraucht oder doch wenigstens verstanden wurde. Das Sanskrit ist dann aber allmählich mehr und mehr zu einer ausschließlich literarischen und im besonderen gelehrt-literarischen Sprache geworden, darin dem Latein des Abendlandes gleichend. Auf diesen literarischen Charakter deutet ja auch schon die Benennung Sanskrit („zurechtgemacht" usw.) selbst, durch die es einem Teile der zwar auch literarisch verwendeten, aber bei diesem Gebrauche doch in weit höherem Grade volkstümlich gebliebenen mittelindischen Dialekte, den prakritischen Mundarten, gegenübergestellt wird. Denn Prakrit bedeutet „ursprünglich, natürlich" und dann auch „gewöhnlich, gemein".

Die mittelindischen Dialekte gehen also nicht auf das Sanskrit und Wedische zurück, auch nicht alle auf den einen, dem Wedischen zugrunde liegenden Dialekt, sondern auf verschiedene, diesem mehr oder weniger fernstehende Mundarten. Die Zahl der mittelindischen Dialekte scheint nach Ausweis der an Mannigfaltigkeit reichen Inschriften sehr groß gewesen zu sein. Nur ein Teil derselben hat jedoch ausgedehntere literarische Verwendung gefunden und ist dadurch genauer bekannt geworden, das Pali, der sogenannte Gathadialekt und die Prakritsprachen.

Das Pali, d. h. „Reihe, Ordnung, Regel, Kanon, heiliger Text" und dann auch „Sprache der heiligen Texte", im Gegensatz zu dem der Erklärung der Texte dienenden Altsinghalesischen, ist die auf einem westlichen Dialekt beruhende Kirchensprache der Buddhisten von Ceylon, Birma und Siam, die aus religiösen Rücksichten künstlich aufrechterhaltene Sprache der ältesten Sammlung der Schriften dieser Religionsgemeinschaft.

Unter dem Gathadialekt (von Gatha „Lied") versteht man die Sprache der metrischen Stücke, die in die buddhistischen Sanskritwerke eingestreut sind, und dann auch die diesen poetischen Partien sprachlich entsprechenden Prosatexte. Dieser sogenannte Gathadialekt ist eine dem Altindischen durch Anhängung sanskritischer Endungen und Einfügung anderer Sanskritismen künstlich angenäherte mittelindische Mundart, die im Hinblick auf diese Vermengung verschiedenartiger Bestandteile denn auch nicht übel als gemischtes Sanskrit bezeichnet wird.

Unter dem Namen Prakrit werden verschiedene literarisch gebrauchte mittelindische Sprachen zusammengefaßt, auf deren entsprechende volkstümliche Formen die seit dem 10. nachchristlichen Jahrhundert bemerkbaren, seit dem 12. — wenigstens zum Teil — auch literarisch zur Geltung kommenden neuindischen Idiome zurückgehen.

Die wenigstens literarisch verbreitetste dieser mittelindischen Sprachen, das Prakrit par excellence, war das Maharaschtrische, das hauptsächlich in den lyrischen Partien der Dramen, aber auch in epischen Werken überliefert ist. Auf die südindische Mundart, die diesem Maharaschtri-Prakrit zugrunde liegt, geht das heutige, von fast 18 Millionen in der Präsidentschaft Bombay, in Berar und den Zentralprovinzen gesprochene Marathische zurück, eine Sprache, die, abgesehen von dem beträchtlich abweichenden Konkan-Dialekt südlich von Radschapur, nur wenig mundartlich differenziert ist. Ein dem Maharaschtrischen zwar nicht geradezu gleicher, aber doch ziemlich nahestehender Dialekt ist auch in den Kommentaren

zu den kanonischen Schriften des Dschainismus, einer von einem Zeitgenossen des Buddha gegründeten, dem Buddhismus nahestehenden Sekte, überliefert sowie in den nichtreligiösen Büchern der genannten Glaubensgenossenschaft und wird mit Rücksicht auf diese Verwendung als Dschaina-Maharaschtrisch bezeichnet.

Die im Dschaina-Kanon selbst überlieferte Sprache, also nicht die eben besprochene der Kommentare zu demselben, hat man mit Rücksicht darauf Dschaina-Prakrit genannt. Ihr eigentlicher Name war jedoch Ardha-Magadhi, „Halb-Maghadisch", im Gegensatz zu dem sogleich zu behandelnden, auf einem östlichen Dialekt beruhenden Magadhi-Prakrit. In der zentralindischen Mundart, die dieser literarisch verwendeten Ardha-Magadhi zugrunde lag, haben die neuerdings als osthindisch zusammengefaßten Mundarten ihren Ursprung. Diese lassen sich auf drei Hauptdialekte oder Sprachen zurückführen: 1. das von rund 16 Millionen gesprochene Awadhische oder Kossalische oder Baiswarische in fast ganz Oudh und teilweise noch darüber hinaus, 2. das von etwa 4½ Millionen gesprochene Baghelische oder Baghelkandische oder Riwaische in Baghelkand und einigen angrenzenden Distrikten, 3. das von fast 4 Millionen gesprochene Tschattisgarhische oder Khaltahische oder Lariaische in den Distrikten Raipur und Bilaspur der zentralen Provinzen und in den angrenzenden Gebieten.

Das schon erwähnte, auf einem östlichen Dialekt beruhende Magadhische ist in denjenigen Partien der Dramen überliefert, in denen die Rede der Leute einfachen Standes wiedergegeben wird. Auf ihm beruhen vier neuindische Sprachen: 1. das Assamische im Brahmaputratal, als dessen Mustermundart die östliche gilt, 2. das Bengalische (von den Sprechern selbst banga-bhascha, „Sprache von Bengalen", oder bangla genannt), als dessen reinster Dialekt der von Kalkutta angesehen wird, 3. das Biharische (früher osthindisch genannt, worunter man heutzutage jedoch, wie schon erklärt, das Awadhische, Baghelische und Tschattisgarhische versteht) mit drei Hauptdialekten, dem bhodschpurischen im Westen, dem maithilischen oder tirahutiaischen und magahischen im Osten, 4. das Orija oder Orissaische, die mundartlich nur wenig differenzierte Sprache von Orissa. Das Assamische wird von ungefähr 1½ Millionen gesprochen, das Bengalische von mehr als 40, das Biharische von rund 36 und das Orija von ungefähr 9 Millionen.

Die im Drama als Prosarede der vornehmen Frauen überlieferte Sprache, das Schaurasenische, beruht auf einem westlichen

Dialekt, auf den folgende neuindische Idiome zurückgehen: 1. das im Fünfstromland des Indus von etwa 12 Millionen gesprochene Pandschabische mit dem Multanischen um Multan, 2. das am unteren Indus von rund 2 Millionen gesprochene Sindhische, 3. das in der Provinz Gudscharat und auf der Halbinsel Katjawar von annähernd 10 Millionen gesprochene Gudscharatische nebst verschiedenen sich diesem anschließenden Dialekten, dem Bhilischen oder Bhilodischen, Khandessischen oder Ahiranischen und Labhanischen oder Bandscharischen, 4. das von mehr als 40 Millionen gesprochene Westhindische mit dem aus dessen wichtigstem Dialekt, dem Bradschischen um Delhi, hervorgegangenen Hindustanischen, 5. eine neuerdings als radschasthanisch zusammengefaßte, von den unter 1—4 genannten Sprachen umschlossene Dialektgruppe, deren wichtigstes Glied das von mehr als 6 Millionen gesprochene Marwarische ist, und 6. endlich auch wohl das im Norden herrschende Nepalische mit dem nahestehenden Kumaonischen und Garhwalischen. Das Hindustanische, jetzt die allgemeine Verkehrssprache Indiens, entstand im 12. Jahrhundert, wo Delhi der Mittelpunkt der mohammedanischen Macht war, in den Lagern der Soldaten infolge des Zusammenstoßens verschiedener Idiome. Nicht nur das dem Bradsch-Dialekte nahestehende Marwarische und das Pandschabische gewannen Einfluß auf die den Grundstock bildende Mundart, so schon die Grammatik beträchtlich modifizierend; es drangen außerdem auch noch zahlreiche persische und arabische Wörter in die Sprache ein, die nach ihrer Geburtsstätte Urdu, „Lager", im Sinne von seban-i-urdu, „Lagersprache", genannt wurde. Seit dem 16. Jahrhundert auch literarisch zur Geltung gekommen, ist das Urduische in jüngerer Zeit dann wieder durch den Versuch möglichster Ausschaltung arabischer und persischer Bestandteile gewissermaßen hinduisiert worden, was zu einer Sprachabart geführt hat, für die man den Namen hochhindisch verwendet.

Die im Drama zur Kennzeichnung der allerniedrigsten Volksklassen gebrauchte mittelindische Sprache, das Paischatschische, das dem Sanskrit lautlich am nächsten von allen steht, beruht wie dieses selbst auf einem nordwestlichen Dialekt, der auch den verschiedenen Hindukusch-Mundarten mit Einschluß der Zigeuneridiome (außer dem der armenischen Zigeuner) zugrunde liegt. Die modernen Hindukuschsprachen verteilen sich auf drei Gruppen: 1. eine westliche, kafirische mit dem Baschgalischen,

Waialaischen, Weronischen, Paschaiischen, Gawarbatischen und Kalaschaischen, 2. eine zentrale, die tschowarische oder tschitralische und 3. eine östliche, Dardu-Gruppe mit dem Schinaischen, Kaschmirischen, Garwischen und Maijaischen.

Unter dem Namen Apabhramscha werden dann noch verschiedene, nur gelegentlich im Drama vorkommende mittelindische Dialekte zusammengefaßt, von denen einer der Sprache der armenischen Zigeuner, der sogenannten Boscha, zugrunde liegt, während alle anderen bis jetzt bekannt gewordenen Zigeunermundarten, wie schon erwähnt, auf das Paischatschische zurückzuführen sind.

Eine aus dem Mittelindischen und zwar anscheinend aus einem nordwestlichen Dialekt stammende Sprache ist endlich auch noch das Singhalesische der Insel Ceylon mit dem Maldiwischen und Weddaischen als besonderen, jüngeren Abzweigungen. Das Singhalesische ist aber so stark von stammfremdem Sprachgut durchsetzt, daß der ursprüngliche Charakter nur noch schwach durchschimmert.

Die ältesten Proben der iranischen Sprachen, die — wie schon auseinandergesetzt — mit den indischen zusammen den arischen Sprachzweig bilden, bezeichnet man als altpersisch und awestisch.

Altpersisch nennt man die in den Keilinschriften der Achämenidenkönige aus der Zeit des Regierungsantritts Darius' I. (521 v. Chr.) bis zum Tode Artaxerxes' III. (338 v. Chr.) überlieferte, auf einer westiranischen Mundart beruhende Sprache des persischen Hofes.

Awestisch nennt man die auf einer ostiranischen Mundart beruhende Sprache des Awesta, der Sammlung der heiligen Bücher der Parsen (der Anhänger der Lehre des Zarathustra oder Zoroaster), eine Kirchensprache nach Art des künstlich aufrechterhaltenen Sanskrits der Brahmanen, des Hebräischen der Rabbinerschulen und des Lateinischen mittelalterlicher Mönche. Das Wort Awesta, dessen älteste auf uns gekommene Form das mittelpersische avistak ist, bedeutete wahrscheinlich „Grundlage" und dann „Grundtext" im Gegensatz zu Sand, Send (meist Zend geschrieben), der später beigefügten mittelpersischen Übersetzung und Erläuterung. So verstand man unter avistak-va-sand „Awestatext und Kommentar". Auf Grund dieser Ausdrucksweise entstand bei europäischen Gelehrten die irreführende Benennung Zendawesta, deren erster Bestandteil auf die Sprache bezogen wurde und dann auch selbständige Verwendung fand, um das zu bezeichnen, was man heute treffender awestisch nennt. Im Hinblick auf die vermutete Heimat dieser Sprache sind auch noch die Namen altbaktrisch und alt-

medisch statt awestisch in Vorschlag gebracht worden, ohne jedoch allgemeine Anerkennung zu finden. Die Sprache eines Teiles des Awesta und zwar die von 17 ersichtlich besonders altertümlichen Hymnen (Gathas) wird mit Rücksicht darauf in der Regel gatha-awestisch im Gegensatz zu dem sogenannten Jungawestischen der übrigen Teile der Parsenbibel genannt.

Von den Fortsetzungen dieser beiden altiranischen Sprachen scheint in der sich anschließenden Zeit die der westlichen fast die literarische Alleinherrschaft erlangt zu haben. Man nennt diese Sprache Irans zur Zeit der Arsaciden (oder Parther) und Sassaniden, die jedoch nur aus letzterer Epoche (226—642) genauer bekannt ist, mittelpersisch oder Pehlewi, d. h. parthisch. Bei der Aufzeichnung dieses Idioms wurden manche Wörter und Teile von solchen semitisch geschrieben, aber doch der richtigen Aussprache gemäß, also iranisch, gelesen, etwa so, wie man auch wohl im Deutschen ꝛc., d. h. et cetera, schreibt, aber „und so weiter" liest. Zur Beseitigung der durch eine solche Schreibweise entstehenden Schwierigkeiten wurde nun von den Parsen der Versuch gemacht, die Pehlewitexte reiniranisch zu schreiben. Derartige Texte nennt man Pazend, wenn dabei das Awestaalphabet Verwendung gefunden hat, Parsi, wenn dabei arabische Buchstaben gebraucht worden sind.

Die Fortsetzung des Pehlewi ist das Neupersische, dessen reiche Literatur mit dem 9. Jahrhundert beginnt. Diese Sprache hat sich seit der ersten Zeit ihres literarischen Gebrauches nur wenig verändert, was sich daraus erklärt, daß sie als die den ursprünglichen Bezirk weit überschreitende, neben dialektischer Rede gebrauchte Sprache der Gebildeten mehr oder weniger bewußt aufrechterhalten worden ist. Die anderen, literarisch nicht oder doch nur in geringem Maße verwerteten westiranischen Mundarten zeigen denn auch ein beträchtlich abweichendes Bild. Von diesen ist zunächst das Kurdische zu erwähnen, das auf türkischem, russischem und persischem Gebiete, in geringerem Maße auch in Afghanistan und Belutschistan gesprochen wird, im ganzen von etwas weniger als 2 Millionen. Dieses Kurdische, das in verschiedene, wahrscheinlich eine östliche und westliche Gruppe bildende Dialekte zerfällt, geht nicht auf das Altpersische selbst zurück, sondern auf einen neben diesem gesprochenen westlichen Dialekt. Die übrigen westiranischen Mundarten faßt man vorläufig, wo die genealogischen Beziehungen im einzelnen noch nicht hinlänglich klargelegt sind, nach der jetzigen örtlichen Lagerung zu zwei Gruppen zusammen, der der kaspischen

und der der zentralen Dialekte. Zur kaspischen Gruppe gehört das am Südrande des Kaspischen Meeres herrschende Masanderanische, das nach der dort gelegenen Provinz benannt ist, außerdem das an der südwestlichen Ecke des Sees in der Landschaft Gilan von etwa 20 000 Menschen gesprochene Gilakische, ferner das nördlich von diesem Gebiet an der Westküste von etwa einer doppelt so großen Bevölkerung gesprochene Talischische, weiterhin das im Gouvernement Baku mehr als 80 000 Einwohnern als Umgangssprache dienende Tatische und endlich die wahrscheinlich dem Masanderanischen enger anzuschließende Mundart von Samnan, des östlich von Teheran gelegenen Bezirks mit der gleichnamigen Hauptstadt an der nach Chorasan führenden Heerstraße. Zur Gruppe der zentralen Dialekte gehört das lautlich ziemlich altertümliche Gebrische, das früher auch derisch genannt wurde, die Sprache derjenigen Parsen, die sich weder der mohammedanischen Religion zuwenden noch — wie die Mehrzahl ihrer Glaubensgenossen — auswandern wollten und so als eine vielfach unterdrückte Genossenschaft von vielleicht 9000 Menschen gesellschaftlich und damit auch sprachlich ziemlich isoliert zurückgeblieben sind. Von den Mohammedanern werden sie Gebr genannt, woher auch die Bezeichnung ihrer Sprache stammt. Ferner gehört dieser Gruppe das Kaschanische an, die Sprache der Umgebung von Kaschan (zwischen Teheran und Isfahan), und endlich sind noch verschiedene, südlich von diesem Gebiete gesprochene Mundarten zu erwähnen, von denen das Najinische und Siwenidische am besten bekannt geworden sind. All diesen westiranischen Dialekten stehen die ostiranischen als stellenweise ganz beträchtlich abweichende Sprachen gegenüber. Zu dieser ostiranischen Dialektgruppe gehört das Afghanische, ferner die Gruppe der diesem nahestehenden Pamirdialekte, sodann das Balutschische und endlich das weit nach dem Westen verschlagene Ossetische. Das Afghanische wird von etwa 3½ Millionen gesprochen, und zwar im größten Teile des Emirats Afghanistan und außerdem auch noch in verschiedenen benachbarten Gebieten. Die einheimische Bezeichnung dieser Sprache ist Paschto. Sie ist lautlich stark zerrüttet und hat verschiedenes von dem eigentlich iranischen Gepräge eingebüßt. Seit dem 16. Jahrhundert hat sie auch literarische Verwendung gefunden, wobei jedoch ein ziemlich enger Anschluß an persische Vorbilder stattgefunden hat. Dialektspaltung findet sich im Afghanischen nur in geringem Umfange. Zur Gruppe der Pamirdialekte im äußersten Nordosten

des iranischen Gebietes zählt eine Menge von Mundarten, von denen jedoch nur wenige etwas genauer bekannt sind, am besten das Ssarikolische, Schignische und Watschische. Das Balutschische, die Sprache des südöstlichen Teiles des iranischen Hochlandes, über das politische Gebiet Balutschistan bedeutend hinausgehend, ist ein ziemlich altertümliches Idiom, das übrigens fast nichts von Literatur aufzuweisen hat. Das Gebiet des Balutschischen wird durch das zum dravidischen Stamm gehörige Brahuiische in zwei Teile auseinandergerissen, einen nordöstlichen und einen südwestlichen, in deren jedem sich eine bis zum Ausschluß gegenseitigen Verständnisses abweichende Dialektgruppe herausgebildet hat. Das Ossetische endlich, ebenfalls ohne selbständige Literatur, wird von rund 130 000 Bewohnern des mittleren Kaukasus gesprochen. Die Osseten, die sich selbst Iron nennen, sind die Nachkommen der alten Alanen, die von den arabischen Geographen Aß, von den Georgiern Oß genannt werden. An dieses Oß tritt im Georgischen das Suffix -eti zur Bezeichnung der Heimat dieses Volkes. Osseti heißt also „Land der Oß", und diese selbst würden demnach richtiger als Ossen bezeichnet. Der Name Osseten ist nun aber einmal so gut bei uns eingebürgert, daß es kaum angebracht erscheint, auf seine Beseitigung zu dringen. Man unterscheidet im Ossetischen drei Dialekte, einen östlichen, das Tagaurische, einen westlichen, das Digorische, und einen südlichen, das Tualische.

b) Der armenische Sprachzweig, dem das nur außerordentlich dürftig überlieferte Phrygische nahegestanden zu haben scheint, ist seit dem 5. nachchristlichen Jahrhundert bekannt. Die damals literarisch festgelegte, auf einem westlichen Dialekt beruhende Literatursprache wird von den Armeniern selbst Grabar, „Schriftsprache", genannt. Sie ist als Kirchensprache und in einer gewissen Umgrenzung auch als Gelehrtensprache bis in die neueste Zeit hinein erhalten worden. Als volkstümliches Verständigungsmittel aber hat das Altarmenische, dessen bevorzugtester Dialekt das Grabar war, wohl kaum das 11. Jahrhundert überdauert, falls es nicht schon beträchtlich früher einer anderen Sprechweise gewichen ist, die man im Hinblick auf die zeitliche Folge als mittelarmenisch bezeichnet. Von den Mundarten dieser Epoche ist nur eine, die kilikische, seit dem 11. Jahrhundert in ausgiebiger Weise literarisch zur Geltung gekommen, so daß von den anderen nur dürftige Spuren vorliegen. Im Neuarmenischen dagegen, das etwa mit dem 15. Jahrhundert beginnt, tritt die seit alter Zeit vorhanden gewesene Doppel-

heit einer west- und ostarmenischen Dialektgruppe deutlich zutage. Auf beiden Gebieten hat sich dann auch wieder eine mehr oder minder gemeinverständliche Literatursprache herausgebildet, die den Gebildeten des in Frage kommenden Gebiets als Verkehrsmittel dient.

c) Der griechische Sprachzweig erscheint schon in ältester Zeit in starker dialektischer Entfaltung, die namentlich in den Inschriften wesentlich unverfälscht zutage tritt, während die Sprache der Dichtung schon früh in gewissem Maße als Kunstprodukt anzusehen ist. Die altgriechischen Mundarten bzw. Mundartengruppen aus der Zeit von etwa 1000 bis 300 v. Chr. sind das Jonisch-Attische, Dorische, das Nordwestgriechische von Epirus, Akarnanien, Ätolien, Lokris, das Elische, Arkadisch-Kyprische, Äolische und Pamphylische. Nachdem sich nun schon im 5. vorchristlichen Jahrhundert auf Grund des attischen Dialektes eine gemeingriechische Schriftsprache herausgebildet, entstand zur Zeit Alexanders des Großen und seiner Nachfolger durch eine von den Verhältnissen geforderte Mischung verschiedener Mundarten auch eine gemeingriechische Umgangssprache, Koiné genannt. Auch in dieser Koine spielt das Attische eine bedeutende Rolle; aber wenigstens eine von den anderen Mundarten, die jonische, macht sich neben ihr in einer Weise geltend, daß man die Koine nicht als einfache Fortsetzung des Attischen auffassen kann, sondern als Mischsprache bezeichnen muß, die grammatisch überwiegend attisch, lexikalisch überwiegend jonisch ist. Dieser gemeingriechischen Umgangssprache mußten fast alle auf einzelne Distrikte beschränkten Mundarten allmählich völlig weichen. Nur eine einzige, die des alten Lakonien, hat sich bis heute im Zakonischen am Parnon erhalten. Von dieser abgesehen geht das Mittelgriechische (vom 11.—16. Jahrhundert) und Neugriechische (seit dem 16. Jahrhundert) durchaus auf die Koine zurück, und die jetzige reiche mundartliche Variation beruht nicht etwa auf der Erhaltung alter Eigentümlichkeiten, sondern auf erneuter Verzweigung einer einst wesentlich einheitlichen Rede, der Koine.

d) Der albanesische Sprachzweig, der sich über das eigentliche Albanien südlich von Montenegro und einige Kolonien in Griechenland, Unteritalien, Sizilien und Dalmatien erstreckt, ist die Fortsetzung einer gewissermaßen halbromanisierten, in ihrer Umgestaltung zu einer romanischen Sprache nicht völlig bewältigten altillyrischen Mundart, mit der das auf alten Inschriften überlieferte Messapische nahe verwandt gewesen zu sein scheint. Das Albanesische ist

erst aus neuerer Zeit bekannt, da einigermaßen umfängliche literarische Denkmäler erst seit dem 17. Jahrhundert vorliegen. Die von Entlehnungen aus dem Romanischen, Slawischen, Türkischen und Griechischen außergewöhnlich stark durchsetzte Sprache zerfällt in mehrere Mundarten, die man zu vier Gruppen zusammenfaßt: der gegischen im Norden von Türkisch-Albanien, der toskischen im Süden dieses Gebietes, der griechisch-albanesischen und kalabrischen.

e) Der italische Sprachzweig weist schon im Altertum eine Reihe von Dialekten auf, die aber alle im Laufe der Zeit einem einzigen, dem lateinischen und den nach diesem gebildeten Sprachen gewichen sind. Die bestüberlieferten nichtlateinischen und doch indogermanischen Dialekte des alten Italien sind das auf Inschriften aus Samnium, Kampanien, Lukanien, Bruttium, Apulien und Messana vorliegende Oskische und das aus verhältnismäßig umfänglichen, auf sieben Erztafeln aus Iguvium (Eugubium, Gubbio) verzeichneten sakralen Texten bekannte Umbrische, während die dem Oskischen anscheinend nahestehenden sabellischen Dialekte und das wohl dem Umbrischen näher verwandte Volskische nur äußerst dürftig überliefert sind. Die lateinische Sprache, der die nur wenig bekannten Mundarten von Falerii, Präneste und Lanuvium ziemlich nahegestanden zu haben scheinen, ist aus der Zeit von etwa 300 v. Chr. an genauer bekannt. Anfänglich wegen der Beschränkung auf ein kleines Gebiet wesentlich gleichförmig, hat sie sich mit zunehmender Verbreitung und dadurch veranlaßter Berührung mit anderen Idiomen naturgemäß mehr und mehr differenziert. Während so die als klassisches Latein bekannte künstlich stilisierte Literatursprache sich in nur ganz wenig veränderter Form als Sprache der römischen Kirche und als Verständigungsmittel für den schriftlichen Gedankenaustausch der Gelehrten bis auf unsere Zeit erhalten hat, darin dem Sanskrit, Awestischen und Klassisch-Armenischen vergleichbar, sind aus den volkstümlichen lateinischen Dialekten auf verschiedenen Gebieten wesentlich neue Sprachen entstanden, die romanischen. Es sind deren sieben zu verzeichnen: 1. das Rumänische mit drei Dialekten, dem seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch literarisch verwerteten Dakorumänischen in Rumänien und Siebenbürgen, dem Mazedorumänischen in Griechenland und dem Istrorumänischen in Istrien; 2. das auf dem Gebiete der alten römischen Provinz Rätien in drei Mundarten (graubündnerisch, tirolisch und friaulisch) ge-

sprochene Rätoromanische, das auch Churwelsch oder Ladinisch genannt wird; 3. das hauptsächlich auf dem Dialekt von Toskana beruhende Italienische mit vielen, zum Teil beträchtlich voneinander abweichenden Mundarten (dem Sardischen, Lombardischen, Piemontesischen, Ligurischen, Emilianischen, Sizilianischen, Tarentinischen, Römischen, Kalabrischen, Neapolitanischen, Umbrischen, Venetianischen), literarisch zum erstenmal im Jahre 964 in einer Zeugenaussage beurkundet; 4. das hauptsächlich auf dem Dialekt der Isle de France, dem Franzischen, beruhende Französische mit mehreren Mundarten (dem Champagnischen, Burgundischen, Lothringischen, Wallonischen, Pikardischen, Normannischen und Poitevinischen), literarisch schon in der Aufzeichnung der von Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen sowie den beiderseitigen Heeren im Jahre 842 zu Straßburg gewechselten Eide auftretend; 5. das Provenzalische, dessen ältestes Denkmal das um 1000 aufgezeichnete Boethiuslied ist, mit der provenzalischen, languedokischen, auvergnatischen, limousinischen und gaskognischen Mundart; 6. das literarisch zum erstenmal im Jahre 1145 bezeugte, auf dem kastilianischen Dialekt beruhende Spanische mit der andalusischen, aragonischen und leonesischen Mundart; 7. das schon in einer Aufzeichnung vom Jahre 1192 bezeugte Portugiesische mit dem galizischen Sonderdialekt.

f) Die ältesten Spuren des keltischen Sprachzweiges sind kontinentalkeltische, im besonderen gallische Überlieferungen auf Inschriften und Münzen sowie von griechischen und römischen Autoren verzeichnete Namen. Bedeutend besser bekannt ist dagegen das zum Teil bis heute erhaltene Inselkeltische, das in eine britannische und gälische Gruppe zerfällt. Das Britannische oder Britische umfaßt das vom 8. Jahrhundert bis auf unsere Zeit literarisch auftretende Kymrische (oder Wallisische oder Welsche), das seit dem 9. Jahrhundert bekannte, vor etwa 100 Jahren ausgestorbene Kornische und das noch heute in der Bretagne ziemlich verbreitete, seit dem 8. Jahrhundert bekannte Bretonische oder Aremorische, das trotz seinem heutigen Herrschaftsgebiete jedoch insofern mit vollem Rechte als inselkeltisch bezeichnet wird, als es nicht etwa, wie man vermuten könnte, die Sprache der Aremoriacae Civitates aus Cäsars Zeit fortsetzt, sondern die Sprache der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert von Britannien nach Gallien ausgewanderten Briten. Die Sprache der bretonischen Denkmäler vom 8. bis etwa 12. Jahrhundert bezeichnet man in der Regel als alt-

bretonisch, die der Folgezeit bis ungefähr 1600 als mittelbretonisch und die sich zeitlich daran anschließende neubretonisch. Das Gälische, dessen älteste Denkmäler die vielleicht bis in das erste nachchristliche Jahrhundert zurückreichenden Ogaminschriften sind, benannt nach dem Worte Ogam, das eine Runenschrift bezeichnet, zerfällt in das Irische, das Gälische im engeren Sinne und das Manx. Das Irische, dessen älteste erhaltene Aufzeichnungen dem 8. Jahrhundert angehören, wird von dieser Zeit an bis ungefähr zum Jahre 1000 als altirisch bezeichnet, von 1000 bis etwa 1500 als mittelirisch und von dann an als neuirisch, wobei sich spurenweise schon ziemlich früh zwei heute deutlich geschiedene Mundartengruppen geltend machen, eine in Ulster und Connaught herrschende nördliche und eine in Munster und in Leinster lebende südliche. Das Gälische im engeren Sinne, die neben dem Englischen in Schottland herrschende Sprache, hat sich literarisch erst um 1700 vom Irischen abgezweigt, ist aber in seinen Anfängen schon in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden (irischen) Book of Dear erkennbar. Das Manx endlich, die ehemalige Sprache der Isle of Man, ist heute ein im Aussterben begriffener Dialekt.

g) Der germanische Sprachzweig erscheint schon in seinen ältesten Überlieferungen in drei Dialektgruppen gespalten, die man ost-, nord- und westgermanisch nennt. Von den ostgermanischen Dialekten ist nur einer, der westgotische, in umfänglicheren Texten erhalten, und zwar in dem Fragment einer Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila (Ulfilas), der wahrscheinlich von 310 bis 383 gelebt hat, in dem Bruchstück einer Erklärung des Johannesevangeliums, der sogenannten Skeireins (spr. sskirins), und einigen noch kleineren Aufzeichnungen. Das Ostgotische kennen wir nur aus einem im 16. Jahrhundert aufgenommenen Verzeichnis von Wörtern, wie sie zu der Zeit von den in der Krim ansässig gewordenen Angehörigen dieses Volksstammes gebraucht wurden. Die Kenntnis des ebenfalls ostgermanischen Wandalischen und Burgundischen endlich beruht nur auf einer ziemlich dürftigen Überlieferung alter Namen. Die wesentlich einheitliche älteste Phase des Nordgermanischen, das aus Runeninschriften von etwa 300 bis 700 bekannte sogenannte Urnordische, erscheint schon gegen Ende der Wikingerzeit (700—1050) ziemlich deutlich dialektisch gespalten, so daß an Stelle der einen Sprache Skandinaviens, der Faröer, Islands und Grönlands nun vier, in ihrer Entwickelung bis zur Reformationszeit als altnordisch zusammengefaßte Literatursprachen zur

Herrschaft gelangen: das eine westliche Abteilung bildende Altnorwegische und Altisländische einerseits, und das zu einer östlichen Gruppe zusammenzufassende Altdänische und Altschwedische mit dem Altgutnischen (auf Gotland) anderseits. Auf das Altisländische geht die moderne Sprache desselben Gebietes zurück, das Neuisländische, auf das Altschwedische und Altdänische die heutige Sprache Schwedens und Dänemarks, während das Neunorwegische nicht etwa eine Fortsetzung des der westlichen Gruppe angehörigen Altnorwegischen, sondern eine verhältnismäßig junge Abzweigung vom Dänischen ist. Das Westgermanische, dessen älteste literarische Denkmäler aus dem 8. Jahrhundert stammen, zerfällt in eine englische oder angelsächsische, friesische, niederdeutsche und hochdeutsche Dialektgruppe. Die älteste Phase des Englischen, altenglisch oder angelsächsisch genannt, reicht ungefähr bis zum 12. Jahrhundert und weist schon verschiedene scharf geschiedene Mundarten auf, die anglische (northumbrische und merzische), sächsische und kentische. Die Sprache der Folgezeit bis zum 15. Jahrhundert nennt man mittelenglisch, die sich an diese anschließende neuenglisch. Schon beim Beginn dieser letzten Epoche hat der südenglische Dialekt der Hauptstadt London die anderen sozusagen ganz aus der Literatur verdrängt und den Grund zu dem gelegt, was man heute unter Englisch schlechthin versteht. Das dem Englischen im weiteren Sinne nahestehende Friesische, dessen ältestes Denkmal aus verhältnismäßig junger Zeit, dem 14. Jahrhundert, stammt, hat sich bis auf den heutigen Tag in drei Dialekten erhalten, dem ostfriesischen auf der Insel Wangeroog und im Saterland, dem westfriesischen in der holländischen Provinz Friesland und dem nordfriesischen an der Westküste von Schleswig, auf Helgoland und den sogenannten nordfriesischen Inseln (Sylt, Amrum u. a.). Das Niederdeutsche umfaßt das Niederfränkische oder Niederländische und das Niedersächsische. Die bis zum 13. Jahrhundert reichende Phase des Niederfränkischen oder Niederländischen wird altniederfränkisch, die sich anschließende, bis etwa 1500 reichende mittelniederländisch, die darauf folgende neuniederländisch genannt. Letzteres weist vier Dialekte auf, den holländischen, flämischen, brabantischen und limburgischen. Das Niedersächsische, dessen ältestes Denkmal die bekannte Dichtung „Heliand" aus dem 9. Jahrhundert ist, wird in seiner Entwickelung bis etwa 1200 altsächsisch genannt. Die auf dieses zurückgehende Sprache der Zeit von 1200 bis etwa

1500 nennt man mittelniederdeutsch, und die sich dann anschließenden, reich variierten Dialekte faßt man als Neuniederdeutsch oder Plattdeutsch zusammen. Das Hochdeutsche endlich, dessen ältestes Denkmal dem 8. Jahrhundert angehört, gliedert sich in das Althochdeutsche (vom 8. Jahrhundert bis rund 1100), das Mittelhochdeutsche (von rund 1100 bis 1500) und das dann folgende Neuhochdeutsche. Schon in der ersten dieser drei Perioden treten verschiedene Mundarten zutage (die allemannische, bayrische, ostfränkische, rheinfränkische, mittelfränkische), deren Zahl sich in der zweiten Periode noch beträchtlich mehrt. Anfänglich literarisch ziemlich gleichwertig, sind die Dialekte in neuerer Zeit bekanntlich durch eine gemeinverständliche deutsche Schrift- und Umgangssprache im großen und ganzen auf den neuerdings auch mehr und mehr eingeschränkten mündlichen Gebrauch zurückgedrängt worden. Diese als mustergültig betrachtete deutsche Sprache, die man im Gegensatz zu dem Plattdeutschen als Hochdeutsch bezeichnet, ist dies aber keineswegs ausschließlich, sie ist vielmehr wesentlich durch das Mitteldeutsche beeinflußt worden.

h) Der baltisch-slawische Sprachzweig zerfällt, wie die zusammengesetzte Benennung schon andeutet, in zwei Abteilungen, eine baltische und eine slawische. Die baltische Abteilung besteht aus dem im 17. Jahrhundert ausgestorbenen, nur in einigen kleinen Denkmälern aus dem 15. und 16. Jahrhundert überlieferten Preußischen sowie dem Litauischen und Lettischen, zwei Sprachen, die beide noch in Gebrauch sind, deren älteste Aufzeichnungen auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Das bedeutend weiter verbreitete Slawische gliedert sich in drei Gruppen, eine südslawische, russische und westslawische. Das älteste slawische Sprachdenkmal ist die in Bruchstücken erhaltene Bibelübersetzung des Kyrill und Method aus dem 9. Jahrhundert, der ein bulgarischer Dialekt zugrunde lag, dessen Sprache demnach auch als altbulgarisch bezeichnet wird. Früher wurde sie im Hinblick auf die vermutete Heimat auch altslowenisch und pannonisch genannt, und mit Rücksicht auf den kirchlichen Gebrauch bei allen Slawen griechischen Bekenntnisses wird sie bis heute auch wohl als altkirchenslawisch bezeichnet. Der Umstand, daß die altbulgarischen Schriften zu kirchlichem Gebrauch auch von Nichtbulgaren gelesen, abgeschrieben und durch selbständige Arbeiten vermehrt wurden, führte nun aber naturgemäß dazu, dem jeweiligen Texte eine sondersprachliche (russische, serbische, böhmische oder andere) Färbung

zu verleihen, und die so modifizierten Sprachen nennt man zusammenfassend kirchenslawisch (im Gegensatz zu dem rein altbulgarischen Altkirchenslawischen), und bei der Einzelbenennung sagt man je nach dem zum Durchbruch gelangten Dialekte russisch-kirchenslawisch, serbisch-kirchenslawisch usw. in entsprechender Weise. Die altbulgarischen Sprachdenkmäler gehören der Zeit vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts an. Die sich dann geltend machende Sprache Bulgariens wird für die Zeit bis zum 14. Jahrhundert mittelbulgarisch, für die dann folgende Epoche neubulgarisch genannt. Ebenfalls südslawisch sind das Serbo-Kroatische und Slowenische. Serbo-Kroatisch faßt die Sprachen der Serben und Kroaten mit Recht zu einer Einheit zusammen, da eine auffällige Verschiedenheit nur in der durch das jeweilige Religionsbekenntnis bedingten Schrift, der kyrillischen bei den Serben und der lateinischen bei den Kroaten, nicht aber in der nur ganz wenig differenzierten Sprache selbst erscheint. Das Russische, dessen ältestes Denkmal in das 11. Jahrhundert zurückreicht, zerfällt in drei Dialekte, den von rund 55 Millionen, also der bei weitem überwiegenden Bevölkerung gesprochenen großrussischen, den auf etwa 5 Millionen des westlichen Gebietes beschränkten weißrussischen und den (in Österreich ruthenisch genannten) kleinrussischen, der von etwa 17 Millionen im Süden des Reiches sowie in einem Teile von Galizien, der Bukowina und von Ungarn gesprochen wird. Auf der zur ersten Dialektgruppe gehörigen Mundart von Moskau beruht die in ganz Rußland und darüber hinaus verständliche Schrift- und Umgangssprache, die man unter Russisch ohne weiteren Zusatz im Auge hat. Das Westslawische umfaßt das Polnische mit dem Kaschubischen und Slovinzischen, das ausgestorbene Polabische oder Elbslawische und das Sorbische oder Wendische einerseits, eine Gruppe, die man auch als die lechische zusammenfaßt, sowie das Böhmische oder Tschechische, Mährische und Slowakische auf der anderen Seite.

## 2. Der hamito-semitische Sprachstamm.

Die Bezeichnung beider Äste dieses großen, über einen ausgedehnten Teil Afrikas und Asiens verzweigten Sprachstammes ist im Anschluß an die sogenannte Völkertafel der Genesis gewählt worden, in der verschiedene der diese Sprachen redenden Völker als Nachkommen Hams bzw. Sems angeführt werden. Ist die Benennung, gleich dem schon erwähnten Ausdruck „japhetisch“ zur Bezeichnung der indo-

germanischen Sprachen, nun auch keineswegs unanfechtbar, da die biblische Völkertafel nicht nur ethnographische Verhältnisse, sondern auch, und zwar in ausgedehntem Maße, diesen widerstreitende politische und kulturelle Beziehungen zum Ausdruck bringt, so haben sich doch die durch ihre Kürze und verhältnismäßige Deutlichkeit empfohlenen Namen so eingebürgert, daß an ihnen kaum noch zu rütteln ist und sich dies auch kaum empfiehlt.

a) Die ältesten Denkmäler des hamitischen Sprachastes sind ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreichende ägyptische Inschriften in sogenannten Hieroglyphen. Die in diesen Hieroglyphen oder der beim Schreiben auf Papier gebrauchten, etwas verkürzten hieratischen Schrift erhaltene Sprache Ägyptens ist, da sie sich über Jahrtausende erstreckt, naturgemäß nicht gleichförmig, und im Hinblick hierauf unterscheidet man denn zwecks übersichtlicher Gruppierung drei Hauptperioden, die man im Anschluß an die in der Geschichte übliche Unterscheidung eines alten, mittleren und neuen Reiches durch die Benennung Alt-, Mittel- und Neuägyptisch andeutet. Unabhängig von den hierdurch in groben Zügen festgelegten Veränderungen der Volkssprache hat sich die der ältesten Denkmäler als Literatursprache wesentlich unverändert bis in die römische Zeit hinein erhalten. Die sich an das Neuägyptische anschließende Verkehrssprache der letzten vorchristlichen Jahrhunderte nennt man nach der nicht priesterlichen oder gelehrten, sondern dem bürgerlichen Verkehr dienstbar gemachten Schrift, in der sie erhalten ist, demotisch (von griech. demos, „Volk"). Neben dieser Sprache gewann aber das Griechische, seit Alexanders des Großen Einzug in Ägypten (332 v. Chr.) nicht nur hier und da geduldet, sondern planmäßig begünstigt, mehr und mehr Einfluß, und in nachchristlicher Zeit gelang es ihr sogar, die altererbte ägyptische Sprache fast ganz zu verdrängen. Erst, als das Christentum in Ägypten festen Fuß faßte und im Gegensatz zu dem lange erhaltenen Heidentum der Griechen eine nationale Religion wurde, kam auch die altheimische Sprache wieder zu Ehren, und zwar zuerst in Oberägypten, wo das Griechische den größten Widerstand gefunden hatte. Klug ließ die Kirche allerdings die griechische Schrift, die weit bequemer zu erlernen war als die veraltete hieroglyphische, hieratische und demotische und nur einer leicht zu bewerkstelligenden Ergänzung bedurfte, zu, aber die mit diesen Lettern geschriebene Sprache blieb trotz manch eindringendem Fremdwort durch und durch ägyptisch. Das besagt auch im Grunde

die Benennung „koptisch", die ihr zuteil geworden ist. Denn dieses Wort geht auf das arabische qobt, eine fehlerhafte Aussprache des korrekten qibt, zurück, das selbst aus gyptios, einer Verkürzung des griechischen Aigyptios, „Ägypter", entstanden ist. Dieses Koptische, literarisch seit dem 3. nachchristlichen Jahrhundert verwendet, hat als Umgangssprache etwa im 16. Jahrhundert dem eindringenden Arabischen weichen müssen, sich als Kirchensprache nach Art des Lateins jedoch bis auf den heutigen Tag erhalten. Der anfänglich auf Alexandria und die Umgebung dieser Stadt beschränkte Dialekt, auf dem diese moderne Kirchensprache beruht, wird nach dem arabischen Worte boheira „Seelandschaft", d. h. „Provinz des westlichen Nildeltas", boheirisch genannt. Ihm stehen in älterer Zeit mehrere oberägyptische Dialekte gegenüber, von denen der der thebanischen Landschaft, nach dem arabischen said „oberes Land", d. h. Oberägypten, sahidisch genannt, literarisch die größte Bedeutung erlangt hat.

Im schroffen Gegensatz zu dieser in Proben aus weit voneinander entlegenen Zeiten vorliegenden ägyptischen Sprache im weiteren Sinne sind die bisher bekannt gewordenen anderen hamitischen Sprachen nur in ihrer jüngsten Entwickelungsphase zu beobachten. Dieselben sind auf zwei Gruppen zu verteilen, die berberische und kuschitische. Das Berberische oder — nach einheimischer Bezeichnung — Tamaschek, d. h. „Sprache der Imoschach (der Freien)", ist allem Anschein nach die Fortsetzung der nur aus Eigennamen bekannten altlibyschen Sprache und beherrscht heute, von vielleicht 7 Millionen gesprochen, ein weitausgedehntes Gebiet von Nordafrika von den Ufern des Senegal bis zu den ägyptischen Oasen. Sie zerfällt in eine große Zahl von Mundarten, von denen das Kabylische in den Gebirgen von Algier und Tunis (mit dem Suawischen als Hauptvarietät) sowie das Schilhische, die Sprache der Schuluh im südlichen Marokko, die bestbekannten sind. Außer diesen beiden seien jedoch wenigstens die wichtigsten anderen kurz erwähnt, und zwar in der Reihenfolge, wie sie sich — von dem ausgestorbenen Guanschischen auf den Kanarischen Inseln abgesehen — vom rechten Ufer des Senegal an nord- und ostwärts aneinanderschließen: das Senegaische, Schelhaische, Tarudantische, Tuatische, Guraraische, Dubduische, Rifische, Isnassenische, Bel-Halimaische, Kssurische, Uarssenissische, Harauaische, Menasserische, Msabische, Ait-Chalfunische, Haraktaische, Schauiaische, Uarglaische,

Dscheridische, Dscherbaische, Dschebel-Nefussaische Ghedamessische, Ghatische, Ahaggarische, Sserguische, Audschilaische, Ssjuaische und das ausgestorbene Guanschische der Kanarischen Inseln.

Der kuschitische Zweig des Hamitischen, nach Hams Sohn Kusch benannt, umfaßt verschiedene, beträchtlich voneinander abweichende, in eine hochkuschitische und niederkuschitische Gruppe zu sondernde Idiome. Zum Hochkuschitischen gehören einerseits die Agau-Sprachen, die Idiome der von Tigre und Amharisch redenden Semiten zurückgedrängten hamitischen Urbevölkerung (das Bilinische, die Sprache der Bogos nordwestlich von Massaua, das Chamirische, die Sprache von Lassa und Wag, das Quaraische, die Sprache der abessinischen Provinz Quara), anderseits die Sidama-Sprachen, von denen jedoch nur zwei, das Kafaische und Dauroische, genauer bekannt sind. Das Niederkuschitische umfaßt 5 Sprachen: das Bedauje, die Sprache der im Norden von Abessinien und im Osten von Nubien ansässigen Bedscha oder Bischari, das die ganze Ostspitze Afrikas beherrschende Somalische, das von fast 8 Millionen südlich von Abessinien, östlich von den Seen, westlich von den Somal und nördlich vom Swaheligebiet gesprochene Gallaische sowie zwei einander ziemlich nahestehende Sprachen, das Ssahoische im Gebirgslande südwestlich von Massaua und 'Afarische, die Sprache der Dankali (Plur. zu Danakil) an der Küste von Arkiko bis Tadschura, südwestlich bis nach Schoa ausgebreitet.

b) All diesen zum Teil nicht wenig voneinander verschiedenen hamitischen Sprachen steht der semitische Sprachzweig als eine auf verhältnismäßig junge Abzweigung deutende Einheit gegenüber. Wenigstens die älteren Angehörigen dieser Gruppe unterscheiden sich kaum mehr voneinander als die verschiedenen germanischen Sprachen. Das Semitische gliedert sich in zwei Zweige, das Ost- und Westsemitische, von denen letzteres sich wiederum in eine nördliche und südliche Gruppe sondert.

Das Ostsemitische, d. h. die Sprache der nach der ersten Einwanderung dort ansässig gewordenen Mesopotamien-Semiten, ist aus einer großen Zahl von keilschriftlichen Dokumenten bekannt und wird je nach der Fundstätte derselben als babylonisch oder assyrisch bezeichnet. Die ältesten dieser Sprachdenkmäler stammen aus Babylonien, und zwar aus der Zeit Sargons I. von Agade (um 3000). Nach der Regierung Hammurabis (um 2250 v. Chr.) werden die altbabylonischen Sprachdenkmäler seltener. An ihre

Stelle treten anfangs vereinzelt, allmählich immer anwachsend, assyrische, und seit der Zeit Tiglatpilesers I. (um 1100 v. Chr.) sind sie es fast allein, die vom Ostsemitischen Kunde geben. Nach dem Untergang des Reiches, dem Sturze Ninivehs (606 v. Chr.), wurde dann unter der chaldäischen Herrschaft allerdings auch wieder babylonisch geschrieben, und auch noch nach Babylons Einnahme durch Kyros (539 v. Chr.), ja bis ins erste vorchristliche Jahrhundert hinein. Aber die sicherlich schon seit langer Zeit der volkstümlichen Rede entfremdete Sprache der babylonisch-assyrischen Literaturdenkmäler war inzwischen vollkommen unverständlich geworden, hatte seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. dem schon im 8. Jahrhundert eingedrungenen Aramäischen ganz und gar weichen müssen.

Dieses Aramäische bildet mit dem Kanaanäischen zusammen die nördliche Gruppe des Westsemitischen. Von diesen weist letzteres, nach dem Babylonischen zuerst aus der südlich gelegenen gemeinsemitischen Heimat in die Kulturländer des Nordens eingeführt, auch die älteren Literaturdenkmäler auf und mag im Hinblick auf diese beiden Tatsachen auch vorab besprochen werden. Das älteste Denkmal kanaanäischer Sprache liegt in einzelnen Glossen zu babylonisch geschriebenen Briefen vor, die um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von palästinischen Kleinfürsten an den ägyptischen König Amenophis IV. gerichtet worden waren und nach ihrem Fundorte in Ägypten als Tel el-Amarna-Briefe bezeichnet werden. Die nächstälteste kanaanäische Aufzeichnung ist eine aus dem Anfang des 9. vorchristlichen Jahrhunderts stammende Inschrift des Königs Mescha von Moab, hinsichtlich der Sprachform dem bestbekannten kanaanäischen Dialekte, dem Hebräischen, allerdings sehr nahe stehend, aber doch so weit selbständig, daß die Sonderbenennung moabitisch berechtigt erscheint. Das älteste Denkmal des Hebräischen, der Sprache des größten Teiles des Alten Testaments, ist das Lied der Debora (Richter 5), das mindestens in seinen Grundzügen in die Zeit der Eroberungskämpfe zurückzureichen scheint, also den Tel el-Amarna-Briefen an Alter gleichstehen mag. Als volkstümliche Sprache der Juden hat sich das Hebräische wohl kaum bis zur Makkabäerzeit, dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, erhalten, als Sprache der Schule und Religion dagegen hat es, durch das Alte Testament gewissermaßen selbst geheiligt, die Zeit seines lebendigen Gebrauchs weit überlebt, sich zu literarischen Zwecken sogar nach Art des Lateins bis auf den heutigen Tag erhalten. Die dem Hebräischen nahestehende phöni-

zische Sprache endlich ist aus Inschriften bekannt, von denen einzelne dem 9. oder vielleicht gar dem 10. vorchristlichen Jahrhundert entstammen mögen, deren Hauptmasse aber der Zeit nach dem Ausgange des 5. Jahrhunderts v. Chr. angehört. Während das Phönizische im Mutterlande die Lebenszeit der hebräischen Volkssprache nicht lange überdauert zu haben scheint und ziemlich bestimmt um 100 v. Chr. dem Aramäischen völlig gewichen ist, hat es sich in Nordafrika in und um Karthago als punische Sprache bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert erhalten, da die dort um den Vorrang kämpfenden Sprachen, das Lateinische und die maurischen Dialekte, der großen Verschiedenheit wegen nicht so leicht Eingang finden konnten wie das nahe verwandte Aramäische. Für die Kenntnis der älteren Phase des Punischen kommen übrigens außer Inschriften auch noch einige Verse in Betracht, die der römische Dichter Plautus (ungefähr 254—184 v. Chr.) in seinem Lustspiel Poenulus anführt.

Das schon mehrfach erwähnte Aramäische, durch eine dritte Einwanderung in die Kulturländer des Nordens dort zur Herrschaft gebracht, sondert sich deutlich in eine westliche und östliche Dialektgruppe. Die ältesten aramäischen Literaturdenkmäler sind Zeugnisse der westlichen Gruppe. Es sind Teile der Bücher Esra und Daniel, bei deren Abfassung das Hebräische schon aufgehört hatte, die eigentliche Umgangssprache von Palästina zu sein. Dieses Biblisch-Aramäische, wie es im Hinblick auf seine Einfügung in die hebräische Heilige Schrift genannt wird, stimmt im großen und ganzen mit der Sprache überein, die in den zahlreichen Inschriften der Palmyrener und Nabatäer aus den ersten drei bzw. dem ersten nachchristlichen Jahrhundert vorliegen. In Palmyra war das Aramäische um jene Zeit die herrschende Volkssprache, während sie im Reiche der Nabatäer, die Araber waren, nur auf einem begrenzten Gebiet, um Damaskus, volkstümlich war, dafür aber, da das Arabische noch keine Schriftsprache war, im ganzen Lande als solche diente.

An dieses ältere Westaramäisch (das eben besprochene Biblisch-Aramäische und die Sprache der palmyrenischen wie nabatäischen Inschriften) schließt sich als eine jüngere Form die Sprache an, die sowohl von den Juden wie auch von den Christen Palästinas zur Übersetzung heiliger, ziemlich unverständlich gewordener, hebräischer Texte verwandt wurde. Man unterscheidet demnach ein jüdisch-palästinensisches und ein christlich-palästinensisches Aramäisch, obwohl die Verschiedenheit der beiden Dialekte nicht besonders groß ist. Das jüdisch-palästinensische Aramäische liegt in

verschiedenen Targumen vor, d. h. in freien Übersetzungen von Bibeltexten, deren Sprache der Gemeinde unverständlich geworden war und deshalb bei der Verlesung in der Synagoge durch das volkstümliche Idiom vermittelt werden mußte. Zwei dieser Paraphrasen, ein Targum zum Pentateuch, irrtümlich, infolge einer Verwechselung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquilas, einem Onkelos zugeschrieben und demnach Targum Onkelos genannt, sowie ein solches zu den Propheten, das sogenannte Targum Jonathan, weisen eine dem Biblisch-Aramäischen noch ziemlich nahestehende judäische Mundart auf, obwohl beide Werke ihre endgültige Redaktion erst im 4. oder vielleicht gar erst im 5. Jahrhundert erhalten haben. In den wohl erst einige, mindestens zwei Jahrhunderte später endgültig redigierten jerusalemischen Targumen, einigen exegetischen Schriften, sogenannten Midrasch-Werken (hebräisch Midrasch = Erläuterung) und dem jerusalemischen Talmud dagegen liegt eine, allerdings nicht ganz reine, galiläische Mundart vor, die im wesentlichen sicherlich der Redeform nahegestanden, in der Jesus selbst seine Lehre verkündet hat. Das Christlich-Aramäische, auf einer judäischen Mundart beruhend, ist aus verschiedenen aus dem Griechischen übertragenen Werken bekannt, deren ältestes eine aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammende Evangelienübersetzung ist. Der in dem erwähnten jerusalemischen Talmud erhaltenen galiläischen Mundart nahe verwandt ist das Samaritanische, dessen einziges zuverlässiges Literaturdenkmal eine Übersetzung des Pentateuchs ist, des von den Samaritanern als allein heilig anerkannten Teiles des Alten Testaments. Durch die arabische Eroberung schon im 7. Jahrhundert stark zurückgedrängt, ist das Westaramäische schon bald nachher fast ganz zugrunde gegangen. Nur in drei Dörfern des Antilibanon nicht weit von Damaskus hat sich bis heute ein westaramäischer Dialekt erhalten.

Der wichtigste Dialekt des Ostaramäischen älterer Zeit ist der von Edessa in Nordmesopotamien, durch eine reiche, überwiegend kirchliche Literatur, die schon um 300 ansetzt, weit über das Ausgangsgebiet hinausgetragen, ja, zu einer Kultursprache gestempelt, die im oströmischen Reiche nur dem Griechischen und Lateinischen nachstand, in Persien aber als Vermittlerin geistigen Lebens sogar das Persische selbst an Bedeutung übertraf. Diese auf Grund des edessenischen Dialekts herausgebildete Sprache wird in der Regel syrisch genannt, im Anschluß an eine Selbstbenennung des Volkes, die den mit dem alten Volksnamen „Aramäer“ im Laufe der Zeit

verknüpften Sinn des Heidnischen zu vermeiden strebte. Durch die politische Teilung zwischen Rom und Persien und in erhöhtem Maße durch die Spaltung der syrischen Kirche in zwei feindliche Parteien, die der monophysitischen Jakobiten (nach Jakob Baradäus benannt) und die der dyophysitischen Nestorianer, wurde auch die anfänglich wesentlich einheitliche Sprache dialektisch differenziert. Dem im 7. Jahrhundert eindringenden Arabischen konnte aber auch diese Kultursprache nicht lange widerstehen, wenigstens nicht soweit sie als Umgangssprache diente. Als Kirchen- und Gelehrtenidiom ist sie dagegen nach Art des Lateins bis auf den heutigen Tag aufrechterhalten worden. Neben dieser ostaramäischen Sprache sind aus älterer Zeit noch zwei, einander sehr nahestehende Dialekte überliefert, der der babylonischen Juden aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert, babylonisch-aramäisch genannt, aus dem sogenannten babylonischen Talmud bekannt, und der der Mandäer, einer halb christlichen, halb heidnischen, gnostischen Sekte, meist als mandäisch bezeichnet. In einigen abgelegenen Gegenden haben sich ostaramäische Dialekte auch bis auf die jetzige Zeit erhalten, so im Gebirge Turʿ Abdin in Mesopotamien, in der Nähe von Mosul (wo die aramäische Mundart Fellichi genannt wird), in den benachbarten Gebirgen Kurdistans, an der Westseite des Urmia-Sees und in Transkaukasien, wo man diesen modernen Ausläufer des Ostaramäischen als aissorisch bezeichnet.

Dem besprochenen Kanaanäischen und Aramäischen als der nördlichen Gruppe des Westsemitischen steht nun im Arabischen und Äthiopischen im weiteren Sinne eine südliche gegenüber. Das Arabische gliedert sich deutlich in eine nördliche und südliche Mundartengruppe. Zeugnisse nordarabischer Mundarten liegen auf verschiedenen Inschriften vor, deren älteste datierte aus dem Jahre 328 n. Chr. stammt. Reichere Ausbeute gewährt die anscheinend auch ziemlich alte, im großen und ganzen mindestens seit dem 6. Jahrhundert eine wesentlich einheitliche Sprache darstellende Liederliteratur. Ihre Sprache ist das sogenannte klassische Arabisch, das auch für die auf dem Dialekt von Mekka beruhende Sprache des Koran in hohem Maße vorbildlich geworden ist. Die nun geheiligte Sprache wurde eine Weltsprache von außergewöhnlicher Verbreitung, aus religiösen Rücksichten lange über die Zeit ihrer volkstümlichen Geltung hinaus aufrechterhalten, als Sprache der Religion und Poesie bis auf den heutigen Tag. Eine selbständige Entwickelung der volkstümlichen Rede konnte hierdurch aber natur-

gemäß doch nicht verhindert werden, und so sind denn auch verschiedene, zum Teil nicht wenig voneinander abweichende moderne nordarabische Dialekte zu unterscheiden: der syrisch-arabische, ägyptisch-arabische, tunisisch-arabische, das Maltesische und das Omanische, die Sprache von Oman und Sansibar. Von den Dialekten der südarabischen Gruppe sind aus älterer Zeit zwei, wenn auch unvollkommen, bekannt, der (früher meist himjaritisch genannte) sabäische und der minäische, beide auf alten, zum Teil in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Inschriften überliefert. Durch die islamische Kultur schon frühzeitig zurückgedrängt, ist das Südarabische fast ganz ausgestorben. Nur in einigen wenigen abgelegenen Gegenden, in den Küstenlandschaften Mahra und Schihr sowie auf der Insel Sokotra haben sich noch ausgeprägt südarabische Mundarten erhalten.

Das älteste Denkmal des Äthiopischen, worunter im weiteren Sinne die verschiedenen Sprachen der in Abessinien ansässigen Semiten verstanden werden, geht auf die Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts zurück. Es ist eine Königsinschrift aus Aksum. Die Sprache dieser und anderer jüngerer Inschriften, Ge'ez oder äthiopisch (im engeren Sinne) genannt, ist im großen und ganzen dieselbe, die in einer beachtenswerten christlichen Literatur vorliegt und in dieser literarischen Verwendung die Dauer ihrer volkstümlichen Herrschaft weit übertroffen hat. Die moderne Fortsetzung eines dem Ge'ez wahrscheinlich nahe verwandten Dialekts ist das Tigre auf den Dahlakainseln und in der italienischen Kolonie Eritrea, also nördlich von der gleichnamigen, für die Benennung der Sprache maßgebend gewesenen Landschaft. Den im eigentlichen Tigre gesprochenen, vom Amharischen stark beeinflußten Dialekt dagegen nennt man entweder Tigrinja, dem Worte Tigre eine amharische Endung anfügend, oder auch, wenn auch seltener, Tigrai. Das schon erwähnte Amharische endlich, schon 1270 durch die zur Herrschaft gelangte salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben, ist literarisch erst in ziemlich naheliegender Zeit zur Geltung gekommen. Einige Lieder aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, die zudem erst später aufgezeichnet worden sind, bilden seine ältesten Denkmäler. Es weicht, obwohl unverkennbar zur äthiopischen Gruppe gehörig, doch stark vom Ge'ez und vom übrigen Semitischen überhaupt ab, was sich daraus erklärt, daß es eine einer hamitischen Bevölkerung aufgezwängte, von dieser ihrem Geiste angepaßte Sprache ist.

## 3. Der kaukasische Sprachstamm.

Der kaukasische Sprachstamm, nach dem großen Gebirgszug benannt, an den sich hinsichtlich der örtlichen Lagerung alle ihm mit Sicherheit zuzurechnenden Idiome anschließen oder dies doch noch vor weniger als einem halben Jahrhundert taten, der aber auf jeden Fall für die meisten ein Zufluchtsort von langer Dauer geworden ist, sondert, dem hamito-semitischen gleich, zwei anscheinend schon früh auseinandergegangene Äste ab, den nord- und den südkaukasischen. Und auch darin gleicht er dem hamito-semitischen, daß dem weitverzweigten nördlichen Äste der viel geschlossenere, auf eine jüngere Abtrennung deutende südliche gegenübersteht, ersterer dem hamitischen, letzterer dem semitischen darin — allerdings aber auch nur darin — ähnelnd. Es sei aber gleich bemerkt, daß diese Darstellung nur diejenigen Sprachen berücksichtigt, die mit Sicherheit auf eine einzige Grundsprache zurückgehen, da die Beziehungen mehrerer vielleicht oder wahrscheinlich auch noch anzuschließender Idiome noch nicht in der Weise klargelegt sind, daß eine einigermaßen als richtig zu verbürgende Schilderung gegeben werden kann.

Das Nordkaukasische sondert sich in einen westlichen und einen östlichen Zweig, von denen letzterer die bei weitem größere dialektische Entfaltung aufweist, dem wild zerklüfteten Gebirgsland entsprechend, über das er sich erstreckt. Zum westlichen Zweige sind nur zwei, allerdings ziemlich stark voneinander abweichende Sprachen zu rechnen, das Abchasische und das Tscherkessische. Abchasisch ist die Sprache der eigentlichen Abchasen im Kreis Suchum des Gouvernements Kutais, der sogenannten Abasinen im Kreise Batapalschinsk des Kuban-Bezirks, sowie der in den Jahren 1864 bis 1866, nach der Unterwerfung der kaukasischen Völkerschaften, auf türkisches Gebiet ausgewanderten ehemaligen Bewohner der Landschaft Zebelda, der sogenannten Zebeldiner oder Sambal (nach ihrer Selbstbenennung). Der Name Abchase stammt aus dem zum Südkaukasischen gehörigen Georgischen. Die an Stelle desselben auch häufig gebrauchte Benennung Asegha ist wahrscheinlich dem, wie schon erwähnt, nahe verwandten Tscherkessischen entlehnt. Das Volk selbst nennt sich Aphßua und sein Land Aphßne. Das Tscherkessische, eine ursprünglich türkische Bezeichnung, die in Europa auch die Umgestaltung Zirkassisch erlitten hat, ist die Sprache eines ziemlich großen Volksstamms, der sich selbst Adighe nennt. Der größte Teil desselben ist nach 1864 nach Kleinasien und Syrien

ausgewandert und hat dadurch die Erforschung seiner Sprache sehr erschwert. Als größere geschlossene Masse ist nur ein Stamm in der Heimat zurückgeblieben, die Bevölkerung der sogenannten Kabarda zwischen dem Elbrus und Kasbek, die nach diesem Sitze den Namen Kabardiner trägt, hinsichtlich derer übrigens darauf aufmerksam zu machen ist, daß die diesen Kabardinern südöstlich vorgelagerten sogenannten Berg-Kabardiner eine nichtkaukasische, dem stammfremden Nogaischen verwandte Sprache reden. Diesem Kabardinischen oder Obertscherkessischen, wie man es im Hinblick auf die gebirgige Heimat auch genannt hat, stehen vielleicht die Dialekte der verschiedenen kleineren verwandten Stämme, die sich, soweit sie nicht ausgewandert sind, zerstreut im Süden des Kuban-Gebiets nördlich von den erwähnten Abasinen aufhalten, als eine geschlossene, niedertscherkessische Einheit gegenüber, das Bedschuchische, Abadsechische, Schapßugische, Besleneiische, Natuchaische und andere Mundarten umfassend.

Der östliche Zweig des Nordkaukasischen sondert sich zunächst in zwei Gruppen, eine größere nordwestliche und eine kleinere südöstliche. Die zu ersterer gehörigen Sprachen und Dialekte werden zweckmäßig zu drei kleineren Gruppen zusammengefaßt, der tschetschenischen, west- und ostlesgischen. Das Tschetschenische im weiteren Sinne wird östlich vom Gebiet der indogermanischen Osseten, zwischen dem Terek und der Südgrenze des nach diesem Flusse benannten Verwaltungsbezirks, etwa von Darjal bis zu den Quellen des Aktasch gesprochen. Der dem Russischen entnommene Name geht vielleicht auf das kabardinische Scheschen zurück, während von den früher auch gebräuchlichen Bezeichnungen khistisch und misdscheghisch erstere dem Georgischen, letztere dem Kalmükischen entnommen ist. Die Angehörigen des tschetschenischen Sprachgebiets selbst nennen sich Nachtschwo, im Pluralis Nachtschwi. Dieses Tschetschenische im weiteren Sinne weist drei Mundarten auf: das durch Altertümlichkeit ausgezeichnete Thuschische im Süden, das man zum Unterschiede von dem später zu behandelnden, dem Georgischen nahestehenden Thuschischen erforderlichenfalls vielleicht zweckmäßig als Tschetschenisch-Thuschisch bezeichnet, das Inguschische im Westen im Kreis Wladikawkas und das im Osten herrschende Tschetschenische im engeren Sinne. Das West-Lesgische, die hinsichtlich ihrer örtlichen Lagerung schon durch den Namen gekennzeichnete Sprachgruppe des Daghestan, dessen Bewohner man nach dem Vorgange der Türken

Lesgier nennt, umfaßt außer dem weitverbreiteten Awarischen (mit zwei Hauptmundarten, dem Chunsachischen im Norden und dem Sakataliischen im Süden) noch zwei Dialektgruppen, die der Dido- und die der Andi-Mundart. Während letztere keine besonderen Verschiedenheiten aufweist, sind bei ersterer aber doch schon ziemlich beträchtliche Unterschiede festzustellen, so daß eine weitere Scheidung in westliche Mundarten (das Didoische im engeren Sinne sowie das Chwarschiische) und in östliche (das Kaputschinische und Nachadische) nötig wird. Das Ostlesgische oder, wenn man das auch von sogenannten Lesgiern im Südosten seines Gebietes gesprochene Kürinische mit in Betracht zieht, Zentrallesgische umfaßt die Dargwa-Dialekte oder das Darginische auf der einen und das Lakische oder Kasikumükische auf der anderen Seite. Die bestbekannte der Dargwa-Mundarten ist die früher hürkanisch genannte chürkilische (chürkilinische), mit der sich die akuschinische, madschalis-kaitachische und mekegeische zu einer nördlichen Gruppe vereinigen, während das Warkunische, Kara-kaitachische und Kubatschische eine dieser gegenüberstehende südliche bilden. Das Lakische (nach der Selbstbenennung des Volkes) herrscht im sogenannten kasikumükischen Kreis des Daghestan-Bezirks und in einem Teil des Kreises Ssamur. Die Benennung Kasikumüken geht darauf zurück, daß die irrtümlich für Kumüken, Angehörige des türkischen Stammes, gehaltenen Laken sich am frühesten von allen Völkern des Daghestan dem Islam zugewandt, wofür sie den ehrenden (arabischen) Zunamen Chasi „Glaubensheld" erhielten. Die südöstliche Gruppe des östlichen Zweiges des Nordkaukasischen zu beiden Seiten des Ssamur wird durch das Kürinische und Udische gebildet und in der Regel nach ersterem als kürinisch im weiteren Sinne benannt. Auch in diesem engeren Sinne ist das Kürinische jedoch nicht eine wesentlich einheitliche Sprache, sondern eine zusammenfassende Benennung für eine Reihe von Dialekten, die sich zu drei Gruppen vereinigen lassen: einer nordwestlichen, zu der das Artschinische, Rutulische, Tsachurische gehören; einer nordöstlichen und zentralen, der das Tabassaranische, Agulische und Kürinische im engsten Sinne zuzuzählen sind; endlich einer südlichen, die aus dem Buduchischen, Dschekischen und Chinalugischen besteht.

All diesen nordkaukasischen Sprachen und Dialekten steht, wie schon erwähnt, das Südkaukasische oder Khartwelische (nach der Selbstbenennung) als eine Abzweigung von ganz unverkenn-

barer Zusammengehörigkeit gegenüber. Bei den engen Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Mundarten dieser khartwelischen Gruppe vorliegen, wird man annehmen müssen, daß die Sonderung in eine noch nicht allzu ferne Zeit zurückreicht, daß sie alle auf das zu Herodots Zeiten sicherlich noch wesentlich einheitliche Idiom der alten Iberer zurückgehen. Allerdings gelten die ebenfalls eine südkaukasische Sprache redenden Mingrelier und Lasen als die Nachkommen der alten Kolcher und wohl mit Recht. Das schließt aber naturgemäß nicht aus, daß sie ihre alte Sprache schon früh zugunsten der iberischen aufgegeben haben, die schon angedeutete große Ähnlichkeit des Mingrelischen mit dem Georgischen, der anerkannten Fortsetzung des Altiberischen spricht entschieden dafür, und wenn gar Herodot mit seiner Angabe recht haben sollte, daß das Kolchische eine dem Ägyptischen verwandte Sprache gewesen, dann kann es sich kaum anders verhalten haben, als hier angenommen wird. Der altertümlichste Dialekt des Südkaukasischen ist im großen und ganzen sicherlich das im nordwestlichen Hochland gesprochene Swanische (auch swanetisch genannt mit der georgischen, ein Land bezeichnenden Endung -eti). Diesem Idiom stehen alle anderen südkaukasischen in zwei Gruppen gegenüber, über deren Altertümlichkeitsverhältnis sich Bestimmtes noch nicht sagen läßt. Die eine dieser beiden Gruppen umfaßt das Mingrelische und Lasische, von denen ersteres im Gouvernement Kutais bis nach Batum hin gesprochen wird, letzteres auf dem angrenzenden kleinasiatischen Gebiet herrscht. Die andere Gruppe umfaßt das Georgische (oder Grusinische) im Gouvernement Tiflis und eine Reihe diesem mehr oder minder nahestehender Dialekte. Das Imerische im östlichen Teil des Gouvernements Kutais und das außer von den Guriern im Kreise Osurgeti desselben Gouvernements sowie den mohammedanischen Adscharen in den Kreisen Batum und Artwin gesprochene Gurische sind vom eigentlichen Georgischen kaum zu unterscheiden, und auch das Mthiulische im Kreise Gori des Gouvernements Tiflis weist nur ganz geringfügige Abweichungen in der Aussprache auf. Ein wenig mehr Verschiedenheit, aber immer noch sehr wenig, zeigen das Chewsurische, Pschawische und Thuschische in den Bergen nordöstlich des eigentlich georgischen Gebiets. Erst das Ingiloische östlich von Tiflis unterscheidet sich so weit, daß von einem merklich verschiedenen Sonderdialekt gesprochen werden darf, aber auch in diesem Falle nur von einer mundartlichen, gegenseitiges Verständnis keineswegs aus-

schließenden, es vielmehr nur wenig erschwerenden Verschiedenheit. Von sämtlichen kaukasischen Sprachen ist die georgische die einzige, die eine selbständige, und zwar ziemlich alte, vielleicht ins fünfte nachchristliche Jahrhundert zurückreichende Literatur aufzuweisen hat, die einzige Kultursprache von allen, die infolgedessen denn auch auf die ganze Umgebung einen mehr oder minder fühlbaren Einfluß ausgeübt hat.

Es ist, wenn bis jetzt auch nicht in unanfechtbarer Weise bewiesen, so doch wohl möglich und vielleicht sogar wahrscheinlich, daß noch andere aus älterer und neuerer Zeit bekannte Sprachen mit den hier als kaukasisch angeführten Idiomen verwandt sind, vielleicht sogar alle bisher nicht angeführten Idiome der kaukasischen Rasse mit Ausnahme der sogleich zu behandelnden dravidischen. Da es sich aber doch mehr um Vermutungen, wenn auch zum Teil nicht unbegründete, als um sichere Erkenntnis handelt, mag der noch erübrigende Rest am Schluß dieses Abschnittes ohne ein Eingehen auf etwaige genealogische Beziehungen in Form eines einfachen Berichts über das Tatsächliche dargestellt werden.

## 4. Der dravidische Sprachstamm.

Der dravidische Sprachstamm erstreckt sich, von einigen kleineren, isolierten Gebieten abgesehen, über die Nordhälfte der Insel Ceylon und den südlichen Teil von Vorderindien bis zu einer Linie, die, gegen die nördlich vorgelagerten indogermanischen Sprachen abgrenzend, etwa wie folgt verläuft: von der Westküste ungefähr 160 km südlich von Goa in nördlicher Richtung bis nach Kolhapur, von dort in einem nach Nordwesten auswärts gewölbten Bogen bis annähernd zum Schnittpunkt des 78. Meridians mit dem 18. Parallelkreise, dann im großen und ganzen nordwärts bis zum Schnittpunkt des 78. Meridians mit dem 20. Parallelkreise und von dort aus endlich in etwas unregelmäßiger Schlängelung nach Osten bis zum Bengalischen Meerbusen, die Küste ungefähr an ihrem Schnittpunkte mit dem 85. Grade östlicher Länge erreichend. Die Bevölkerung, die sich eines der Idiome des dravidischen Stammes bedient, beläuft sich auf rund 75 Millionen. Es sind die Nachkommen der Bewohner Vorderindiens, die dort schon vor den aus dem Nordwesten eingewanderten arischen Indern ansässig waren und von diesen offenbar nach dem Süden des Landes und sogar über dieses hinaus zusammengedrängt worden sind. Der Name Dravida,

mit dem diese Völkergruppe bezeichnet wird, diente ursprünglich der Benennung eines einzigen zu derselben zu rechnenden Stammes und ist erst in neuerer Zeit zu wissenschaftlichen Zwecken auf die Gesamtheit übertragen worden. Dravida bzw. das gleichwertige Dramida ist nämlich eine sanskritisierte Form des praktitischen Davida bzw. Davila, eines Wortes, dessen Pali-Entsprechung Damila die ältere Bezeichnung des Volkes ist, das heute Tamil und im Anschluß hieran in nicht zu empfehlender Weise auch Tamulen genannt wird. Die im größeren Teile des Südens von Indien und in der Nordhälfte Ceylons herrschende Sprache dieses Volkes, das Tamilische, schließt sich mit dem nahestehenden Malajalamischen westlich von ihr, dem nördlich angrenzenden Teluguischen und dem westlich von diesem geltenden Kanaresischen zu einer Gruppe von Kultursprachen zusammen, denen die anderen Idiome des dravidischen Sprachstamms als literaturlose Dialekte einer kulturell beträchtlich tiefer stehenden Bevölkerung gegenüberstehen. Diese Scheidung hat jedoch für eine Darstellung des Verwandtschaftsverhältnisses keinen Wert. Für eine solche ist vielmehr in erster Linie hervorzuheben, daß ein dem kurz angedeuteten Sprachgebiet ziemlich fernliegendes Idiom des dravidischen Stammes, das in einem Teile von Belutschistan herrschende Brahuiische als das von den verwandten Dialekten am frühesten losgerissene allen anderen infolge dieser frühen Abzweigung und allerdings nicht weniger infolge der Einwirkung der örtlich angrenzenden iranischen Mundarten ganz eigenartig modifizierte gegenüberzustellen ist. Die Brahuis sind wohl die Nachkommen der im 5. vorchristlichen Jahrhundert in den Provinzen Gadrosia und Carmania im Süden des persischen Reiches ansässig gewesenen Äthiopier, hinsichtlich derer Herodot bei der Aufzählung der in Xerxes' Heer befindlichen Stämme ausdrücklich bemerkt, daß sie, den Indern gleich gerüstet, diesen zugeordnet gewesen und sich durch ihr schlichtes Haar von den libyschen Äthiopiern, d. h. den Negern, unterschieden hätten. Sie sind demnach wohl Nachkommen eines Dravidastammes, der von den nach Indien eindringenden Ariern nicht wie der größte Teil nach Südindien gedrängt worden ist, sondern auf den schwer zugänglichen Bergen eine Zuflucht gefunden hat. Der Sprache dieser Brahuis stehen alle anderen dravidischen Idiome in zwei Gruppen von ziemlich verschiedener Größe gegenüber. Die eine, kleinere, umfaßt das von etwa 20 Millionen gesprochene Teluguische, dessen Literatur bis ins 11. Jahrhundert und vielleicht noch weiter

zurückreicht, und drei literarisch nicht verwertete Idiome, das Kolamische, Naikische und Bhilische. Das Kolamische wird von etwas über 20 000 Menschen im Osten der britischen Provinz Berar und im Wardha-Distrikt der Zentralprovinzen, im ganzen von etwa 20 000 Menschen gesprochen, während das Bhilische im Distrikt Bassim der Provinz Berar und das Naikische in Tschanda schon im Aussterben begriffen sind. Die zweite, beträchtlich größere Gruppe stellt eine Abzweigung dar, die sich wiederum schon frühzeitig in zwei Abteilungen zerlegt zu haben scheint, eine, die das Tamilische, Malajalamische, Tuluische, Kodaguische, Todaische, Kotaische sowie das Kanaresische umfaßt, und eine, der das Kuruchische und Maltoische sowie das Gondische und Kuische zuzurechnen sind. Das von etwa 17 Millionen gesprochene Tamilische (eigentlich Tamirisch), im Anschluß an die von französischen Missionaren gepflegte Aussprache auch tamulisch genannt, wurde früher von den Portugiesen mit dem von rund 6 Millionen gesprochenen, nahestehenden Malajalamischen als Malabarisch zusammengefaßt, und diese Benennung ist dann noch ziemlich lange auch für die erstere Sprache in Gebrauch geblieben. Sowohl beim Tamilischen wie beim Malajalamischen hebt sich die literarische Form stark von der Umgangssprache ab, und die nahe Verwandtschaft beider Idiome tritt in ihr der größeren Altertümlichkeit wegen naturgemäß besonders deutlich zutage. Zu den Tamilen gehören auch die sogenannten Klins oder Kalingas in den Seestädten Hinterindiens und des malaiischen Archipels.

Nächst dem Tamilischen ist das Kanaresische sowohl hinsichtlich der Zahl der Sprecher wie auch in bezug auf seine literarische Bedeutung das wichtigste Idiom der in Frage kommenden Gruppe. Es wird von rund 10 Millionen im nordwestlichen Teil der Präsidentschaft Madras gesprochen und weist eine Literatur auf, deren älteste erhaltene Denkmäler mindestens ins 10. Jahrhundert zurückreichen. Dank dieser Literatur ist denn auch eine ungefähre Scheidung des Kanaresischen in zeitlich aufeinander folgende Phasen möglich, das Altkanaresische vom Beginn der Literatur bis etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts, das Mittelkanaresische von diesem Zeitpunkt bis ungefähr zum Ende des 15. Jahrhunderts und das Neukanaresische vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis auf die Jetztzeit. Der Name dieser Sprache geht auf das Wort Kanara aus älterem Kannada oder Kannata (sanskritisiert Karnata), die geographische Bezeichnung eines Teiles des Sprachgebietes, zurück; an seiner

Stelle wird zuweilen auch noch eine der Benennungen Kannada, Kannadi oder Karnataka gebraucht. Von den übrigen schon angedeuteten Dialekten dieser Gruppe nehmen vier eine Art Mittelstellung zwischen dem Tamilischen mit Einschluß des Malajalamischen und dem Kanaresischen ein, stehen dabei aber letzterem, und zwar seiner älteren Form, doch merklich näher. Diese Dialekte sind das Tuluische an der Westküste um Mangalore, von etwa einer halben Million gesprochen, das Kudaguische (Kodaguische) südöstlich vom Tulu-Gebiet in der kleinen, im ganzen nur 180 000 Einwohner zählenden Provinz Kurg, endlich die beiden, für sich wieder eine engere Einheit bildenden Mundarten Tuda (Toda) und Kota südöstlich vom Kudagu-Gebiet in den Nilagiris. Die übrigen der schon kurz angedeuteten Dialekte, das Kuruchische, Maltoische, Gondische und Kuische bilden dagegen eine besondere Gemeinschaft, die sich anscheinend frühzeitig abgezweigt hat und dem Tamil-Malayalam sowie dem Kanaresischen (samt dem Toda-Kota, Tulu und Kodagu) als ein drittes Glied genealogisch gleichberechtigt gegenübersteht. Das Kuruchische (nach der Selbstbenennung des Volkes), nach einer von den Hindus aufgebrachten Bezeichnung auch Uraon (Oraon, Urauh, Urang oder so ähnlich) genannt, dient etwa einer halben Million des westlichen Teiles der Präsidentschaft Bengalen und der angrenzenden Gebiete der Zentralprovinzen als Umgangssprache. Das ganz nahestehende Malto, d. h. „die Sprache der Maler" (Bergbewohner), wie das Volk sich selbst nennt, wird von etwa 12 000 Menschen auf den Radschmahal-Bergen gesprochen. Beide Dialekte sind infolge unvermeidlicher Berührung mit stammfremden Idiomen namentlich in bezug auf den Wortschatz merklich beeinflußt worden, ersterer durch das zum austrischen Sprachstamm gehörige Mundarische, letzterer besonders durch die es umlagernden indischen Mundarten, in geringem Maße auch durch das benachbarte, zum austrischen Sprachstamm gehörige Ssantalische. Das Gondische auf verschiedenen, inselartig zerstreuten Gebieten in den Zentralprovinzen wird von ungefähr einer Million gesprochen und weist eine verhältnismäßig starke dialektische Entwickelung auf. Der Name Gond für diese Bevölkerung ist arischen Ursprungs. Sie selbst nennen sich fast alle Koi, und dieser Ausdruck wird auch zur Bezeichnung einer der verschiedenen Mundarten des Gondischen gebraucht. Diese ist jedoch der Ähnlichkeit und vielleicht auch ursprünglichen Identität des Namens zum Trotz scharf von dem selbständig neben dem Gondischen

herrschenden Kuischen zu sondern, das in dem Bergland der Provinz Orissa und den benachbarten Distrikten ungefähr einer halben Million als Verkehrssprache dient. Dieses Volk, das sich selbst Ku nennt, heißt bei den Orija Kandh, bei den Telugu Kod und Gond, ist sonst aber am besten unter dem Namen Khond bekannt.

### 5. Andere Sprachen der kaukasischen Rasse.

Die hier zu erwähnenden Idiome sind das Elamische mit Einschluß des sogenannten Kossäischen, das Chaldische, das Hetitische mit Einschluß des Mitannischen, das Lykische, Karische, Lydische, Mysische nebst einigen den vier letztgenannten Sprachen sicherlich nahestehenden, leider nur sehr dürftig überlieferten Sprachen Kleinasiens (dem Pisidischen, Isaurischen, Lykaonischen, Kappadokischen), ferner das Etruskische und endlich das Iberische in Spanien und dessen noch heute lebendige Fortsetzung, das Baskische.

Die Sprache des alten Kulturlandes Elam, nach dessen Hauptstadt Susa auch susisch genannt, ist aus Keilinschriften bekannt, deren älteste wohl mindestens bis zur Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zurückreichen. Die am leichtesten zugänglichen gehören freilich einer verhältnismäßig jungen Epoche an. Es sind das die schon bei Besprechung des Indogermanischen erwähnten dreisprachigen Achämenideninschriften, deren zweite Kolumne eine neususische Übersetzung des altpersischen Textes enthält. Das Kossäische, die Sprache des von den Babyloniern Kuschschu, von uns Kassiten oder Kossäer genannten Volkes, das vom 17. bis zum 12. Jahrhundert in Babylonien geherrscht hat, ist aus mehreren Listen von Königsnamen und einem babylonisch-kossäischen Glossar bekannt, das wahrscheinlich aus dem Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends stammt.

Das Chaldische ist die Sprache eines einst in Vorderasien mächtigen Volkes, das sich nach seinem Hauptgotte Chaldi als Chalder bezeichnete. Sein um den Vansee gelegenes Reich wird in der einheimischen Sprache in der Regel Biaina, ausnahmsweise auch Chaldia genannt. Bei den Assyrern heißt es oder ein Teil desselben Urartu (Urarti), bei den Israeliten Ararat, eine Bezeichnung, die später irrtümlich auf den an der heutigen persisch-türkisch-russischen Grenze gelegenen Berg übertragen worden ist, der auch die griechische Benennung der Bewohner des Landes, alarod-ioi, entspricht. Die Sprache dieses Volkes ist uns in Inschriften der einheimischen Könige aus der Zeit vom 9. bis zum Ende des 7. Jahr-

hunderts bekannt, wo das Reich dem Ansturm indogermanischer Stämme erlag.

Der Name hetitisch beruht auf dem Worte Cheta, mit dem die Ägypter ein von den Babyloniern Chatti genanntes kleinasiatisches Reich bezeichneten. Die Sprache der Bewohner dieses Landes ist in Inschriften überliefert, die hauptsächlich in Kilikien und Syrien gefunden worden sind und aus der Zeit von etwa 1100—700 stammen. Die eigentümliche Schrift dieser Denkmäler, hieroglyphenartige Bilder von Tieren, Körperteilen und verschiedenartigen Gegenständen nebst anderen rätselhaften Zeichen, setzt aber der Entzifferung so außergewöhnliche Schwierigkeiten entgegen, daß allem bisher aufgebotenen, stellenweise bewunderungswürdigen Scharfsinn zum Trotz noch vieles, ja das meiste, unverständlich bleibt. Wesentlich besser ist es um die wahrscheinlich nahestehende Sprache des Volkes der Mitanni in Mesopotamien bestellt, da deren allerdings einziges, aber verhältnismäßig umfangreiches Denkmal in Keilschrift abgefaßt ist. Es ist ein Brief des Königs Duschratta von Mitanni an den Beherrscher Ägyptens, Amenophis III. (1419 bis 1383), in dem einerseits über eine erneute Grenzbestimmung, anderseits über die damit zusammenhängende Verheiratung der Tochter Duschrattas, Taduhipa, mit dem Könige von Ägypten verhandelt wird.

Von den Sprachen der noch nicht behandelten kleinasiatischen Völker sind nur das Lykische und Karische in einer Reihe kurzer Inschriften aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends überliefert. Einiges Wenige einheimischer Aufzeichnung liegt auch für das Lydische vor. Die Kenntnis der übrigen Idiome (des Mysischen, Pisidischen, Isaurischen, Lykaonischen und Kappadokischen) beruht — wie auch ein beträchtlicher Teil des Wissens von den bereits genannten (dem Lykischen, Karischen und Lydischen) — auf allerdings zahlreichen Glossen und Eigennamen in griechischen Inschriften. Alles in allem ist die Überlieferung also doch eine ziemlich dürftige.

Das Etruskische, die Sprache des vorrömischen Kulturvolks der italischen Halbinsel, ist aus Namen bei griechischen und römischen Schriftstellern, einem auf leinenen Mumienbinden verzeichneten längeren Texte, hauptsächlich aber einer großen Zahl (rund 8000) Inschriften bekannt, deren älteste dem 6. oder vielleicht gar dem 7. vorchristlichen Jahrhundert entstammen mögen. So groß die Zahl der erhaltenen Inschriften aber auch ist, so ge-

währen sie doch, größtenteils ganz kurz, nur eine geringe Ausbeute, meist nur Namensformen, so daß die Kenntnis der etruskischen Sprache bis jetzt noch eine ziemlich beschränkte ist. Das Iberische der spanischen Halbinsel ist, wenn auch in bescheidenem Maße, aus Eigennamen in lateinischen Inschriften sowie auch aus einheimischen Denkmälern, namentlich Münzaufschriften bekannt. Die unzweifelhafte Fortsetzung dieses Idioms oder doch einer seiner Mundarten ist das noch heute in der Südwestecke Frankreichs und der Nordwestecke Spaniens lebende Baskische. Der Name Basken entspricht ohne Zweifel dem Vascones der Alten. Er dient nicht der Selbstbenennung des Volkes. Diese ist vielmehr Eskaldunac oder Euskaldunac (je nach dem Dialekt), das heißt „Eskara" bzw. „Euskara sprechende Menschen", ein Wort, das wohl auf die alten Ausci in Aquitanien deutet. Die Sprache der Basken weist eine im Verhältnis zu ihrer örtlichen Ausdehnung überraschend reiche Dialektentfaltung auf, der auch die beachtenswerte künstlerische, vor allem lyrische und dramatische Betätigung keinen Eintrag getan hat, da der volkstümliche Charakter dieser Literatur wenig zur Bildung einer Gemeinsprache drängte.

## III. Die Sprachen der mongolischen Rasse.

### 1. Der austrische Sprachstamm.

Der in seiner ungeheuern räumlichen Ausdehnung einzig dastehende austrische Sprachstamm sondert sich in zwei früh auseinander gegangene Äste, den verschiedene Gebiete Südostasiens einnehmenden austroasiatischen und den fast über die ganze Südsee mit Ausnahme von Australien und einem Teil von Neuguinea, anderseits aber auch noch über diese hinaus reichenden austronesischen. Die Verschiedenheiten, die jeder dieser beiden Sprachäste in seinen Verzweigungen aufweist, stehen aber im umgekehrten Verhältnis zu der Ausdehnung jedes der beiden Gebiete. Während die so außergewöhnlich weit zerstreuten austronesischen Sprachen eine unanfechtbar enge Zusammengehörigkeit verraten, gehen die einzelnen Zweige des räumlich verhältnismäßig begrenzten austroasiatischen Astes nach sehr verschiedener Richtung hin auseinander, schroff voneinander abweichende, zum Teil wie Extreme gegenüberstehende Gestaltungen annehmend. Alle drei Ausdrücke, Austroasiatisch, Austronesisch und — mit Weglassung der differencia specifica —

Austrisch, sind erst in neuester Zeit Hand in Hand mit der Klarlegung des früher nur unvollkommen erfaßten Tatbestands in Vorschlag gebracht worden, werden sich aber, obwohl wie fast alle zu ähnlichen Zwecken geschaffenen Termini anfechtbar, der Kürze und, was die ersten beiden betrifft, auch der leichten Verständlichkeit wegen gewiß bald allgemein einbürgern.

Der austroasiatische Ast spaltet sich in drei, einer besonderen Benennung noch entbehrende Zweige. Der erste umfaßt, wenn man von einigen noch weniger durchforschten und nicht mit völliger Sicherheit unterzubringenden Dialekten vorläufig einmal absehen darf, die Munda- und die Mon-Khmer-Gruppe und ließe sich vielleicht mit Hervorhebung der örtlich am weitesten voneinander entfernten Idiome nach dem Vorbilde „Indogermanisch" als „Kurku-Annamitisch" bezeichnen. Der zweite umfaßt das Khassi, die Wa-, Palong- und Riang-Dialekte und das Nankauri auf den Nikobaren und könnte demnach in entsprechender Weise als Khassi-Nikobarisch zusammengefaßt werden. Der dritte Zweig endlich umfaßt das Ssemang und Ssenoi, Sprachen der älteren Bevölkerung von Malakka, und dürfte demnach wohl als Proto-Malakkisch bezeichnet werden.

Die Munda-Sprachen, im ganzen von rund 3 Millionen in der östlichen Hälfte des Zentrums von Vorderindien, hauptsächlich auf dem Tschota-Nagpur-Plateau, außerdem aber auch noch in einigen Distrikten der Zentralprovinzen, der Präsidentschaft Madras und auf den Mahadeo-Bergen gesprochen, tragen einen Namen, der eigentlich nur einem der Volksstämme zukommt, die sich eines der zugehörigen Idiome bedienen, nämlich der mundarisch sprechenden Einwohnerschaft des Rantschi-Distrikts. Die Bezeichnung, schon ziemlich gut eingebürgert, mag aber um so mehr unangefochten bleiben, als die mit ihr wetteifernde, früher meist gebrauchte nicht besser ist. Diese Benennung war Kol (Khol) oder im Anschluß an eine vorausgesetzte Form Kolar „Kolarisch". Das Wort Kol leidet jedoch an dem doppelten Fehler, daß die Hindus, denen es entstammt, deren Gebrauch also auch in erster Linie maßgebend sein müßte, es einerseits nur auf einige, und zwar hauptsächlich nur auf zwei der zusammengehörigen Stämme anwenden, anderseits aber auch noch die zu den Dravidas zu rechnenden Kuruch oder Oraons damit benennen. Zur Munda-Gruppe, wie sie demnach in Ermangelung eines besseren Namens genannt werden mag, gehören sechs Sprachen, von denen jedoch eine eine Reihe von Dialekten umfaßt, die zwar

vom genealogischen Gesichtspunkte als solche zu gelten haben, im Hinblick auf ihre praktische Bedeutung aber wenigstens zum Teil auch als besondere Sprachen bezeichnet werden könnten. Diese wichtige Sprache oder Dialektgruppe, die $^{11}/_{12}$ der Gesamtheit ausmacht, wird im Anschluß an eine einheimische zusammenfassende Stammesbezeichnung **kherwarisch** genannt. Sie umfaßt neun Hauptdialekte, deren Bedeutung als Verkehrssprache sich aus der in Klammern beigefügten ungefähren Anzahl der Sprecher ergibt: das **Ssantalische** ($1^3/_4$ Mill.) mit zwei Mundarten, dem **Karmalischen** und **Mahleischen**, das **Mundarische** (½ Mill.), das **Bhumidschische** (77 000), **Birharische** (1000), **Kodaische** oder **Koraische** (9000), **Hoische** oder **Larka-Kolische** (400 000), **Turische** (4000), **Assurische** (13 000) und **Korwaische** (20 000). Hinsichtlich der örtlichen Lagerung bilden alle diese Sprachen oder Dialekte im großen und ganzen eine einheitliche, **östliche** Gruppe, die von Bhagalpur im Norden bis nach Orissa im Süden reicht, im Osten fast überall dem 88. Meridian nahekommt und sich im Südwesten bis über Ssambalpur hinaus erstreckt, jedoch fast nirgends ausschließlich herrscht. Von den anderen Mundasprachen weisen **drei** Eigentümlichkeiten auf, die zu einer engeren Zusammenfassung zu berechtigen scheinen. Diese Sprachen sind das von rund 10 000 Menschen hauptsächlich in den Ssatpura- und Mahadeo-Bergen gesprochene **Kurkuische**, zu dem auch das in Tschhindwara gesprochene **Muwassische** als eine dialektische Abzweigung zu rechnen ist, das von etwa 80 000 Bewohnern des Hochlandes Tschota Nagpur gesprochene **Khariaische** und das kaum mehr als 10 000 Angehörigen der Tributärstaaten Orissa als Verkehrssprache dienende **Dschuangische** oder **Patuaische**. Alle drei Dialekte sind merklich durch die benachbarten arischen Idiome beeinflußt. Der endlich noch zu erwähnende **ssawaraische** Dialekt, der im ganzen von 150 000 Menschen, und zwar hauptsächlich im Norden der Präsidentschaft Madras und den benachbarten Gegenden von Bengalen und den Zentralprovinzen gesprochen, sowie das etwa 35 000 Menschen als Umgangssprache dienende **Gadabaische**, in verschiedene Distrikte der Präsidentschaft Madras zerstreut, haben außer dem Einfluß arischer Sprachen auch noch den benachbarter Dravidaidiome erlitten und sind dadurch fast zu Mischsprachen geworden.

Die **Mon-Khmer**-Sprachen, die zweite Gruppe des Kurku-Annamitischen Zweiges des Austroasiatischen, sind nach zwei wegen ihrer literarischen Verwendung besonders wichtigen und bei Aus-

schaltung des sicherer Einreihung einige Schwierigkeit bereitenden Annamitischen auch die Extreme des Gebietes bezeichnenden Idiomen benannt, der Sprache von Pegu und der von Kambodscha. Die Zugehörigkeit des Annamitischen darf aber doch wohl nicht bestritten werden, wenn auch der Einfluß der chinesischen Kultur die ursprünglichen Verhältnisse nicht wenig verschleiert hat, und so würde die ältere Benennung Mon-Annamitisch auch heute noch empfehlenswert sein, wenn die andere nicht schon so feste Wurzel geschlagen hätte, daß ihre Beseitigung kaum erwartet werden darf. Mon ist die Selbstbenennung der Bewohner des Pegu genannten Deltas der Irawadi, eines frühzeitig mit indischer Kultur ausgestatteten Volkes, das diese auch seinen späteren Unterjochern, den Barmanen, vermacht hat. Von diesen werden sie Talaing genannt, ein Name, der eigentlich nur den in das Irawadi-Delta ausgewanderten Telugu zukam, die von den Mon aufgesogen worden sind, wie sie selbst später mehr und mehr den vordringenden Barmanen weichen mußten. Khmer ist die Selbstbenennung der älteren Bevölkerung von Kambodscha, die, gleichfalls indisch gebildet, ihr kulturelles Erbteil den eindringenden Siamesen mitgeteilt hat. Wie beide Sprachen naturgemäß deutliche Spuren indischer Kultur aufweisen, hat das Annamitische in Cochinchina, Tonkin und Annam, schon um 200 v. Chr. unter chinesische Herrschaft gelangt, unter dem Einfluß dieser Kulturmacht in erhöhtem Maße ein neues, eigenartiges Gepräge erhalten. Außer diesen drei Literatursprachen sind der Mon-Khmer-Gruppe dann noch verschiedene Dialekte kleinerer hinterindischer Stämme zuzurechnen, soweit es bis jetzt mit annähernder Sicherheit hat festgestellt werden können: das Bahnarische, Stiengische und die Mundarten der von den Cochin-Chinesen Moi (von den Siamesen Kha, von den Tonking-Chinesen Mjong und von den Khmer Pnom) genannten Bewohner des Mekhong-Stromgebietes (Ssamreh, Kha Sso, Kha Tampuen, Schong, Huei, Ssue, Hin, Nahang, Mi, Khmus, Lemet). Endlich sind auch noch die Berssissi- und Djakun-Dialekte auf Malakka anzureihen. Eine Sonderstellung scheinen dagegen die Sprachen der auch zu den Moi-Stämmen gerechneten Tscham, Rade, Ssedang und Dscharai einzunehmen, die zwar dem Gesamtzweig des Kurku-Annamitischen angehören, aber durch den Einfluß austronesischer Sprachen ein besonderes Gepräge erhalten haben und nicht mehr hinreichend deutlich erkennen lassen, ob sie dem Mon-Khmer besonders nahezurücken sind.

Der zweite Zweig des Austroasiatischen, das Khassi-Nikobarische, gliedert sich in drei Abteilungen. Die erste besteht aus den Dialekten des von etwa 170 000 Menschen in der britischen Provinz Assam gesprochenen Khassiischen, als dessen Mustermundart die um Tscherrapundschi im Süden der Khassigebirge gilt, neben der aber noch ein Lyngnam-, Ssynteng- oder Pnar- und ein War-Dialekt mit gewissen Besonderheiten hervortreten.

Die zweite Abteilung wird durch die auf den Nikobaren gesprochenen Dialekte gebildet, die man, sie zu einer einzigen Sprache zusammenfassend, nankauri oder noch häufiger nikobarisch nennt. Die dritte Abteilung besteht aus fünf Sprachen bzw. Dialektgruppen, die sich auf dem linken Ssalwinufer von dem südlich angrenzenden Mon-Gebiet nach Norden bis über den Wendekreis des Krebses hinaus erstrecken, 1. dem Palaungischen oder Rumaiischen mit verschiedenen Dialekten, von denen einer, der von Nam Hsan, den anderen bis jetzt bekannt gewordenen (dem Darangischen im Staat Kengtung, dem des Nachbargebietes von Manton und dem der Shan-Staaten) mit beträchtlicher Abweichung gegenübersteht; 2. der Angku-Gruppe mit dem Angkuischen (im engeren Sinne) im Möng-jawn-Distrikt des Staates Kengtung, dem von Mong Lwe und Amok; 3. dem Waischen mit verschiedenen sich zu zwei Unterabteilungen zusammenschließenden Mundarten, dem Waischen oder Wüischen, Enischen und Tai-loiischen auf der einen, dem Waischen (des Staates Kengtung) und Sonischen auf der anderen Seite; 4. dem Riangischen oder Jangischen; 5. dem Danawischen.

Der dritte Zweig des Austroasiatischen, das Proto-Malakkische, umfaßt die Dialekte der nichtmalaiischen älteren Bevölkerung des Landes, die sich in zwei Abteilungen sondern, eine ssemangische und eine ssenoiische (oder ssakaiische oder tembeische) Gruppe.

Der austronesische Ast des Austrischen, früher, als sein Zusammenhang mit dem geschilderten Austroasiatischen noch nicht erkannt war, als malaio-polynesischer Sprachstamm bezeichnet, hat sich zunächst in einen indonesischen Zweig und einen zweiten gespalten, der die damals wesentlich einheitliche Grundsprache der heutigen melanesischen und polynesischen Mundarten darstellte und zweckmäßig ozeanisch genannt werden könnte. Der indonesische Zweig umfaßt eine große Zahl von Sprachen auf dem durch den Namen schon angedeuteten Gebiet und noch drei Idiome außerhalb desselben. Die Verwandtschaftsverhältnisse

sind im inzelnen noch zu wenig untersucht, als daß sich eine in jeder Beziehung zuverlässige Darstellung derselben geben ließe. Immerhin wird jedoch eine wenigstens im großen und ganzen wahrscheinlich berechtigte, vorläufige Gruppierung versucht werden dürfen. Für eine solche ist zunächst die Unterscheidung einer östlichen und westlichen Abteilung vorzunehmen, deren Trennungslinie, die Inseln Sawu und Rotti schneidend, den Osten von Flores abtrennt und sich östlich der Insel Buton zwischen Celebes und den Sulainseln ostwärts der Sangi- und Talaur-Inseln nach Norden hinzieht. Die so abgegrenzten ostindonesischen Sprachen lassen sich dann wieder auf fünf Gruppen verteilen: die erste umfaßt die Sprachen der Inseln Kisser, Wetter, Roma, Letti, Moa, Babber und Marsela; die zweite die von Rotti, Timor, die der Solor- und Alorinseln und eines Teiles von Flores; die dritte die der Kei- und Aruinseln; die vierte die der Molukken, der Insel Buru und Ceram; die fünfte endlich die von Ternote, Tidore und Halmaheira. Hinsichtlich der westindonesischen Sprachen darf mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß das Malagassi oder Madegassische, die ihrer indonesischen Heimat schon vor fast zwei Jahrtausenden entrückte Sprache von Madagaskar im Osten von Südafrika, allen anderen verwandten westindonesischen Idiomen verhältnismäßig eigenartig gegenübersteht, so daß es wohl keinem derselben zu engerer Gemeinschaft angereiht werden kann. Der bestbekannte madegassische Dialekt, der auch stets gemeint ist, wenn man von Malagassi ohne einen besonderen Zusatz spricht, ist das Howaische im Inneren des Landes, auch Ankowaisch genannt. Weniger bekannt und von geringerer Bedeutung sind die Ssakalawa- und Betsimissaraka-Mundarten, von denen erstere im Westen, letztere im Osten der Insel gesprochen wird. Die übrigen westindonesischen Sprachen scheinen zwei große Gruppen zu bilden, die man mit Rücksicht auf die örtliche Lagerung als nördliche und südliche bezeichnen kann. Erstere umfaßt das Formosanische im größeren östlichen Teil der im Westen vom stammfremden Chinesischen beherrschten Insel, die Sprachen der Philippinen mit Einschluß des nach Mikronesien auf die Inselgruppe der Marianen hinausgetragenen Tschamorroischen und des auf die Palau-Inseln übergeführten Idioms sowie endlich die Sprache der Sangi- und Talautinseln und einige des Nordostens von Celebes, nämlich das Bentenanische, Bantikische, Ponossakanische und Mongondonische. Die wichtigsten der

vielen Sprachen der Philippinen sind das von rund 1½ Millionen gesprochene Tagalische im Süden der Insel Luzon um Manila und das Bissaiische auf den Inseln zwischen Luzon und Mindano. Eine Art Mittelstellung zwischen diesen beiden Idiomen nimmt das Bikolische in den südlichen Provinzen von Luzon ein, während sich das Ilokanische im Nordwesten dieser Insel mit dem Ibanagischen im Nordosten, dem Pangasinanischen und Pampangischen weiter südlich zu einer engeren Gemeinschaft zusammenschließt. Von den übrigen philippinischen Sprachen, deren verwandtschaftliche Beziehungen im einzelnen noch nicht hinlänglich klargelegt sind, mögen endlich nur kurz das Batanische auf den Batan- und Babujaninseln, die zahlreiche Dialekte oder vielleicht auch Sprachen umfassende igorotische Gruppe in den Bergdistrikten des Inneren von Luzon, das Mangjanische auf Mindoro, das Tagbanwanische auf Palawan und den Calomianes, das Suluische und das auf Mindano gesprochene Magindanaoische nebst dem nahestehenden Malanoischen erwähnt werden. Die dieser nördlichen Abteilung der westindonesischen Sprachen gegenüberstehende südliche Gruppe umfaßt eine solche Menge stark voneinander abweichender Idiome, daß schon um der Übersicht willen eine noch weitergehende Einteilung versucht werden muß, bei der jedoch an Stelle der bequemen Aufzählung nach der örtlichen Verteilung eine Anordnung versucht sei, die wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit die noch nicht klargelegten genealogischen Beziehungen annähernd richtig andeutet. So seien denn zwei Untergruppen angenommen, eine, zu der zwar keineswegs ausschließlich, aber doch hauptsächlich den Westen des Gebietes beherrschende Sprachen gehören, und eine überwiegend im Osten heimische. Die wichtigste Sprache der ersteren ist das Malaiische im Süden und Südwesten von Malakka mit einer bis etwa 1300 zurückreichenden Literatur, das als Handelssprache in einer volkstümlichen Form über fast ganz Indonesien und zum Teil noch über dieses Gebiet hinaus verbreitet ist. Diesem Malaiischen nahe verwandt ist das Menangkabauische auf Sumatra und auf der kleinen Insel Simalu, das häufig, aber kaum mit Recht, geradezu als ein malaiischer Dialekt angesehen wird. Von den anderen Sprachen Sumatras sind die bestbekannten das Atschinesische im Nordwesten der Insel, die Sprache des 1205 dort gegründeten Reiches Atjeh, sowie das Batakische südöstlich vom Atjeh-Gebiet, das in der als mustergültig betrachteten Form auf dem Hochlande von Tobah gesprochen wird. Ein dem Batakischen nahestehen-

der Dialekt ist die Sprache der Sumatra südwestlich vorgelagerten Insel Nias und der Batugruppe, die nach ersterer niassisch genannt wird, während die Stellung der anderen Dialekte von Sumatra, des Redschangischen, Sserawiischen, Passumahischen, Lampongischen, Karoischen und Gajoischen noch nicht gut zu bestimmen sein dürfte. Von außerhalb Sumatras gesprochenen Idiomen sind der westlichen Untergruppe dann noch das Maduresische und Balinesische auf Madura bzw. Bali nördlich bzw. östlich von Java zuzuzählen, zwei einander nahestehende Sprachen, ferner das Ssumbanesische, das von der Hälfte der Bewohner der Insel Sumba gesprochen wird, nebst dem diesem nahe verwandten Ssawunesischen auf der südöstlich davon gelegenen Insel, und endlich auch wohl noch die beiden Hauptsprachen von Celebes, die gleichfalls enger zusammengehören, das Makassarische im Südwesten und das Bugische im Südosten. Daß die Sprachen der Inseln Mentawi und Engano südwestlich von Sumatra ebenfalls zu der Gruppe der eben genannten Idiome gehören, darf man mindestens vermuten, wenn auch die genauere Bestimmung ihres Platzes noch mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Die wichtigste Sprache der anderen, hauptsächlich den Osten einnehmenden Untergruppe ist das Javanische (eigentlich Dschawanisch zu sprechen) im Osten der Insel, nach der es benannt ist, mit einer schon im ersten Jahrhundert beginnenden Literatur. Die in dieser zur Geltung kommende Form der Rede wird nach dem indischen Worte kawi, „Dichter", Kawisprache genannt. Eine engere Gemeinschaft mit dem Javanischen bildet das Ssundanesische im Westen der Insel Java. Gewissermaßen gleichberechtigt stehen neben den beiden genannten Idiomen die Sprachen von Borneo: das Dajakische, die verbreitetste und bestbekannte der ganzen Insel, das Bandjareische im ehemaligen Sultanat Bandjarmasin im Südosten, das Maanjanische am linken Baritoufer, das Lawanganische im Stromgebiet des Karau, das Ssiangische am Aju und Mantalat, das Tidungische am Sesajap und endlich das Ssolokische an der Darvelbai und auf den Solokinseln. An diese Sprachen schließen sich die zahlreichen Dialekte von Nordost- und Zentralcelebes an, von denen nur einige besser bekannte genannt seien: die Toraja-Gruppe im Zentrum, das Gorontaloische oder Holontaloische im Nordosten, das Tontemboanische (das früher Tonpakewaisch genannt wurde) mit dem Tonßarangischen und die eng zusammengehörigen Mundarten Tombulu, Tonßea und Tondano in der Minahassa.

Der ozeanische Zweig des Austronesischen, der sich in zahlreichen Mundarten über die gesamte australische Inselwelt erstreckt, hat nach dem äußersten Osten eine Dialektgruppe abgesondert, deren einzelne Glieder eine sehr große, auf verhältnismäßig junge Trennung deutende Ähnlichkeit aufweisen, die polynesische. Dieselbe erstreckt sich über Neuseeland und den gesamten äußeren Inselschwarm Australiens mit Ausnahme von Mikronesien. Die zu dieser Gruppe gehörigen Sprachen sind das Maori oder Neuseeländische, das Tongaische auf den Tonga- oder Freundschaftsinseln nebst dem von diesem abgezweigten Dialekt von Uvea (Wallis Ins.), das Samoanische, die Sprache der Samoa- oder Schifferinseln, nebst dem von diesem abgezweigten Futunischen (nördlich von den Fidschiinseln), das zusammen mit den leider nur dürftig verzeichneten Dialekten von Fakaafo (der Tokelau-Inseln) und Vaitupu (der Lagünen- oder Ellice-Inseln) die wenigstens lautlich altertümlichste Form des Polynesischen darbietet, ferner das Rarotongaische und Mangeaische innerhalb der Cook-Inseln genannten Gruppe, das Mangarevaische, die Sprache der zu den Tubuai-Inseln gehörigen, auch Gambier Islands genannten Gruppe, das Tahitische, die Sprache der Gesellschaftsinseln, nach deren wichtigster, Tahiti, benannt, ferner das Paumotuische, die Sprache der sogenannten flachen, Paumotu- oder Tuamotu-Inseln, das Markesanische auf den Marquesas-Inseln, das Hawaiische auf der früher Sandwich-Inseln genannten Gruppe im fernen Nordosten und endlich das Rapanuiische, die Sprache der Osterinseln. Der Rest der ozeanischen Sprachen, der fast die ganze innere australische Inselreihe außer Neuseeland, sowie die mikronesische Inselgruppe mit Ausnahme der Marianen beherrscht, wird als melanesisch zusammengefaßt, bildet jedoch keine so geschlossene Dialektgruppe wie das Polynesische, sondern läßt mindestens zwei Schichten erkennen, eine dem Polynesischen ähnelnde auf den südlichen Salomons-Inseln, den nördlichen Hebriden, auf Fidschi (Viti) und Rotuma einerseits und eine im großen und ganzen altertümlichere, die in den Sprachen von Neukaledonien, der Loyalitäts-Inseln, der südlichen Neuen Hebriden, der nördlichen Salomons-Inseln, der ganzen mikronesischen Gruppe außer den Marianen- und Pelau-Inseln (also der Karolinen, Marshall- und Gilbert-Inseln), sowie des Bismarck-Archipels und Neuguineas zutage tritt, soweit nicht auf den beiden letztgenannten Gebieten stammfremde, papuanische Idiome herrschen, über die in einem anderen Abschnitt gehandelt wird.

4*

## 2. Der indochinesische Sprachstamm.

Der indochinesische Sprachstamm gliedert sich in zwei Äste, einen westlichen, der sich über das ganze Hochland Tibet, über die britische Provinz Birma in Hinterindien und über einen Teil des Staates Nepal am mittleren Himalaja, der Provinz Assam am unteren Brahmaputra und der Provinz Sikkim östlich von Nepal erstreckt, und einen östlichen, der sich über China und Siam verzweigt. Nach den kulturell bedeutungsvollsten Sprachen nennt man den westlichen Sprachast den tibeto-barmanischen, den östlichen den siamo-chinesischen. Diese Benennung darf aber nicht zu dem Glauben verführen, daß mit ihr nun auch schon die weitere Verzweigung jedes der beiden Äste richtig dargestellt sei. Wie es bei einem so ausgedehnten Gebiete übrigens wohl zu erwarten ist, hat eine ganz bedeutend weitergehende Verästelung stattgefunden, und nur die Tatsache, daß gar zu vieles noch nicht hinlänglich erforscht ist, mag es entschuldigen, und die Rücksicht auf Übersichtlichkeit der Darstellung mag es rechtfertigen, daß im folgenden eine vielleicht etwas weitgehende Zusammenfassung vorgenommen wird.

Das Tibeto-Barmanische sondert sich in zwei, durch seine Benennung schon angedeutete Zweige, einen tibetischen und barmanischen, während beim Siamo-Chinesischen deren drei festzustellen sind, Tai, Karen und Chinesisch. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Bezeichnungen tibetisch und barmanisch in diesem Zusammenhange einen weiteren Sinn haben, als man ihnen im gewöhnlichen Leben beilegt, daß sie zur Benennung einer Reihe von zum Teil beträchtlich voneinander abweichenden Idiomen verwandt werden, unter denen das im besonderen genannte das bekannteste ist. Die zum tibetischen Zweige in diesem Sinne zu rechnenden Sprachen sondern sich in acht Gruppen bzw. Sprachen, von deren weiterer Zusammenfassung zu größeren Einheiten vorderhand wohl abgesehen werden muß. Diese acht Gruppen bzw. Sprachen sind: die tibetische (im engeren Sinne), die nepalesische, das Leptschaische, Dhimalische, die nordassamesische, die Bodo-, Naga- und Katschin-Gruppe. Zur tibetischen Gruppe gehört in erster Linie, wie der Name ja schon besagt, die im allerengsten Sinne tibetisch genannte Sprache, deren ziemlich umfängliche, namentlich buddhistische Literatur bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. zurückreicht. Der ziemlich gleichförmigen, im wesentlichen bis heute für mustergültig erachteten Literatursprache steht

naturgemäß eine nicht gleich einheitliche Umgangsrede gegenüber. Sie ist wie überall mundartlich differenziert, im Westen im großen und ganzen altertümlicher als in den anderen Teilen des tibetischen Hochlandes. Infolge der religiösen und politischen Bedeutung, die der im Süden des Landes gelegenen Stadt Lasa, dem Sitze des „Dalai-Lama" genannten geistlichen und weltlichen Oberhauptes, zukommt, wird auch die dort herrschende Aussprache als mustergültig betrachtet. Zur tibetischen Gruppe gehören außer der erwähnten, den Namen gebenden Sprache nun noch verschiedene zum Teil ziemlich stark abweichende Idiome weniger kultivierter Stämme und Gemeinden, das Horpaische, Thotschuische, Gjamiische, Takpaische, Manjakische und Gjarungische auf dem Hochland und das Kanawarische im Sutlejtal an der Südgrenze von Kaschmir. Die nepalesische Gruppe des tibetischen Zweiges im weiteren Sinne umfaßt folgende Idiome des durch den Namen schon angegebenen Gebietes: das Ssunwarische, Gurungische und Magarische im Stromgebiet der Gandaki, das Murmische und Newarische auf dem Gebirge zwischen der Kausiki und Gandaki, das Kusundaische, Tschepangische, Thakssjaische, Pahriische, Bhramuische, Wajuische in den Wäldern und Dschangeln von Ostnepal und Sikkim, das ziemlich dialektreiche Kirantische und Limbuische im Stromgebiet der Kausiki. Das Leptschaische, auch Rong genannt, wird im Stromgebiet der Tista im östlichen Nepal, im westlichen Bhutan und hauptsächlich in der Provinz Sikkim gesprochen. Das Dhimalische herrscht südlich vom Leptschaischen zwischen dem Brahmaputra und der Tista. Die fünfte, nord-assamesische Gruppe umfaßt folgende fünf, nach ihrer örtlichen Lagerung von Westen nach Osten angeordnete Sprachen: das Akaische oder Arkaische, Dophlaische oder Daphlaische, Miriische, Aborische und Mischmiische. Die Bodo-Gruppe, nach der genauer Bada oder Bara lautenden Selbstbenennung des in der Regel als Metsch oder Katschari bezeichneten Stammes benannt, umfaßt außer dessen hauptsächlich in den Distrikten Darrang, Naugong und Kamrup des Assamtales herrschenden Sprache noch sieben näher verwandte Idiome samt deren Mundarten, und zwar das im Südwesten des Distriktes Naugong, dem angrenzenden Teile von Kamrup und auf den Khassi- und Dschaintiabergen gesprochene Lalungische, das Dima-Ssaische in dem bergigen nördlichen Teile des Distriktes Katschar, das man mit Rücksicht auf diese Lage auch Berg-Katschari (im Gegensatz zu dem Katschari der Ebene,

dem Bodo oder Bada) nennt, ferner das Garoische mit einer Reihe mehr oder weniger eigenartiger Dialekte in den Distrikten Kamrup, Goalpara, dem Staate Kutsch Behar, den Distrikten Dschalpaiguri, Mymensingh, Dakka und, hier und da verstreut, auch außerhalb dieses Gebietes, das im Aussterben begriffene Rabhaische in den Distrikten Goalpara, Kamrup, Darang und auf den Garobergen, das Tipuraische im Tributärstaat Tipura und den Bezirken Dhaka und Tschittagong der Statthalterschaft Bengalen und im Distrikt Katschar der Provinz Assam, ferner das Tschutijaische in den Distrikten Lakhimpur und Ssibssagar der genannten Provinz, und endlich das in derselben Gegend gesprochene Moranische. Die Gesamtzahl derer, die sich eines der aufgeführten Idiome bedienen, beläuft sich auf rund 600000. Die praktische Bedeutung der genannten Dialekte ist eine sehr verschiedene. Während das Bodoische oder Badaische mit Einschluß des Metsch-Dialektes etwa 180 000 Menschen als Umgangssprache dient, das Garoische rund 150 000, das Tipuraische über 100 000 Sprecher aufweist, beschränkt sich das Lalungische auf etwa 40 000, das Rabhaische auf rund 30 000, das Dima-Ssaische auf ungefähr 18 000 und das Tschutijaische und Moranische endlich auf einige wenige Hunderte. Die siebente Gruppe des tibetischen Zweiges, die der Nagasprachen, zählt im ganzen fast 300 000 Sprecher und herrscht in den Distrikten Lakhimpur, Ssibssagar, Katschar, Naugong und den Nagabergen der Provinz Assam sowie in dem Vasallenstaate Manipur. Die ziemlich große Zahl der dieser Gruppe zuzurechnenden Dialekte läßt sich zu fünf Abteilungen zusammenfassen, einer westlichen, mittleren, östlichen und dann noch zwei weiteren, von denen eine eine gewisse Annäherung an die besprochene Bodo-Gruppe, die andere eine solche an die dem barmanischen Zweige angehörenden Kuki-Sprachen aufweist. Nur wenige Dialekte der Naga-Gruppe dienen einer größeren Zahl von Menschen als Umgangssprache. Der verbreitetste ist das zur Naga-Bodo-Abteilung gehörige Mikirische, das von rund 90 000 Menschen gesprochen wird. Dann folgen die zur westlichen Abteilung zu rechnenden Dialekte Angami oder Tengima und Ssimi oder Ssema, von denen ersterer etwa 35 000, letzterer rund 26 000 Sprechern dient. Daran schließt sich das zur Naga-Kuki-Gruppe zu rechnende Kwoirengische oder Lijangische mit 25 000, das zur mittleren Abteilung gehörige Lhotaische mit 22 000 und das diesem nahestehende Aoische oder Hatigorriaische sowie das zur Naga-Bodo-Abteilung gehörende Khoiraoische

mit je 15 000 Sprechern. Alle anderen Mundarten der Naga-Gruppe dienen nur verhältnismäßig wenigen Menschen als Umgangssprachen, die verbreitetsten unter ihnen nicht viel mehr als 10 000. Die achte Gruppe des tibetischen Zweiges, die der Katschisprachen, umfaßt die Idiome einer Reihe von Stämmen in Oberassam, Nordbirma und Jünnan, die sich selbst Ssing-pho nennen, von den Barmanen Katschin oder Kakhjen genannt werden und in fünf Gruppen mit verschiedenen Untergruppen und mannigfaltigen Mundarten zerfallen, die Marip, Lathawng, Lepai, Nkhum und Maran.

Der barmanische Zweig zerlegt sich in eine sogenannte Kuki-Tschin-Gruppe und eine barmanische im engeren Sinne. Der Name Kuki-Tschin ist jedoch nur zu sehr geeignet, unrichtige Vorstellungen zu erwecken, und sollte bei aller Achtung, die man dem einmal Bestehenden zollen mag, um der Klarheit willen doch beseitigt werden. Kuki-Tschin bedeutet nämlich zunächst nicht Kuki und Tschin, zwei Untergruppen von Dialekten zusammenfassend, sondern bezeichnet dieselben Völkerstämme bzw. Sprachen zwischen Birma, Assam und Bengalen mit einem Doppelnamen, dessen erster Bestandteil die bengalische und assamesische, dessen zweiter die barmanische Benennung ist. Nun kommt noch hinzu, daß eine in verschiedener Hinsicht wichtige, durch die Namen Kuki und Tschin nicht angedeutete Sprache, das Meitheiische in Manipur, der Gruppe anzuschließen ist. Mithin dürfte es sich empfehlen, die ganze Gruppe entweder als Meithei-Kuki oder als Meithei-Tschin-Gruppe zu bezeichnen, wobei der erstangeführten Benennung wegen der größeren Verbreitung des Wortes Kuki in der europäischen Literatur wiederum der Vorzug zu geben wäre. Das von all diesen Sprachen eingenommene Gebiet erstreckt sich etwa vom Bengalischen Meerbusen in östlicher Richtung bis zum Mjittha-Flusse und von den Nagabergen im Norden nach Süden bis in den Distrikt Sandoway in Birma hinein. Die Zahl derer, die sich eines der zu dieser Gruppe gehörigen Idiome bedienen, übersteigt eine halbe Million. Fast die Hälfte hiervon fällt auf das Meitheiische, die Hauptsprache des britischen Vasallenstaates Manipur, dessen Gesamtbevölkerung sich auf rund 280 000 Einwohner beläuft. Allerdings ist dazu zu bemerken, daß von den rund 240 000 Menschen, deren Umgangssprache das Meitheiische ist, nur 150 000 in Manipur selbst wohnen. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Distrikte der Statthalterschaft Bengalen und der Provinz Assam. Die als korrekt geltende Form

des Meitheiischen, die auch in einer allerdings nur einige Jahrhunderte alten Literatur vorliegt, beruht auf dem Dialekte von Imphal. Diesem Meitheiischen gegenüber bildet die Gesamtheit der Kuki-Sprachen trotz der großen Zahl ihrer Dialekte eine geschlossene Einheit, die mit Sicherheit auf ein einziges, wesentlich gleiches Idiom zurückgeht. Die vorliegenden Abkömmlinge dieser Grundsprache verteilen sich auf vier Gruppen, von denen man drei zweckmäßig nach der örtlichen Lagerung benannt hat, eine nördliche, zentrale und südliche Gruppe unterscheidend, deren vierte man in leider leicht mißzuverstehender Weise Alt-Kuki nennt. Dieser Name soll nämlich nicht etwa eine ältere Sprachphase bezeichnen, sondern eine Gruppe von Dialekten, deren Träger zuerst aus ihren vermutlichen Stammsitzen, den Tschin- und Luschai-Bergen, verdrängt worden sind und deshalb von den Assamesen und Bengalen so im Gegensatz zu den Stämmen, von denen sie vertrieben wurden, und die selbst später wieder anderen weichen mußten, den sogenannten neuen Kukis, genannt werden. Im Hinblick darauf, daß man bei der Benennung der ersten Auswanderer wohl in erster Linie die Rangkhol im Auge hatte, würde es sich vielleicht empfehlen, den mißverständlichen Namen Alt-Kuki durch die Bezeichnung Rangkhol-Gruppe zu ersetzen. Die Nordgruppe, rund 60 000 Sprecher zählend, umfaßt das Thadoische, Ssokteische, Ssijinische, Ralteische und Paiteische. Zur Zentralgruppe, die rund 100 000 Sprecher zählt, gehören das Taschonische oder Schunklaische, das Laiische, Lakherische, Luscheiische, Bandschogische und Pankhuische. Die Rangkhol-Gruppe, das sogenannte Alt-Kuki, dient fast 50 000 Menschen als Umgangssprache und umfaßt außer dem schon genannten Dialekte noch das Beteische, Hallamische, Langrongische, Aimolische, Tschiruische, Kolrenische, Komische, Tschaische, Mharische, Analische, Hiroi-Lamgangische und Purumische. Die Südgruppe endlich, über 110 000 Sprecher zählend, umfaßt das Tschinmeische, Welaungische, Tschinbokische, Jinduische, Tschinbonische, Khjangische oder Schöische, Khamiische und vielleicht noch einige in Birma herrschende Mundarten wie das Anuische, Kunische, Pallaingische und Ssakische oder Thatische.

Barmanisch im engeren Sinne ist die Sprache des einst mächtigen, jetzt eine englische Provinz bildenden Reiches Birma oder Burma. Außer der literarischen Form derselben, die für die Mehr-

zahl der Gebildeten auch für die Umgangssprache maßgebend geworden ist, ist nicht viel von ihr bekannt. So mag es denn wohl sein, daß die Einheitlichkeit, die eine derartige Literatursprache aufweist, in Wahrheit in weit geringerem Maße vorhanden ist, daß sich neben ihr vielleicht eine große Zahl von mundartlichen Verschiedenheiten geltend macht. Daß die Aussprache je nach der Landschaft beträchtlich variiert, ist sogar nicht bloße Vermutung, sondern eine verbürgte Tatsache. Für mindestens einen Dialekt ist aber auch eine wesentlich darüber hinausgehende Verschiedenheit festgestellt. Es ist dies die Sprache von Arakan, der Küstengegend am Bengalischen Meerbusen, deren Bewohner von den Indern Magh, von den Barmanen Rakhaing-tha, d. h. „Rakhaing (Arakan)-Söhne" genannt werden. Dieses Arakanische oder Maghische scheint sich schon früh von den anderen der Schriftsprache näherstehenden Mundarten abgezweigt zu haben. Darauf deutet namentlich der Umstand, daß sein Lautbestand nicht so sehr dem des als korrekt anerkannten Barmanischen gleicht als dem, der durch die Orthographie dargestellt wird, die als eine historische Schreibung einen älteren Lautstand erkennen läßt.

Es ist schon erwähnt worden, daß der siamo-chinesische Ast des indo-chinesischen Sprachstamms drei Zweige umfaßt, das Tai, Karen und Chinesische. Hierunter sind jedoch nicht wesentlich einheitliche Sprachen zu verstehen, sondern Gruppen von solchen mit weit auseinandergehenden Verschiedenheiten, so daß weitere Einteilungen kleinerer Gemeinschaften nötig werden. Die zum Tai-Zweig zu rechnenden Sprachen verteilen sich auf zwei Gruppen, eine südliche und nördliche. Die erstere umfaßt das Siamesische, die Hauptverkehrssprache des Reiches, wonach sie benannt wird, das dem Siamesischen ziemlich nahestehende, jedoch etwas altertümlichere Laoische zwischen dem Ssalwin und Mekong einerseits sowie dem 19. Parallelkreise und der Nordgrenze des Königreichs Siam auf der anderen Seite, und endlich noch zwei dem Laoischen nahe verwandte, in gewisser Beziehung aber auch der Nordgruppe sich nähernde Dialekte. Diese sind das Lüische und Khünische in den Trans-Salwen-Staaten, von denen ersteres im Distrikt Kainghung, letzteres in Kaingtun und der Nachbarschaft gesprochen wird. Zur nördlichen Gruppe gehören drei Sprachen samt einigen je einer dieser anzureihenden Dialekten, das Ahomische, die nicht mehr lebende Sprache des Tai-Stammes, der 1228 erobernd in Assam eingedrungen ist und dort bis zum Ausgang des 18. Jahr-

hunderts geherrscht hat, das *Khamtiische* an der oberen Irawadi, im sogenannten Groß-Khamti-Land östlich von Assam und in vier Kolonien des Lakhimpur-Distrikts der genannten Provinz, und endlich das *Schanische* in den nördlichen und südlichen Schanstaaten der jetzigen Provinz Birma sowie in der China tributpflichtigen Gegend östlich und nordöstlich von Bhamo.

Der *karenische* Zweig umfaßt die Mundarten des wohl ein Sechstel der Gesamtbevölkerung von Birma bildenden Karen-Stammes, der hauptsächlich in den Tälern der Irawadi und des Salwen sowie auf den Bergen von Arakan angesiedelt ist.

Der *chinesische* Zweig endlich umfaßt eine Reihe so stark voneinander abweichender Dialekte, daß man sicherlich von verschiedenen Sprachen reden würde, wenn nicht eine uralte, als Gemeinbesitz erachtete Literatur mit einer ganz eigenartigen Schrift eine gewisse über allen Mundarten stehende Einheit schüfe. Das Eigentümliche der chinesischen Schrift liegt darin, daß sie im großen und ganzen nicht Bestandteile von Lautkomplexen wiedergibt, die dem Ausdruck von Vorstellungen dienen, sondern diese Vorstellungen dem Auge unmittelbar unter Nichtberücksichtigung des lautlichen Ausdrucks vermittelt. Das chinesische Schriftsystem leistet fast für die ganze Sprache etwas, was die Ziffern bei uns für einen *Teil* vollbringen. Wie die Ziffer 4 beispielsweise dem Engländer und Deutschen unmittelbar verständlich ist und es dabei gar nicht stört, daß der eine sie for („four"), der andere sie *vier* ausspricht, so bezeichnet in der chinesischen Schrift 人 für jeden, der überhaupt lesen kann, einen Menschen, wobei das Wort aber zum Teil recht verschieden lautet, z. B. im Kantonesischen *jan* (a wie im englischen sun), im Hakka-Dialekte *njin*, im Foochow-Dialekte *nöng*, im pekingischen *shan* usw. (sh wie j in Journal). Die so ermöglichte literarische Einheit hat aber naturgemäß den Nachteil, der lebendigen Rede des Volkes ganz bedeutend ferner zu stehen, als dies bei unserer Literatursprache der Fall ist. In China ist sie geradezu eine andere Sprache. Auch diese Schriftsprache ist, da sie in einer bis in den Ausgang des 3. Jahrtausends zurückreichenden Literatur Verwendung gefunden hat, selbstverständlich nicht im strengsten Sinne einheitlich. Es machen sich zeitliche Unterschiede deutlich geltend und seit der Mongolendynastie (1206—1368) auch solche der Gegend, in der ein Schriftwerk geschaffen worden ist. Aber alles in allem handelt es sich bei der chinesischen Schrift- und Literatursprache doch in erster Linie

um stilistische Verschiedenheiten, da eine einmal als klassisch anerkannte Form der Sprache nach Möglichkeit weit über die Zeit hinaus aufrecht erhalten worden ist, in der sie vielleicht noch in einem engeren Zusammenhange mit der unbefangenen Umgangssprache des Volkes gestanden hat. Diese Literatursprache ist aber, wie schon angedeutet, nicht etwa auch die allgemeine, für ganz China maßgebende Umgangssprache der Gebildeten. Eine solche gibt es überhaupt nicht. Aber auch die Sprache, die zwar nicht die von ganz China ist, aber doch wenigstens allen anderen Mundarten gegenüber eine besondere, weitgehende praktische Bedeutung hat, steht der Schriftsprache so fremd wie die anderen Dialekte gegenüber. Es ist das sogenannte Kuanchua, die auf dem Nordchinesischen und zwar im besonderen dem Dialekt von Peking beruhende Sprache des amtlichen Verkehrs, die als solche naturgemäß einerseits über den ursprünglichen Geltungsbereich hinausgedrungen ist und andererseits auch nicht nur dem mündlichen, sondern auch dem schriftlichen Verkehr dient, aber doch weder eine in ganz China verständliche Umgangssprache, noch eine Literatursprache geworden ist. Auch für die Gebildeten eines großen Gebiets in China ist das Kuanchua eine fremde Sprache, und die schriftliche Verwendung wetteifert nicht mit der anerkannten Literatur, sondern beschränkt sich auf den nüchternen Geschäftsstil amtlicher Dokumente.

## 3. Der ural-altaische Sprachstamm.

Die im Anschluß an die beiden bekannten Gebirgszüge gebildete Benennung „ural-altaisch“ soll einmal auf die Lage der früheren Wohnsitze je eines Teiles der in Betracht kommenden Völkerschaft hindeuten, dann aber auch die Spaltung in zwei früh auseinandergegangene und auch schon früh wieder weiter verzweigte Äste feststellen, den uralischen und altaischen. Der ganze Stamm erstreckt sich über fast ganz Asien nördlich vom Kuen-Lun und weist außerdem noch einige weit in Europa hineinragende Ausläufer auf. Die Zeit, in der die vorauszusetzende, allen uralaltaischen Idiomen zugrunde liegende Sprache lebte, muß sehr weit zurückliegen, beträchtlich weiter als die Periode der indogermanischen Grundsprache beispielsweise. Denn das einst Gemeinsame, vor allem eine wesentlich gleiche Struktur, ist von einer Fülle von Verschiedenheiten überwuchert, zu deren Herausbildung unbedingt große Zeiträume erforderlich gewesen sind. So dürfte denn auch die anscheinend fast

allgemein angenommene frühe Spaltung in zwei Äste nicht gerade unumstößlich sicher dastehen und es vielleicht am Platze sein, zwei fast allgemein dem Altaischen zugerechnete Sprachzweige, den tungusischen und japanischen, als eine besondere, dem Uralischen und Altaischen gleichberechtigt gegenüberstehende Verästung anzusehen. Da die Frage jedoch kaum durchaus spruchreif ist und auf jeden Fall nicht mit einigen wenigen Worten abgetan werden kann, so mag der folgende Bericht unter möglichst weitgehender Anerkennung der herrschenden Meinung erstattet werden. Nach dieser sind also zunächst zwei Sprachäste, der uralische und der altaische, zu unterscheiden, von deren ersterem sich zwei Sprachzweige absondern, der samojedische und finnisch-ugrische, während dem letzteren vier entsprießen, der türkische, mongolische, tungusische und japanische. Der samojedische Sprachzweig erstreckt sich über das Küstengebiet des Eismeeres vom sogenannten Weißen Meere bis zur Chatanga-Bucht, ein ziemlich ausgedehntes, aber freilich nur schwach, von kaum mehr als 16 000 Menschen bevölkertes Gebiet. Die zu diesem Zweige gehörigen Mundarten lassen sich, wenn man von dem schon fast völlig vom Türkischen verdrängten Kamassinischen an den Flüssen Kan und Mana absieht, zu vier Sprachen zusammenfassen: der jurak-samojedischen oder jurakischen auf den Tundren vom Weißen Meere bis zum Jenissei, der tagwy-samojedischen oder tagwyischen östlich von dem angedeuteten Gebiet bis zur Chatanga-Bucht, der jenissei-samojedischen oder jenisseischen am Unterlauf des namengebenden Flusses zwischen den beiden angegebenen Gebieten, und endlich der ostjak-samojedischen in den Waldregionen am oberen Ob und dessen Nebenflüssen. Letztere Sprache kurz ostjakisch zu nennen, wie man auch jurakisch, jenisseisch und tagwyisch statt der entsprechenden zusammengesetzten Bezeichnung sagt, empfiehlt sich nicht und wird auch in der Regel vermieden, weil in diesem Falle der Verwechselung mit anderen Idiomen zu sehr Vorschub geleistet würde, in erster Linie einer solchen mit dem der ugrischen Gruppe des finnischen Zweiges angehörigen Ostjakischen in den Gouvernements Tobolsk und Tomsk, und dann auch noch, wenn auch in geringerem Maße, einer Verwechselung mit dem stammfremden Jenissei-Ostjakischen am Oberlauf des durch den ersten Teil dieser Benennung angedeuteten Flusses. Keine der samojedischen Mundarten hat irgendwelche literarische oder überhaupt kulturelle Bedeutung gewonnen, was es erklärlich macht, daß der

ganze Sprachzweig der Forscherwelt nur in unvollkommenem Maße bekannt geworden ist.

Ganz anders verhält es sich mit dem anderen Zweige des Uralischen, dem finnisch-ugrischen, von dessen Angehörigen wenigstens drei Sprachen eine, wenn auch nicht besonders alte, Literatur aufzuweisen haben, das Finnische (im engeren Sinne), dessen ältestes Schriftwerk aus dem Jahre 1542 stammt, das Estnische, dessen ältestes Denkmal aus dem Jahre 1630 herrührt, und das Ungarische mit einem schon im 13. Jahrhundert beginnenden Schrifttum, um von der praktischen Bedeutung dieser Sprachen, namentlich der letzteren, nicht zu reden. Dieser finnisch-ugrische Sprachzweig umfaßt drei Gruppen: die finnische, permische und ugrische. Die Benennung der ersten der drei Gruppen ist von der Sprache genommen, die innerhalb derselben nicht nur in bezug auf die Zahl derer, die sich ihrer bedienen, sondern auch ganz besonders wegen der kulturellen Bedeutung den ersten Rang einnimmt. Die einheimische Bezeichnung dieser Sprache Finnlands und einiger benachbarter Distrikte, deren literarische Form auf den Dialekten von Abo und Helsingfors beruht, ist Suomi. Von den verschiedenen, sich um diese mustergültige Sprache scharenden Mundarten mögen zwei besonders eigenartige eigens erwähnt werden, das Wepsische (Wessische oder Nord-Tschudische) im südlichen Teil des Gouvernements Olonetz und einigen Distrikten des Gouvernements Novgorod, sowie das Wotische (oder Süd-Tschudische) im westlichen Ingermannland. Dem Suomi oder Finnischen im engsten Sinne steht das von etwa 100 000 Bewohnern von Est- und Livland gesprochene Estnische sowie das mehr und mehr vom (indogermanischen) Lettischen verdrängte, nur noch von wenigen Tausenden an der Nordspitze von Kurland gesprochene Livische samt dem jetzt ausgestorbenen Kreewinischen verhältnismäßig nahe, ohne doch als eine nur dialektische Abweichung bezeichnet werden zu dürfen. Etwas mehr abseits steht das Lappische im Norden von Schweden und Norwegen, in Finnland und im russischen Gouvernement Archangelsk, das, in verschiedene Mundarten gespalten, im ganzen von rund 20 000 Menschen gesprochen wird. Es ist die Fortsetzung einer finnischen Sprache, die von den Vorfahren der heutigen Lappen vor vielleicht zwei Jahrtausenden an Stelle ihres eigenen, uns unbekannten Idioms angenommen und eigenartig gestaltet worden ist, derart, wie auch die lateinische Sprache in jedem der verschiedenen romanischen Länder eine besondere, dem unterdrückten Idiom jedes

Volks angemessene Form angenommen hat. Noch weiter abseits endlich stehen das von rund 200 000 Bewohnern des linken Wolgaufers in den Gouvernements Kasan und Wjatka gesprochene Tscheremissische und das wohl 700 000 Sprecher zählende Mordwinische zwischen den Flüssen Oka und Wolga in den Gouvernements Nishnij-Nowgorod, Tambow, Pensa, Simbirsk, Saratow und Samara mit zwei Hauptdialekten, dem Mokscha-Mordwinischen an der Sura und Mokscha sowie dem Ersa-Mordwinischen an der Oka. Diesem an Mundarten reichen finnischen Zweige steht der schon erwähnte permische mit nur zwei Sprachen gegenüber: der von rund 90 000 Bewohnern der Gouvernements Archangel und Wologda gesprochenen syrjänischen und der an der oberen Kama und Wjatka sowie in einzelnen Distrikten der Gouvernements Kasan, Ufa und Orenburg herrschenden wotjakischen, die im ganzen etwa 250 000 Menschen als Verkehrssprache dient. Der ugrische Sprachzweig endlich weist drei Idiome auf, das nur von einigen Tausenden gesprochene Wogulische im nördlichen Ural, das rund 25 000 Bewohnern der Gouvernements Tomsk und Tobolsk als Umgangssprache dienende Ostjakische (das, wie schon gesagt, weder mit dem Ostjak-Samojedischen des samojedischen Zweigs noch dem stammfremden Jenissei-Ostjakischen verwechselt werden darf) und — last, not least — das Magyarische oder Ungarische.

Der altaische Ast des ural-altaischen Sprachstammes sondert sich, wie schon erwähnt worden ist, nach fast allgemein herrschender Meinung in vier Zweige. Die Benennung des ersten, des türkischen, erweckt wahrscheinlich bei vielen Lesern zunächst nur die Vorstellung der einen, in Konstantinopel und der allerdings weiten Umgebung dieser Stadt herrschenden Sprache. Diese, wo eine Unterscheidung nottut, als Osmanisch bezeichnete Sprache mag ja nun auch wegen der großen praktischen Bedeutung, die ihr zukommt, mit dem streng genommen nicht nur ihr, sondern noch einer großen Zahl nahverwandter Dialekte zukommenden Benennung versehen werden, als wolle man sagen, daß sie gewissermaßen das Türkische par excellence sei. Bei der wissenschaftlichen Darstellung der verwandtschaftlichen Beziehungen dieser zahlreichen Mundarten läßt sich aber eine gewisse pedantische Genauigkeit, falls Klarheit geschaffen werden soll, nun doch nicht vermeiden, und so sei denn in diesem Zusammenhange ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß man unter dem türkischen Zweige des Altaischen eine aus-

gedehnte Gruppe von Sprachen zu verstehen hat, die man früher nicht selten mit dem Namen Tatarisch oder gar seiner Entstellung Tartarisch versehen hat. Dieser Name wird jedoch neuerdings vermieden, weil das dem Wort Tatar zugrunde liegende, in historischen Berichten des 9. Jahrhunderts zuerst erscheinende chinesische ta-ta einen mongolischen Stamm bezeichnet und erst später im Abendlande auf das dem mongolischen Volk allerdings verwandte, aber doch von demselben zu sondernde türkische übertragen worden ist. Der türkische Sprachzweig in dem festgestellten Sinne erstreckt sich über ein weit ausgedehntes Gebiet, vom Mittelländischen Meere bis an die Ufer der Lena in Sibirien, ohne freilich diese Strecke ganz in Beschlag zu nehmen.

Die wichtigsten diesem Zweige zuzuzählenden Sprachen oder Dialekte sind das von rund 200 000 Menschen gesprochene Jakutische in Sibirien an beiden Ufern der Lena, das fast einer Million als Umgangssprache dienende Uigurische an den Südausläufern des Thien-schan, das Altaische an dem den Namen gebenden Gebirgszug, das Barabaische in der Steppe zwischen dem Irtysch und Ob, das Sojonische zwischen dem sajanischen Gebirge und dem Altai und Changai sowie den Flüssen Jas und Baschkus, das Karagassische an der Uda, das Koibalische an beiden Seiten des oberen Jenissei, das von rund 3 Millionen gesprochene Kirgisische in den großen Steppen vom Kaspischen Meer und der Wolga bis zum Altai, das Baschkirische im südlichen Ural, das Tschuwaschische an der Wolga, das Oesbegische von der chinesischen Tatarei bis zum Kaspischen Meere, von rund 2 Millionen gesprochen, das Turkmenische östlich vom Kaspischen Meere und südlich vom Oxus, das etwa 1 Million als Umgangssprache dient, das Aserbeidschanische in Nordpersien und einem Teil von Kaukasien, das Nogaische und Kumükische in Nordkaukasien, endlich das Osmanische in Kleinasien und Europa, das vielleicht gegen 10 Millionen als Verkehrssprache dient.

Der mongolische Zweig des Altaischen erstreckt sich von Sibirien bis zur chinesischen Mauer auf der einen, vom Thien-schan bis zur Mandschurei auf der anderen Seite und umfaßt drei Sprachen mit je mehreren Dialekten, das Ostmongolische oder Mongolische im engeren Sinne, die Sprache der sogenannten Mongolei, mit drei Hauptdialekten, dem Chalcha-Mongolischen in der Gegend nördlich von der Wüste Gobi zwischen dem Altai und der Mandschurei, dem Schara-Mongolischen längs der chinesischen Mauer und dem

Scharaigol- oder Schiraigol-Mongolischen in Tangut und dem nördlichen Tibet, ferner das Westmongolische oder Kalmükische in der sogenannten Dsungarei, dem östlichen Teile des Thien-schan, am Südrande der Wüste Gobi, am Kökö-nor und in der chinesischen Provinz Kan-su, außerdem am Altai, an der Wolga hauptsächlich nordwestlich von Astrachan und zerstreut noch hier und da auf dem Gebiet der sogenannten kirgisischen Steppe, endlich das Nordmongolische oder Burätische (Burjätische) im südlichen Teile des Gouvernements Irkutsk um den Baikalsee herum. Eine Sonderstellung nimmt der durch das Persische nicht wenig beeinflußte Dialekt der sogenannten Aimak und Hasara zwischen Herat und Kabul in Afghanistan ein, eine Mundart, die ihrem Grundstock nach dem Westmongolischen zuzurechnen ist. Der tungusische Zweig gliedert sich in das Tungusische im engeren Sinne und das Mandschuische (Mandschurische). Ersteres wird von einem rund 80 000 Menschen starken Nomadenvolke zwischen dem jakutischen und mongolischen Gebiete von der Taimir-Halbinsel am Eismeer bis zum okotskischen und japanischen Meer gesprochen. Die Sprache der etwa 1 Million zählenden Mandschu, des Volkes, das im Jahre 1644 die chinesische Dynastie der Ming zu stürzen und selbst die Herrschaft an sich zu reißen gewußt, weicht vor dem Idiom der Unterworfenen, dem Chinesischen, mehr und mehr zurück, so daß ihr völliges Erlöschen wohl nur noch eine Frage der Zeit ist. Das Japanische, mit einer im 8. Jahrhundert beginnenden Literatur, von nahezu 50 Millionen gesprochen, beherrscht fast die ganze das japanische Reich bildende Inselgruppe im Osten Asiens. Nur auf der Insel Jesso und den Kurilen ist noch die Sprache der nach Norden zurückgedrängten Urbewohner, der Ainu, in Gebrauch, und auf Formosa herrscht, wie schon erwähnt worden ist, teils das Chinesische, teils eine dem austrischen Sprachstamm angehörige Sprache, das Formosanische, während die Sprache der Riu-Kiu (Liu-Kiu, Lu-Tschu)-Inseln sich allerdings von dem eigentlichen Japanischen merklich abhebt, aber doch nahe verwandt ist. Auch das Koreanische endlich, die Sprache des von etwa 10 Millionen bevölkerten Kaiserreichs, steht in einer, wenn auch entfernten, verwandtschaftlichen Beziehung zum Japanischen. Aber es wird vielleicht vorläufig dahingestellt bleiben müssen, ob es mit dem Japanischen zu einem besonderen Sprachzweige des Altaischen zusammenzustellen oder als ein zwar altaischer, aber dem Japanischen gleichberechtigter Zweig anzusehen ist.

## 4. Die arktischen oder Hyperboreer-Sprachen.

Ob die durch die Überschrift angedeutete Sprachgruppe einen einzigen Stamm bildet, ist bei der zum Teil sehr dürftigen Überlieferung dieser Idiome und dem Mangel einer umfassenden und zugleich eindringlichen Vergleichung nicht leicht zu entscheiden. Geradezu unwahrscheinlich ist es aller zutage tretenden Verschiedenheit zum Trotz wohl nicht. Damit jedoch nicht eine, wenn auch begründete, Vermutung voreilig den Platz einnehme, der allein gesichertem Wissen zukommt, mag vorläufig eine Verteilung der hier zu behandelnden Sprachen auf 5 Sprachstämme vorgenommen werden, den jenisseischen, jukagirischen, tschuktscho-kamtschadalischen, ainuischen und aleuto-eskimoischen. Die Benennung arktisch nach dem griechischen Worte arktos „Bär“ in seiner Beziehung auf das nördliche Sternbild, infolgedessen mit der Bedeutung „nordländisch“, weist auf die den Nordpol, wenn auch in einiger Entfernung, umlagernden Gebiete, auf denen die durch diese Bezeichnung zusammengefaßten Sprachen heimisch sind. Das ebenfalls dem Griechischen entstammende „hyperboreisch“, von Hyperboreoi, der Benennung eines fabelhaften, jenseits des boreas, des Nordwinds, wohnenden Volks, deutet also auf die in jenen Gegenden ansässigen Menschen. An Stelle dieser Ausdrücke ist neuerdings auch die Bezeichnung palaeoasiatisch einzuführen versucht worden, und zwar allem Anschein nach im Hinblick auf die gewiß richtige Annahme, daß die Hyperboreer oder Arktiker eine ältere, nach Norden gedrängte asiatische Bevölkerungsschicht bilden. Von dem erstgenannten Sprachstamme, dem jenisseischen, haben sich nur zwei Sprachen lange genug erhalten, um noch, wenn auch nur in den Grundzügen, gebucht werden zu können, die von kaum 1000 Anwohnern des oberen Jenissei zwischen Jenisseisk und Turansk gesprochene jenissei-ostjakische und die schon vor einem halben Jahrhundert nur noch von einigen Personen gesprochene, inzwischen wahrscheinlich völlig ausgestorbene kottische am Agul. Wie schon an anderer Stelle kurz angedeutet worden ist, hat man sich vor einer durch den Namen nahegelegten Verwechslung des Jenissei-Ostjakischen mit zwei dem ural-altaischen Sprachstamm angehörenden Idiomen wohl zu hüten, dem zum samojedischen Sprachzweig dieses Stammes zu rechnenden Ostjak-Samojedischen am oberen Ob und dessen Nebenflüssen sowie dem der ugrischen Gruppe des finnischen Zweiges angehörigen Ostjakischen in den Gouverne-

ments Tobolsk und Tomsk. Beim Jenissei-Ostjakischen, um das es sich also in diesem Zusammenhange allein handelt, sind zwei Hauptmundarten zu unterscheiden, die kymische, die an dem den Namen gebenden Flusse und in einigen benachbarten Distrikten gesprochen wird, sowie die imbaskische am Flusse Bachta. Der jukagirische Sprachstamm wird nur durch die eine Sprache vertreten, die schon durch den Namen des Stammes angedeutet ist. Von den nach Norden vordringenden Jakuten gegen das Eismeer gedrängt, von einem einst großen Gebiete auf beschränkte Sitze an den Flüssen Jana, Indigirka, Alaseja, Kolyma und Anadyr verwiesen, haben die Jukagiren auch ihre Sprache der dem Ural-Altaischen angehörigen jakutischen gegenüber nur in bescheidenem Maße aufrecht zu erhalten vermocht. Mehr als 1000 Individuen werden es nicht sein, vielleicht noch beträchtlich weniger, die sich des alten Idioms noch als Verkehrssprache bedienen. Der dritte der erwähnten Sprachstämme, nach seinen bei der örtlichen Lagerung zutage tretenden Endgliedern tschuktscho-kamtschadalisch genannt, erstreckt sich über den Nordosten Sibiriens und umfaßt drei Sprachen: das Tschuktschische, Korjakische (Koräkische) und Kamtschadalische. Das Tschuktschische, die Sprache eines rund 10 000 Seelen zählenden Volks, herrscht im äußersten nordöstlichen Winkel Asiens, nördlich von Anadyr bis etwa zum Kap Schelagow nach Westen, zum Teil allerdings das Gebiet mit dem dem Aleuto-Eskimoischen zugehörigen Idiom der sogenannten Fischer-Tschuktschen (im Gegensatz zu den eben erwähnten Renntier-Tschuktschen) oder Namollo teilend. Das von einer noch weniger zahlreichen Bevölkerung gesprochene Korjakische oder Koräkische erstreckt sich von Anadyr nach Süden und Südosten eine beträchtliche Strecke in die Halbinsel Kamtschatka hinein. Der südöstliche Rest dieser Halbinsel sowie die erste der kurilischen Inseln, Schumschu, ist das Gebiet des Kamtschadalischen, der nur noch von einem Teil eines stark russifizierten, kaum 2000 Seelen zählenden Volkes gesprochenen Sprache, das sich selbst Itelmen „Bewohner, Urbewohner" nennt. Die drei angeführten Sprachen dieses Stammes stehen jedoch nicht in durchaus gleichem Verhältnis zu dem ihnen zugrunde liegenden Idiom. Das Kamtschadalische steht vielmehr allein den beiden anderen, enger zusammengehörigen, in gewissem Sinne eine Einheit bildenden Sprachen gegenüber. Der ainuische Sprachstamm hat sich in zwei Zweigen erhalten, dem giljakischen am unteren Amur und dem auf die Insel Jesso, die Kurilen (mit Ausnahme von

Schumschu) und einen Teil von Sachalin hinausgedrängten ainuischen (von der Selbstbenennung Ainu „Mensch"). Allerdings darf man die Stellung des Giljakischen der Ainusprache im engeren Sinne gegenüber nicht so auffassen, als wenn beide Zweige sich gleichzeitig und gleichmäßig von der Grundsprache abgehoben hätten. Der Sachverhalt ist vielmehr der, daß die Giljaken den von der Verdrängung aus den älteren Sitzen nicht oder doch nicht in gleichem Maße betroffenen Teil der Ainu bilden, eine auf dem Festland zurückgebliebene Bevölkerung, deren Sprache dann naturgemäß auch anders werden mußte als die der nach Japan und von dort aus nordwärts in die heutigen Sitze gedrängten Stammverwandten. Der aleuto-eskimoische Sprachstamm endlich teilt sich, wie der Name schon verrät, in zwei, allerdings ziemlich weit auseinandergegangene Zweige, den aleutischen und den eskimoischen. Ersterer erstreckt sich über die von Alaska nach Asien hinüberreichende Inselkette, die schon durch den Namen angedeutet ist, letzterer, der verbreitetste in der ganzen hyperboreischen Gruppe, über Grönland, einen großen Teil von Asien und Amerika. Die anscheinend ziemlich zahlreichen, aber erst zum Teil bekannten Eskimo-Dialekte scheinen sich auf drei Gruppen zu verteilen, eine östliche, zentrale und westliche. Die erste umfaßt das aus verschiedenen Mundarten bekannte Grönländische, dessen literarische Form auf einem südlichen Dialekte beruht, sowie das Labradorische. Von der zentralen Gruppe ist nur ein Dialekt, der der Baffin-Insel, etwas genauer bekannt. Die westliche Gruppe endlich umfaßt den an der Mündung des Mackanzie-Flusses in Nordwest-Canada gesprochenen Dialekt, hiernach mackanzisch oder, nach der Stammesbenennung, tschiglitisch genannt, ferner das Alaskische im Nordwesten Amerikas mit verschiedenen Mundarten und endlich das Kadjakische auf der durch die Bezeichnung schon angedeuteten Insel südwestlich von dem eben besprochenen Gebiet, sowie das Fischer-Tschuktschische oder Namolloische in Asien, über das Gebiet der schon erwähnten Renntier-Tschuktschen verstreut.

## 5. Die sumerische Sprache.

Mongolischer Rasse ist den erhaltenen Bildnissen zufolge allem Anschein nach auch die vorsemitische Bevölkerung Mesopotamiens gewesen, deren Sprache man sumerisch nennt. Diese Benennung stützt sich darauf, daß der altertümlichere der beiden von den Babyloniern verzeichneten Dialekte dieses Idioms als Sprache des Landes Sumer,

d. h. Südbabyloniens, bezeichnet wird. Nach der nahestehenden jüngeren Mundart, der Sprache des Landes Akkad, d. h. Nordbabyloniens, wird sie auch akkadisch genannt. Über ihre Stellung im Kreise der anderen Sprachen der mongolischen Rasse läßt sich einigermaßen Zuverlässiges noch nicht berichten.

## IV. Die Sprachen der amerikanischen Rasse.

Die Zahl selbständiger Sprachstämme, die der Urbevölkerung Amerikas eigen zu sein scheint, ist so ungeheuerlich groß, daß man sich kaum des Verdachts erwehren kann, diese Vielheit beruhe zu nicht geringem Teil nur auf der Unfähigkeit, tatsächliche Zusammenhänge nachzuweisen. Mehr als 150 Sprachstämme scheinen in Amerika zutage zu treten, erstaunlich angesichts des Umstandes, daß die Zahl der Ureinwohner schon so stark beeinträchtigt, auf kaum mehr als 10 Millionen beschränkt worden ist, und nochmals erstaunlich im Hinblick auf die große Ähnlichkeit der Weltanschauung, die all diese verschiedenen Idiome anderseits wieder fast zu einer Einheit zu stempeln scheint. Doch wie es sich auch verhalten mag. Solange der Nachweis für die Notwendigkeit der Zurückführung auf eine kleine Zahl von Stämmen nicht erbracht ist — und dies ist eben noch nicht geschehen —, so lange wird man sich wohl oder übel mit der fast verwirrenden Fülle abzufinden versuchen müssen. Aber die Darstellung, die über eine nur das Gedächtnis quälende Aufzählung von Namen hinauszugehen trachtet, wird doch wenigstens um der Übersichtlichkeit willen Zusammenfassungen vornehmen dürfen, die, wenn auch sprachwissenschaftlich vorläufig unbegründet, doch in geographischen, ethnologischen und anthropologischen Erwägungen eine Rechtfertigung finden. In diesem Sinne sollen denn auch im folgenden die vielen Sprachstämme der amerikanischen Urbevölkerung auf 6 Regionen verteilt werden. Die erste, nordpazifische, umfaßt das Gebiet westlich vom Felsengebirge (den „Rocky Mountains") vom 60. Grade nördlicher Breite südwärts bis etwa zum 30. Parallelkreise, der freilich auch von einem Zweige des südlich vorgelagerten Nachbarstammes beträchtlich überragt wird. Die zweite Region, die nordatlantische, umfaßt das bei weitem ausgedehntere Gelände östlich des angegebenen Gebirgszuges. Die dritte Region, die zentrale, besteht aus den Gebieten südlich von den beiden eben genannten bis zur Landenge von Panama. Die vierte Region, die Amazonas-Region, umfaßt außer dem Gebiete des schon durch die Benennung angedeuteten Stromes auch

noch das des Orinoco mit dem dazwischenliegenden Hochland von Guyana, umschließt auch die Antillen im Norden, erstreckt sich südwärts bis zum Paraguay und La Plata und grenzt im Westen an die Andenkette. Die fünfte Region, nach ihrem mittleren Teile als Pampa-Region bezeichnet, umfaßt außer diesem Gebiete noch das gesamte Gelände bis zur Südspitze des Kontinents und nördlich von den Pampas die Gran Chaco genannte Wald- und Wiesenlandschaft vom Guapore bis zum Rio Salado, westlich die Anden im südlichen Chile noch überschreitend. Die sechste Region endlich umfaßt die Andenkette mit Ausnahme des soeben angedeuteten chilenischen Gebiets und die ihnen angelagerten Hochebenen und mag als Anden- oder als südpazifische Region bezeichnet werden.

## A. Die Sprachen der nordpazifischen Region.

Die Sprachstämme der nordpazifischen Region sind zum größten Teile nur in einzelnen, nun als isolierte Idiome dastehenden Ausläufern erhalten. Im äußersten Norden des Gebiets, an der Küste von Alaska zwischen dem Portland-Kanal und der Mündung des Atna, herrscht das Tlinkitische oder Koloschische, die Sprache eines Stammes, der sich selbst Tlinkit nennt, von uns aber vielleicht noch häufiger nach dem Vorgange der Russen als der der Koloschen bezeichnet wird. Mit diesem Idiome hat der von sogenannten Haidah-Stämmen auf den Queen Charlotte Islands, dem Forrester Island und im Südosten von Prince of Wales Island gesprochene skittagetische Dialekt manches, namentlich hinsichtlich des Wortschatzes, gemein, so daß der Gedanke an eine Zusammengehörigkeit dieser Idiome vielleicht nicht unberechtigt ist. Weiter südlich, an den Flüssen Naß und Skina, wird das Tsimschianische oder Tschimsianische gesprochen, das zwei Mundarten aufweist, den Tsimschian- und den Naskwa-Dialekt. Daran schließt sich das Wakaschische in Washington, Britisch-Columbia und auf dem Vancouver Island mit mehreren Dialekten, dem Hailtsukischen, Kwakiutlischen, Nutkaischen u. a., eine Sprache, die wahrscheinlich in näherem Zusammenhange mit dem dialektreichen Sselischischen in Oregon, Washington, Montana und Britisch-Columbia steht. Zwischen diesen beiden Sprachgebieten sind noch zwei anscheinend isoliert dastehende Idiome in Gebrauch, das Tschimakuische am Puget Sound in Washington und das Kitunahische oder Kutenahische am Oberlauf des Columbia-Flusses. Das westlich von letzterem, am Unter-

lauf des genannten Stromes herrschende Tschinukische ist insofern besonders bemerkenswert, als es die Grundlage zu einer Mischsprache abgegeben hat, die, ein im Wortschatze stark anglisiertes Tschinukisch mit Beimischung von nutkaischen, selischischen und französischen Bestandteilen, an der ganzen Oregonküste und noch darüber hinaus als ein bequemes Verständigungsmittel für den Handelsverkehr gebraucht wird. An den Zuflüssen des mittleren Columbia, in Washington, Oregon und Idaho herrscht das Ssahaptische oder Ssahaptinische, das eine verhältnismäßig reiche Dialektentfaltung zeigt. Die zu demselben zu rechnenden Mundarten scheinen sich auf zwei Gruppen zu verteilen, von denen die erste das Ssahaptische im engeren Sinne, das Klikatatische oder Klikitatische, Walawalaische und Jakamaische umfaßt, die andere nur eine aufweist, das allerdings wieder in Untermundarten zerfallende, aber doch wesentlich einheitliche Wajilatpuische an der Mündung des Walawala-Flusses. An diesen Dialekt schließen sich hinsichtlich der örtlichen Lagerung das Jakonische an der Oregonküste vom Jaquina bis zum Umpqua, das Kalapuische am Wilamette-Flusse, das Kussische an der Coos Bay, das Takilmische am oberen Rogue, das Lutuamische, die Sprache der Klamath und Modok an der Grenze Oregons und Kaliforniens, vornehmlich am Klamath-See und am Spragu-Flusse, weiterhin das Ssastische oder Schastische im nördlichen Kalifornien, dem auch das früher für selbständig erachtete Palaihnihische oder Atschomawiische am Flusse Pit zuzurechnen ist, das Kmoratische oder Ehnekische am unteren Klamath bis zu dessen Vereinigung mit dem Trinity-Flusse, das Weitspekische oder Rurokische am Unterlauf des erstgenannten Flusses und an der Küste, endlich das Tschimarikische am New River und Trinity River. Von diesem durch einige Mundarten getrennt, die dem in der zweiten Region wurzelnden athapaskischen Stamme angehören, herrscht an der Küste in der Nähe der Humboldt-Bai das Wischokische. Südlich davon, am Russian River und der angrenzenden Küste, ist das Kulanapische oder Pomoische in Gebrauch. Teils an der kalifornischen Küste, teils im Inland, hauptsächlich im Round Valley, herrscht das Jukische. Südöstlich vom Gebiete des schon erwähnten Tschimarikischen wird das Kopehische gesprochen, das zwei Dialekte umfaßt, den patwinischen und den wintunischen. An dieses schließt sich im Osten das Janische oder Nosiische an, das nur noch von einer verschwindend kleinen Zahl von Anwohnern des Round Mountain

gesprochen wird. Ebenfalls im Inland, am rechten Ufer des Sacramento River, ist das nur wenig bekannte Pujunische oder Maiduische heimisch. An dieses schließt sich östlich das Waschoische an, das an der Grenze von Kalifornien und Nevada gesprochen wird. Südwestlich hiervon, am Tuolumne River, liegt das Gebiet des Mokwelumnischen, das vielleicht mit dem Kostanischen zwischen San Francisco Bay und Monterey Bay verwandt ist. Zu letzterem gehören auch einige jetzt ausgestorbene Dialekte, von denen das Mutsunische und Rumßienische besondere Erwähnung verdienen. An die Kostano-Sprache schließt sich südlich das Esselenische an, dessen Gebiet sich von der Monterey Bay bis zu den San Lucia Mountains erstreckt. Zwischen dem Kostano- und Mokwelumni-Gebiet, am Kings River und Tulare Lake, liegt das des fast ausgestorbenen Mariposischen oder Jokutsischen. Weiter südlich, auf den Missionsstationen San Antonio und San Miguel, diente früher das nunmehr fast ausgestorbene Ssalinische als Umgangssprache, und auf den südkalifornischen Missionsstationen San Buenaventura, Santa Barbara, Santa Inez Purissima, San Luis Obispo sowie den Inseln Santa Cruz und Santa Rosa das wenigstens auf einem Teile dieses Gebietes noch erhaltene Tschumaskische. An all diese, fast ausnahmslos vereinzelt dastehenden Sprachen, offenkundige spärliche Überbleibsel einer einst reicheren Entfaltung, reiht sich nun endlich im Südwesten ein Sprachstamm an, der eine ziemlich weite Verzweigung erkennen läßt, der jumaische, der sich über das Tal des Coloradoflusses in Arizona, über die kalifornische Halbinsel und Teile der östlichen Küste des kalifornischen Golfs erstreckt. Der Name Juma bezeichnet zunächst nur einen der verschiedenen Stämme, deren Sprachen auf eine einstige Einheit zurückweisen, den an der Mündung des Colorado ansässigen. Er ist dann aber zu wissenschaftlichen Zwecken als zusammenfassende Benennung angenommen worden. Außer dem Idiome dieses in der Nähe der Coloradomündung ansässigen Volkes, dem jumaischen im engeren Sinne, das auch kutschanisch genannt wird, scheinen diesem Stamme noch 15 Sprachen zuzurechnen zu sein. Da die Verwandtschaftsverhältnisse im einzelnen jedoch noch nicht so weit festgestellt sind, daß eine Zusammenfassung zu verschiedenen Zweigen möglich ist, sollen die verschiedenen Sprachen im folgenden zwecks Erleichterung der Übersicht nach ihrer örtlichen Lagerung aufgezählt werden. Südlich vom Jumaischen im engeren Sinne, unmittelbar an der Mündung des Colorado, herrscht das Kokopaische. An dieses schließt

sich in südlicher Richtung das den Norden von Nieder-Kalifornien einnehmende Kotschimiische und das das südliche Drittel der genannten Halbinsel beherrschende Perikuische. Zwischen diesen beiden Sprachgebieten, also im mittleren Teile von Nieder-Kalifornien, wird Waikuruisch gesprochen, ein Idiom, das man zum jumaischen Sprachstamme gerechnet hat, das aber doch wohl, wie neuere Untersuchungen wahrscheinlich gemacht haben, eine isolierte Stellung einnimmt gleich dem früher ebenfalls irrtümlich zum Jumastamme gerechneten Seriischen auf der Insel Tiburon im Golf von Kalifornien und an der östlich gegenüberliegenden Küste. Westlich vom Jumagebiete, vom unteren Colorado bis fast zur Küste, wird komejaisch gesprochen und in unmittelbarer Nähe der Küstenstadt San Diego das Diegenjoische. Nördlich vom Jumagebiete, an beiden Seiten des unteren Colorado ungefähr bis zu der Stelle, wo der Fluß seine westliche Richtung plötzlich scharf in eine südliche ändert, liegt das des Mohaweischen. An dieses schließt sich südöstlich das Walapaiische an, das sich vom unteren Colorado bis zu den Black Mountains erstreckt, in dessen Nachbarschaft, westlich der Stadt Prescott in Arizona, Jawipaiisch gesprochen wird. An dieses reiht sich südöstlich das Gebiet des Tontoischen im Tontobecken und auf den Pinalbergen, und noch weiter nach Südosten das des Gohuneischen, das am Rio Salado und am Rio Verde gesprochen wird. Nördlich von diesem, an dem Katarakt Creek genannten Arm des Colorado, ist das Koninoische heimisch, während südlich das den mittleren Gila beherrschende Koko-Marikopaische oder Marikopaische vorgelagert ist. Noch weiter südlich endlich, auf den Bergen von Oaxaca und Guerrero, wird das Tekistlatekische gesprochen. An diesen ziemlich ausgedehnten Juma-Sprachstamm reihen sich als die letzten der nordpazifischen Region noch drei kleinere an, die alle drei in Neu-Mexiko wurzeln und sogenannten Pueblos angehören: der nur in einem einzigen Idiome überlebende sunjiische bei Zuni, der leider noch sehr wenig durchforschte, anscheinend ziemlich ähnliche Dialekte umfassende keressische am oberen Rio Grande, und endlich der tewaische oder tanoische (tanjoische), der anscheinend fünf Dialekte oder Sprachen umfaßt, das Tewaische im engeren Sinne bei Tesuque, das Tanoische im engeren Sinne bei Albuquerque, das Chemesische am Jemez-Flusse, das Piroische am oberen Rio Grande und in Chihuahua sowie das Taoische bei Taos Pueblo.

## B. Die Sprachen der nordatlantischen Region.

Dieser im Verhältnis zur Ausdehnung des Gebietes erstaunlich großen Zahl von Sprachstämmen oder isolierten Idiomen vermag die so bedeutend größere nordatlantische Region nicht Gleiches an die Seite zu stellen. Sie weist im ganzen neun isolierte Idiome und sieben, zum Teil allerdings weit verzweigte Sprachstämme auf. Die isolierten Sprachen dieser Region sind: das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts auf Neufundland gesprochene Beothukische, die Sprache der meist als „rote Indianer" bezeichneten Urbewohner dieser Insel, dann das früher im Quellgebiete des Platte-Flusses herrschende, jetzt, infolge einer Auswanderung von dort, im Indian Territory gesprochene Kiowaische und endlich verschiedene über das Gebiet von Texas bis zum Atlantischen Ozean zerstreute Dialekte, die allem Anscheine nach später vom muskogeischen Sprachstamm mehr und mehr unterdrückt worden sind und, soweit sie überhaupt noch leben, dem Aussterben mindestens sehr nahe sind, nämlich das früher im Savannahgebiete an der Grenze von Süd-Carolina und Georgia, jetzt im Indian Territory am Arkansas gesprochene Jutschische, das einst in Florida am St. John River und an der atlantischen Küste von Florida gesprochene, aber jetzt ausgestorbene Timukuaische, ferner das Natschesische, Tschitimatschische und Tunikaische in Louisiana, nicht weit von der Stadt Natchez bzw. an den Ufern des Grand Lake und Grand River bzw. bei Marksville gesprochen, weiterhin das Atakapaische am Vermilion River in Texas, das jetzt ausgestorbene Karankawaische, das an der texanischen Küste zwischen den Flüssen Colorado und Nueces herrschte, und endlich das früher im Nordwesten von Texas heimische, später nach dem Indian Territory übergeführte Tonkawaische.

Die sieben Sprachstämme sind der athapaskische, algonkische oder algonkinische, irokesische, muskogeische, koawiltekische, kaddoische und ßiuische oder dakotaische.

### 1. Der athapaskische Sprachstamm.

Der weitverzweigte athapaskische Sprachstamm erstreckt sich, den Platz allerdings mit den Ausläufern anderer teilend, über ein Gebiet, das vom Eismeere bis nach Mexiko und vom Stillen Ozean bis zur Hudsonbai reicht; hauptsächlich aber hat er den Nordwesten des Kontinents in Beschlag gelegt. Seine Benennung beruht auf der algonkinischen Bezeichnung des nordöstlich vom Mount Hooker gelegenen „Athabaska"-Sees, der von einem der zugehörigen

Stämme berührt wird. Wenn also auch nicht gerade ein treffender Name, hat das Wort Athapaske zur Bezeichnung jedes Angehörigen der gesamten Gruppe doch wenigstens den Vorteil, ziemlich gut eingebürgert zu sein. An seiner Stelle wurde früher auch häufig der ebenfalls nicht viel bessere, zunächst nur einem Einzelstamme zukommende Name Tschippewjan gebraucht und auch die Benennung Tinne, die ihre Einführung in die wissenschaftliche Literatur wohl dem Umstande verdankt, daß man das unserem -er in Schweiz-er, Tirol-er usw. entsprechende Suffix -tinne für die richtig Dene lautende Selbstbenennung gehalten hat. Dieser athapaskische Sprachstamm gliedert sich in drei Zweige, einen nördlichen, westlichen und südlichen. Das Nordathapaskische umfaßt die bei weitem größte Zahl von Dialekten oder Sprachen, die sich zweckmäßig auf mehrere, der örtlichen Lagerung angepaßte Gruppen verteilen lassen. Eine verhältnismäßig große Selbständigkeit kommt dem Kenaischen (Kinaischen) in Süd- und West-Alaska, besonders auf der Halbinsel Kenai, zu. An dieses reiht sich nordöstlich eine ausgedehnte Gruppe von Dialekten an, die man als Kutschin- oder Loucheux-Gruppe zusammenfassen kann. Der erstere der beiden Namen ist ein Suffix wie das schon erwähnte -tinne und begegnet bei den meisten Namen der einzelnen Indianerstämme, die einen zu dieser Gruppe gehörenden Dialekt reden. Loucheux ist eine von französischen Händlern Kanadas stammende, jedoch nicht gerade mustergültige Benennung eines zu dieser Gruppe gehörigen, am unteren Mackanzie ansässigen Stammes, die dessen von den Tschippewes gebrauchte Benennung Dekese „Schieler" (woher auch der Name Digoti) zu übersetzen versuchte. Zu dieser Gruppe gehören die Dialekte der Atena oder Atna am Oberlauf des Kupferflusses, der Kajuchotenne in der Nähe des Norton Sound, der Kojukukchotenne am Yukon, der Junachotenne am linken Yukonufer bis zum Tanana, sowie all der benachbarten Stämme, deren Namen auf -kutschin auslautet, der Han-kutschin, Natsit-kutschin, Tutschone-kutschin usw. An diese Loucheux-Gruppe schließt sich östlich eine kleinere an, die die Dialekte der sogenannten Hasen-Indianer im Westen des großen Bärensees, der Hundsrippen-Indianer östlich von den vorigen bis zum Black River, der Sklaven-Indianer westlich vom großen Sklavensee zwischen Fort Simpson und Fort Norman sowie der Gelbmesser-Indianer nordöstlich von dem genannten See bis zum Kupferminenfluß umfaßt. Dann reiht sich weiter östlich eine Gruppe mit drei Dialekten an,

dem der sogenannten Karibu-Esser östlich vom Athabaskasee, dem Athapaskischen im engeren Sinne um den genannten See und dem Tschippewjanischen südlich vom vorigen, einem Dialekte, den man nicht mit dem zum Algonkinstamme gehörigen Tschippeweischen oder Odschibweischen verwechsle. Eine vierte, wiederum etwas größere Gruppe lehnt sich an die Rocky Mountains an. Zu ihr gehört der Dialekt der sogenannten Schaf-Indianer auf den Rocky Mountains nicht weit vom Peel River, der der sogenannten Berg-Indianer auf demselben Gebirge bis etwa zum 65. Breitengrade hinauf, die auch als Mauvais Monde bezeichnet werden, ferner das Tselohneische, die Mundart der sogenannten Strong Boys am Liardflusse unmittelbar östlich von den Bergen, weiterhin das Nehanniische an den Flüssen Stickine und Talton in Alaska, die Mundart der Biber-Indianer vom Friedensflusse östlich von den Rocky Mountains bis zum Athabaskasee, das Ssarssiische am oberen Saskatschewan und endlich das Ssekaniische oder Ssikaniische am oberen Peach River. Im äußersten Südwesten des Gebietes endlich ist noch der Dialekt der sogenannten Carriers, das Takuliische oder Takaliische, zu erwähnen. Das Westathapaskische umfaßt eine im Verhältnis zu dem eben besprochenen Zweige nur kleine Zahl von Dialekten, von denen der hupaische am Trinity River in Kalifornien und der umkwaische an der Küste von Oregon in der Nähe von Salem als die wichtigsten erwähnt seien. Das Südathapaskische endlich umfaßt wieder eine größere Zahl von Dialekten, die man der Übersicht wegen zweckmäßig zu drei Gruppen ordnen kann. Die erste wird nur durch eine Mundart vertreten, das jetzt fast oder vielleicht schon ganz ausgestorbene Lipanische (eigentlich Ipandeische), dessen Hauptgebiet das untere Rio Grande-Ufer war. Die zweite Gruppe, die apatschische, weist verschiedene Mundarten in Neumexiko und Arizona auf, das Tschirikawa-Apatschische, das Dschikarilja-Apatschische u. a. Die dritte Gruppe des Südathapaskischen endlich, nördlich von der zweiten, ist die nawahoische mit verschiedenen, jedoch wenig voneinander abweichenden Mundarten.

## 2. Der algonkische oder algonkinische Sprachstamm.

Der Name dieses Sprachstammes ist von einem einzelnen Volke genommen, das einst eine wichtige Rolle im Nordosten Amerikas gespielt, aber durch Kriege mit den Irokesen, über die später gehandelt werden soll, frühzeitig fast ganz zugrunde gegangen ist. Das Gebiet,

das er beherrscht, schließt sich südöstlich an das des Nordathapaskischen an, reicht, im Nordosten unmittelbar an das Gebiet der Eskimos angrenzend, in seinen südlichen Ausläufern bis etwa an den 35. Grad nördlicher Breite. Obwohl dieser Sprachstamm wohl der im allgemeinen bestdurchforschte unter denen Nordamerikas ist, liegen die Verwandtschaftsbeziehungen im einzelnen doch noch keineswegs vollkommen klar da, und so empfiehlt es sich vorderhand, bei der Aufzählung der verschiedenen ihm zuzurechnenden Sprachen eine Einteilung vorzunehmen, die, der örtlichen Lagerung entsprechend, vielleicht auch die genealogischen Verhältnisse wenigstens annähernd richtig darlegt, aber auch im ungünstigsten Falle doch mindestens der Übersichtlichkeit Dienste leistet, d. h. eine Einteilung in einen nördlichen Zweig, der nach Süden hin annähernd durch den Oberen See und den Huronsee sowie den St. Lorenz-Strom abgegrenzt wird, und einen südlichen, der wiederum durch das Gebiet der Irokesen in einen westlichen und östlichen auseinandergerissen wird, so daß man der Kürze wegen vielleicht von einem nördlichen, östlichen und westlichen Zweige sprechen darf. Die bekanntesten Sprachen des nördlichen Zweiges sind das Algonkische oder Algonkinische im engeren Sinne, das in den Provinzen Ontario und Quebec im Osten des in Frage kommenden Sprachgebietes gesprochen wird, das vom Algonkischen nur wenig abweichende Tschippeweische oder Odschibweische an den Küsten des Oberen Sees, ein Dialekt, der — wie schon bemerkt worden ist — mit dem zum athapaskischen Stamme gehörigen Tschippewjanischen weiter nichts als die Ähnlichkeit des Namens gemein hat, und endlich das hauptsächlich an der Südküste der Hudsonbay gesprochene Kriische. Zu den beiden erstgenannten Dialekten steht auch das Pottawatomiische im Süden vom Michigansee, das Ottawaische zwischen dem Michigan- und Huronsee, sowie die Mundart der sogenannten Saulteux am Nordufer des Oberen Sees in näherem Verhältnis. Der östliche Zweig umfaßt eine Reihe von Sprachen, von denen die bekanntesten das Mikmakische auf Neuschottland und in der Umgebung davon, sowie das Delawarische oder Lenapeische am Delawareflusse sind. Dem Mikmakischen steht das ebenfalls auf Neuschottland und am rechten Ufer des unteren St. Lorenz-Stromes gesprochene Abenakiische sowie das Passamakwodiische am Flusse Schoodic anscheinend ziemlich nahe. Nördlich von diesen Gebieten, in Labrador, wird das etwas ferner stehende Skoffiische oder Esekoffiische gesprochen. Südlich schließt sich an das Mikmak-Gebiet

zunächst das Melisitische in Neuschottland und Neubraunschweig an. An dieses reiht sich, wenn man von dem schon erwähnten Abenakiischen absieht, das Massatschussetische und an dieses weiter das Moheganische oder Mohikanische am unteren Hudson, die Sprache des Volkes, dessen Name durch Coopers bekannten Roman „Der Letzte der Mohikaner" auch in weitere Kreise gedrungen ist. In der Nähe der Bucht von New York wird das zu diesem Zweige gehörige Manhattanische gesprochen, an der Chesapeakebai das Nantikokeische und in der Nähe des Kap Hatteras das endlich noch zu erwähnende Pamptiкokeische. Die zum südlichen Zweige des Algonkischen zu rechnenden Sprachen sind das Menemoniische zwischen dem Oberen See und dem Michigan-See in der Nähe der Green Bay, ferner das südwestlich davon am Oberlaufe des Missouri gesprochene Pieganische (Piekanische), die Mundart der sogenannten Schwarzfüße, mit dem Arapahoischen am Oberlauf des Kansas und dem Tschejennischen am oberen Arkansas näher verwandt, ferner das Illinoische am Illinois mit dem nahestehenden Kaskaskiaischen am Mississippi unterhalb des Einflusses des Illinois, und dem Weaischen am mittleren Ohio, weiterhin, nordöstlich und östlich von diesen Gebieten, am oberen Illinois, das Kikapuische, das sich mit dem Miamiischen zwischen den Flüssen Miami und Wabash, dem Ssakiischen oder Ottagamiischen (dem Dialekte der „Sacs and Foxes"), sowie dem Piankaschauischen am mittleren Ohio zu einer engeren Einheit zusammenzuschließen scheint. Noch weiter südöstlich endlich reiht sich das Schauniische an, das hauptsächlich am Tenesseeflusse gesprochen wird.

### 3. Der irokesische Sprachstamm.

Die Benennung „irokesisch" geht auf das französische iroquois zurück, ein seinem Ursprunge nach noch nicht aufgeklärtes Wort, das zunächst zur Bezeichnung eines Bundes von fünf nahe verwandten Völkern verwandt und dann später als zusammenfassender Name für sämtliche nach Ausweis der Sprachen mit diesen fünf Völkern verwandte Stämme eingeführt worden ist. Das Gebiet des irokesischen Sprachstammes liegt größtenteils zwischen dem des westlichen und östlichen Zweiges des Algonkinstammes. Ein frühzeitig abgesonderter Zweig des Irokesischen, der infolgedessen auch der ganzen Gruppe der anderen zugehörigen Sprachen ziemlich eigenartig gegenübersteht, ist das Tscherokesische am oberen Tennesseeflusse. Die

übrigen Idiome dürfen vielleicht auf drei Gruppen verteilt werden, die nach der zum Teil allerdings inzwischen geänderten örtlichen Lagerung als nördlicher, zentraler und südlicher Zweig bezeichnet werden können. Der zentrale Zweig umfaßt die Dialekte der fünf Völker, die bis zum Jahre 1712, wo sich ihnen noch ein sechster, südlicher Stamm anschloß, den schon angedeuteten Bund bildeten, das Mohaukische am George- und Champlainsee, das Ssenekaische, Kajugaische, Onondagaische und Oneidaische südlich vom Ontariosee. Der südliche Zweig sondert sich in das Tuskaroraische in Virginia, die Mundart des Stammes, der sich 1712 als sechster dem erwähnten Bunde angeschlossen hatte, das Ssuskehanokische am unteren Susquehanna und das Andasteische oder Konestogaische in der Nachbarschaft des eben genannten Dialekts. Der nördliche Zweig endlich umfaßt drei Dialekte, das Huronische oder Wjandotische zwischen dem Ontario- und Huronsee, das Erieische im Süden des Eriesees und die Sprache der sogenannten Neutral Nation westlich vom Niagara.

### 4. Der ßiuische oder dakotaische Sprachstamm.

Die Bezeichnung dakotaisch ist von dem mächtigsten der hinsichtlich ihrer Sprache zu diesem Stamme zu rechnenden Völker, den Dakotas, auf die Gesamtheit übertragen worden. Ssiu (Sioux geschrieben) ist eine von den Franzosen ins Leben gerufene Benennung dieses Stammes und damit auch der gesamten Gruppe, eine Benennung, die eine Entstellung eines tschippeweischen Ausdrucks darstellt. Von diesen wurden nämlich die Dakota oder doch wenigstens die im Norden lebenden Angehörigen dieses Stammes Nadowe-ssi-wag, „Schlangen oder Feinde", genannt, ein Ausdruck, dessen zweiter und dritter Bestandteil das französische Sioux hervorrief, dessen erster und zweiter anderseits zu der Benennung Nadowessier Anlaß gab, die durch Schillers bekanntes Gedicht in weite Kreise getragen worden ist. Dieser ßiuische oder dakotaische Stamm umfaßt neun Sprachen, von denen sich einige wiederum in mehrere Dialekte sondern. Diese neun Sprachen sind: das Ssiuische oder Dakotaische im engeren Sinne am oberen Mississippi und dessen Zuflüssen in den Staaten Montana, Norddakota, Süddakota und Nebraska mit verschiedenen Dialekten, dem Tetonischen (oder Titonwanischen), Ssantiischen, Janktonischen (oder Janktonwanischen), Ogallalaischen und dem Assineboinischen, der Mundart der sogenannten Stone Indians; ferner

das Ssegihaische (Cegiha) in Nebraska und dem Indian Territory mit fünf Dialekten, dem Omahaischen, Ponkaischen, Kwapaischen, Osageischen und Kansaischen; weiterhin das Tsiwereische in Kansas, Nebraska, Indian Territory mit drei Dialekten, dem Otoischen, Missuriischen und Jowaischen (Eiiowäischen); sodann das Hotschangaraische oder Winnebagoische an Nebraska, Wisconsin und Michigan; außerdem das Mandanische im mittleren Missouri in Norddakota; ferner das Hidatsaische in Norddakota und Montana mit zwei Dialekten, dem Hidatsaischen im engeren Sinne oder Minetariischen und dem Absarokischen (Upsarokischen), der Mundart der sogenannten Krähen-Indianer (Crows); dann noch das Tuteloische in Kanada am oberen Roanokefluß; ferner das Katawbaische in Südkarolina; und endlich das Biloxiische in Louisiana und dem Indian Territory.

## 5. Der muskogeische Sprachstamm.

Dieser Sprachstamm, nach einem der zugehörigen Völker benannt, beherrschte einst fast das ganze Gebiet vom Savannahflusse bis zum Mississippi und vom Golf von Mexiko bis zum Tennessee, beschränkt sich jetzt aber zwar nicht durchaus, aber doch hauptsächlich auf einen Teil des Indian Territory. Zu der Sprache des namengebenden Volkes, der Muskogi (Muskoki, Maskoki) oder Krik zwischen dem Mobile und Savannahflusse steht das Sseminoleische in Florida anscheinend in engster Beziehung, während das allerdings auch noch nahe verwandte Hitschitiische immerhin schon ein wenig ferner steht. Von den anderen näher bekannten Angehörigen dieses Sprachstammes bilden das Tschachtaische zwischen dem Mobile und Mississippi und Tschikassawische an den Quellen des erstgenannten Flusses fraglos eine engere, sogar sehr enge Einheit. Größere Selbständigkeit bei den erwähnten Sprachzweigen gegenüber und auch untereinander scheint dagegen wieder den übrigen hierher zu zählenden Dialekten eigen zu sein, dem Apalatschischen an der Apachebai, dem Koschattaischen am Red River und dem Jamassiischen um Port Royal Bay in Südkarolina.

## 6. Der koawiltekische Sprachstamm.

Unter diesem Namen wird eine Reihe von Dialekten oder Sprachen von Mexiko und Südtexas zusammengefaßt, die jetzt fast sämtlich ausgestorben und auch nicht derartig erforscht sind, daß sich Genaueres über die Verwandtschaftsverhältnisse im einzelnen sagen

ließe. Die wichtigsten dieser Dialekte scheinen folgende zu sein: das Alasapaische, Katachanische oder Kartuchanische, Karisoische und Koakilenische in der Nähe von Monclova, das Kakaloteische und Kotonameische am linken Ufer des Rio Grande, das Komekrudische in der Nähe von Reynosa und endlich das Pakawaische bei San Antonio.

### 7. Der kaddoische Sprachstamm.

Die Sprachen dieses Stammes, dessen Benennung auf das Volk der Kaddo in der Nähe des Clear Lake in Texas zurückgeht, lassen sich auf drei Zweige verteilen, einen nördlichen, zentralen und südlichen. Den nördlichen bildet das Arikariische in Norddakota am mittleren Missuri. Der zentrale wird durch das Paniische oder Towatscheische zwischen den Flüssen Niobrara und Arkansas vertreten. Der südliche endlich umfaßt den ziemlich großen Rest der anderen diesem Stamme zuzurechnenden Sprachen, nämlich das Kaddoische im engeren Sinne, das Assinaiische oder Sseniische in Zentraltexas, das Wekoische am oberen Brazos, das Innieische, Tachiische oder Techaische am oberen Sabine und den Zuflüssen dieses Stromes, das Natschitotscheische am oberen Red River, das Natakoische oder Annaddakkaische am linken Ufer des Sabineflusses, das Tawakoniische (Towakaniische) am oberen Leon, das Witschitaische am linken Ufer des Red River, das Jatassiische am Stony Creek, einem Zufluß des Red River, das Kitschaische an Sabine und das Adaiische nahe beim Einfluß des Red River in den Mississippi.

## C. Die Sprachen der zentralen Region.

Dem im vorhergehenden kurz dargelegten Sprachenbestand der nordpazifischen und nordatlantischen Region gegenüber hat der des zentralen Gebietes insofern wohl Anspruch auf erhöhtes Interesse weiterer Kreise, als er neben einer verhältnismäßig kleinen Zahl isoliert dastehender Sprachen verschiedene Sprachstämme umschließt, deren zum Teil weitgehende Verzweigungen sich auch über kulturell ziemlich hoch stehende Völkerschaften erstreckt haben. Die zentrale Region in ihrer oben genauer angegebenen Begrenzung weist unter den vielen Sprachen, die in ihr gesprochen werden oder wurden, nur 13 auf, die man bis jetzt nicht mit anderen in genealogische Beziehung zu setzen vermocht hat. Der ganze große Rest verteilt sich auf nur acht Stämme. Der ausgedehnteste dieser acht Stämme ist der, zu dem auch die Sprache des Volkes gehört, das den

Höhepunkt der in Mittelamerika von Indianern gewonnenen Kultur erreicht zu haben scheint, nämlich die Sprache der Nawas (Nawatlaken) oder Asteken, der einst mächtigen Beherrscher des Landes Mexiko, deren Reich und Kultur dem Angriffe der Spanier unter Cortez erlegen ist. Aber es sind keineswegs nur Kultursprachen, die diesem Stamme angehören, und das Idiom im besonderen, das in Verbindung mit der Bezeichnung „astekisch" als zusammenfassende Benennung des ganzen Stammes verwandt wird, die Sprache der Utas in Utah, Colorado und Neumexiko, ist die Mundart eines jeder Zivilisation baren, ärmlichen Volkes. Dieser

**1. Uto-astekische Sprachstamm**

sondert drei weitverzweigte Äste ab, den schoschonischen, sonorischen und nawatlakischen. Der schoschonische Ast, nach einem der zugehörigen Völker, den Schoschoni oder Schlangenindianern (Snakes) in Neumexiko, Colorado, Idaho und Südoregon benannt, erstreckte sich noch vor einem Jahrhundert vom südlichen Texas bis in die Staaten Montana und Oregon hinein und vom Oberlauf des Arkansas westwärts bis an das Sprachgebiet der nordpazifischen Region. Die ihm zuzurechnenden Mundarten stehen jedoch der angedeuteten großen Ausdehnung zum Trotz einander sehr nahe. Die wichtigsten unter ihnen sind wohl außer dem schon genannten Utaischen und Schoschonischen im engeren Sinne das Komantscheische in Nordtexas an beiden Ufern des Rio Grande, das Mokiische in Moqui Pueblo in Arizona und das Pautaische (Pajutaische, Piutaische) in Süd- und Zentralnevada, Arizona, Kalifornien und Utah. Der Sprache der eigentlichen Schoschonis oder Schlangenindianer steht das Wihinaschtische in Oregon südlich vom Columbiaflusse als eine nur geringfügige dialektische Differenzierung zur Seite. Dem Pajutischen steht anscheinend das Tschemewewiische auf dem Cottonwood Island besonders nahe. Andere noch diesem Sprachaste zuzurechnende Dialekte sind das Banakische in Montana und Südidaho, das Kawiljiische, Kauwujaische, Ketschiische, Kisische und Netelaische in Südkalifornien sowie das Pawantsiische südlich vom großen Salzsee. Die bestbekannten Sprachen des sonorischen Astes, der südlich an den schoschonischen anschließt, sind das Pimaische oder Newomeische zwischen dem Rio Yaqui und Rio Gila, das Opataische an den Quellen des ersteren der beiden Flüsse, das Kahitaische südlich von diesem Strom, das Tepewanaische in

Durango, das Tubarische im oberen Sinaloa, das Eudeweische (Heweische) westlich vom Gebiet der Opatasprache, das Koraische in der Sierra de Nayarit und das Tarahumaraische in der Sierra de Chihuahua. Dem Pimaischen nahestehende Dialekte sind das Papajoische oder Papagoische im Westen vom Pimagebiet, das Ssabaguiische und Tekoripaische. Zu dem Kahitaischen stehen das Majoische am Rio Mayo und Tewekische am Rio del Fuerte in engerer Beziehung. Außerdem sind noch das Guaimaische am Rio de Guaymas sowie das Jakiische am Rio Yaqui hierher zu rechnen, zwei Mundarten, deren genauere Stellung noch nicht feststeht. Der dritte Ast, der nawatlakische oder nawatlische, ist nach dem Worte nawatl benannt, mit dem die Sprache des vor der spanischen Eroberung in Mexiko herrschenden Volkes und einiger ihm verwandter Stämme bezeichnet wurde. Die Bezeichnung Asteken für dieses herrschende Kulturvolk deutet auf den ehemaligen Wohnsitz Astlan, aus dem sie in einer nicht näher bekannten Zeit nach Süden gewandert sind, wo sie die Stadt Tenotschtitlan, das spätere Mexiko, gründeten. Letzteres, eine Entstellung des Namens Meschiko, geht auf einen einheimischen Kriegsgott Meschitli zurück. Diesem Astekischen oder Mexikanischen nahestehende, zum Teil übrigens schon ausgestorbene Dialekte sind das Alagwilakische am Rio Motagua in Guatemala, das Kwitlatekische im Süden und Westen von Michoacan, das Mestitlatekische in der Sierra de Meztitlan, das Nikaraische oder Nikiranische zwischen dem See Nicaragua und dem Stillen Ozean, das Sseguaische bei der Chiriqui-Lagune in Panama, das Teskukanische im Tale von Mexiko, das Tlaskalanische in Tlaskala und das Tlaskaltekanische in San Salvador, während das Awalulkische an der Küste von Tabasco und das Pipilische in Chiapas, Guatemala und Salvador der eigentlich astekischen Sprache des mexikanischen Hochlandes schon ein wenig ferner stehen.

## 2. Der majaische Sprachstamm.

Im Gegensatz zu der weiten, aber vielfach Fremdes umschließenden und gewissermaßen auch überdeckenden Verzweigung des utoaztekischen Sprachstammes bildet die Majagruppe, von einer Ausnahme — dem in den mexikanischen Staaten gesprochenen Huaschtekischen — abgesehen, eine fest geschlossene, den größten Teil des nördlichen Mittelamerika füllende Masse, die nur ein einziges fremdsprachliches Gebiet, das schon erwähnte pipilische, um-

schließt. Dieser Majasprachstamm steht dem uto-aztekischen an kultureller Bedeutung kaum nach, hat vielleicht sogar das eine voraus, daß die Kultur, die durch einige der ihm angehörigen Idiome zum Ausdruck gelangt ist, der aztekischen in mancher Beziehung vorausgegangen war. Dieser Sprachstamm sondert sieben sich deutlich voneinander abhebende Zweige mit je mehreren Sprachen ab, den majaischen, tscholischen, tsentalischen, mamischen, kitscheischen, pokomischen und huaschtekischen. Der erste dieser sieben Zweige umfaßt die Majasprache im engsten Sinne, die noch heute von rund 300 000 Bewohnern von Yukatan, Campeche, Chiapas, Tabasco, Peten und Britisch Honduras gesprochen wird, und außerdem noch zwei auf je einige Hunderte beschränkte Idiome, das Lakandonische in Ostchiapas und Peten sowie das Mopanische in Peten und Britisch Honduras. Der tscholische Zweig sondert sich in drei von je etwa 20 000 Menschen gesprochene Sprachen, das Tscholische oder Punktunkische (Putumische) in Chiapas und Tabasco, das Tschortiische in Honduras und Guatemala, und zwar hauptsächlich im Tal des Rio Montagua in der Nähe von Coban, und endlich das sogenannte Tschontalische von Tabasco, das in mancher Beziehung den Sprachen der dritten, tsentalischen, Gruppe, nahezustehen scheint und vielleicht als eine besondere, zu dieser überleitende Abzweigung anzusehen ist. Der Zusatz „sogenannt" ist im Hinblick darauf erfolgt, daß der der Benennung zugrunde liegende aztekische Ausdruck tschontalli eigentlich nur einen Fremden bezeichnet und infolgedessen auch noch auf andere mit den erwähnten Tschontals gar nicht zusammenhängende Völkerschaften angewandt wird. Dem tsentalischen Zweige gehören ebenfalls drei Sprachen an, von denen die erste von rund 40 000, die zweite von etwa 50 000, die dritte von wenigstens 10 000 Bewohnern von Chiapas gebraucht wird. Diese Sprachen sind das Tsentalische oder Tseltalische, das Tsotsilische oder Kelenische und das Tschanjabalische oder Tocholabalische. Die doppelte Zahl von Sprachen bildet den mamischen Zweig, der sich über einen großen Teil von Guatemala und Chiapas erstreckt. Von diesen ist das Mamische oder Mameische, wonach der ganze Zweig benannt ist, die verbreitetste. Sie zählt, was für eine Indianersprache viel ist, wohl 115 000 Sprecher. An sie schließt sich hinsichtlich der praktischen Bedeutung das von fast 40 000 Bewohnern gesprochene Chakaltekische. Dann folgen das Ischilische und Tschucheische mit je 12—13 000 Sprechern und endlich zwei auf einige Tausende

beschränkte Idiome, das Agwakatekische und Motosintlekische. Dem Kitsche-Zweige gehören bestimmt drei, vielleicht vier Sprachen an. Die Idiome, hinsichtlich deren Zugehörigkeit keine berechtigten Zweifel herrschen, sind das Kitscheische, Kaktschikelische und Tsutuhilische. Ersteres, nach dem Majaischen die verbreitetste Sprache des ganzen Stammes, wird von fast 280 000 Bewohnern Guatemalas gesprochen, während das Kaktschikelische etwa 130 000 und das Tsutuhilische vielleicht 14 000 Einwohnern desselben Landes als Umgangssprache dient. Die vierte, auf einige Tausende beschränkte Sprache, deren Zugehörigkeit zu diesem Zweige nicht ganz feststeht, ist das Uspantekische, das in mancher Beziehung Eigentümlichkeiten der Pokomgruppe aufweist und vielleicht eine Mittelstellung zwischen dieser und dem Kitsche-Zweige einnimmt. Der eben erwähnte, auch auf Guatemala beschränkte pokomische Zweig sondert sich in drei Sprachen, von denen die erste etwa 85 000, die zweite rund 20 000 und die dritte ungefähr 30 000 Bewohnern des Landes eigen ist, nämlich das Kektschiische, Pokomtschiische und Pokomamische. Der huaschtekische Zweig endlich sondert sich in zwei Idiome, das von über 40 000 Bewohnern der mexikanischen Staaten Veracruz und S. Luis Potosi gesprochene Huaschtekische im engeren Sinne und das nur noch auf einige Hunderte in Chiapas beschränkte Tschikomuseltekische.

Diesen beiden großen Sprachstämmen gegenüber erscheinen die übrigen sechs der zentralen Region sowohl in praktischer wie in kultureller Beziehung als weniger bedeutend, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, daß sie eben nur im Vergleich mit diesen so beurteilt werden können, an manchen der besprochenen Stämme der nordatlantischen Region gemessen dagegen weit höher eingeschätzt werden müßten. Diese fünf Sprachstämme sind der otomiische, sapoteko-mischtekische, sokeische oder mischtekische, tschapanekische, matagalpaische und ulvaische.

### 3. Der otomiische Sprachstamm

ist nach dem wichtigsten der Völker, die sich eines der zugehörigen Idiome bedienen, nach den Otomis, benannt. Sie mit ihren Verwandten bilden die einst mächtige und verbreitete Urbevölkerung von Mexiko, die von den einwandernden Asteken oder vielleicht schon von einem diesen vorausgegangenen verwandten Stamme in die gebirgigen Teile des Landes zurückgedrängt worden sind. Denn der eigentliche Sitz der freilich von sagenhaften Erzählungen

umwobenen, aber doch sicherlich nicht nur sagenhaften Tolteken, von denen die Asteken den ersten festen Bestand ihrer Kultur ererbt haben sollen, Tollan, ist einer alten Überlieferung zufolge an die Stelle einer älteren otomiischen Stadt, Mamemhi, getreten. Zu diesem allerdings stark beeinträchtigten, aber doch noch nicht ausgerotteten Sprachstamme gehört außer dem über Zentralmexiko zerstreuten Otomiischen selbst noch das Pameische in Queretaro und Guanajuato, das Masahwaische südwestlich vom Tale von Mexiko, das Matlasinkische oder Pirindaische im Tale von Mexiko und Mechoacan, sowie das Chonasische in der Provinz Queretaro.

### 4. Der sapoteko-mischtekische Sprachstamm,

im Staate Oaxaca wurzelnd, und sich noch heute über mehr als eine halbe Million größtenteils dort, zum Teil aber auch in angrenzenden Distrikten Ansässiger erstreckend, weist unter diesen wenigstens zwei Völker auf, denen einst eine Zivilisation von der Höhe und Art der astekischen eigen gewesen zu sein scheint, nämlich die beiden, nach dem der Stamm benannt ist, die Sapoteken im Osten und die Mischteken im Westen des genannten Staates. Außer den Idiomen dieser beiden Völker scheinen noch folgende diesem Stamme zuzurechnen zu sein: das Tschutschonische an der im Oberlauf des Rio Papaloapan befindlichen Schlucht, die den Namen Cañada trägt, das Kwikatekische im Departement Teotilan des Staates Oaxaca, das Masatekische in der alten Provinz Masatlan, das Tschatinische im Departement Jamiltepec, das Amusgische oder Amutschische in Guerrero sowie das Pababukische und Ssoltekische in Oaxaca.

### 5. Der mischeische oder sokeische Sprachstamm

erstreckt sich über die Gebirgslandschaft des Isthmus von Tehuantepec und einige benachbarte Distrikte der Staaten Chiapas und Oaxaca. Die Gesamtzahl derer, die eine zu diesem Stamme gehörige Sprache reden, dürfte sich auf rund 70 000 belaufen. Von den beiden Hauptsprachen, nach denen man den ganzen Stamm benennt, wird erstere, das Mischeische, mehr im Westen, letztere, das Sokeische oder Sokische, mehr im Osten des Gebietes gesprochen. Von den übrigen hierher gehörigen Idiomen stellt das Tschimalapaische einen dem Sokischen besonders nahestehenden Dialekt dar, während das schon im Aussterben begriffene Tapatschultekische in Chiapas (und zwar in Tapachula und Umgebung)

sich ziemlich eigenartig von beiden abhebt, und sich das Tlapanekische oder Jopeische in Oaxaca mit dem ebendort gesprochenen Kowischkaischen wiederum zu einem besonderen Zweige zu vereinen scheint.

### 6. Der tschapanekische Sprachstamm,

heute bis auf das auch nur noch von vielleicht 1000 Bewohnern der Provinz Chiapas gesprochene Tschapanekische im engeren Sinne wohl ganz ausgestorben, gliedert sich in drei Zweige. Den ersten bildet das schon genannte Idiom. Der zweite umfaßt das Tschorotegaische oder Mangueische am Managuasee in Nicaragua und in Honduras sowie das Dirianische auf den Bergen südlich von dem erwähnten See. Der dritte sondert sich in das Orotinaische und das Guetarische in Costa Rica.

### 7. Der matagalpaische Sprachstamm

ist nur aus zwei zudem nur in geringem Maße überlieferten Sprachen bekannt, dem vor einigen Jahrzehnten in den Departements Matagalpa, Segovia und Chontales des Staates Nicaragua noch von einer kleinen Zahl von Einwohnern gesprochenen, jetzt aber ganz ausgestorbenen Matagalpaischen im engeren Sinne und dem auch schon auf einige wenige tausend Bewohner von Salvador beschränkten Kakaoperaischen.

### 8. Der ulwaische Sprachstamm.

Derselbe ist nach einem an den Quellen des Blewfield River lebenden Volke benannt, das mitsamt einigen verwandten Stämmen auch mit dem Namen Ssumo oder Ssmu belegt wird. Im ganzen scheint dieser Sprachstamm sich nur noch auf einige Tausende zu erstrecken. Die außer dem Ulwaischen im engeren Sinne zu erwähnenden Dialekte, deren genauere Stellung zueinander jedoch noch nicht klargelegt ist, sind folgende: das Kokoische, Pantasmaische und Ssubironaische am Rio Coco, das Mikoische, Parastahische und Ssikiaische am Rio Mico, das Twakaische am Rio Twaka und bei San Blas, das Meltschoraische am Rio de los Ramas und das Kartschaische oder Kukraische oberhalb der Matlackfälle am Rio Mico.

### 9. Isolierte Sprachen der zentralen Region.

Neben diesen acht Sprachstämmen finden sich in der zentralen Region, wie bereits gesagt, noch verschiedene Idiome, die beim heutigen Stande des Wissens als isoliert zu betrachten sind, und vielleicht,

da die verwandten Mundarten wahrscheinlich ausgestorben sind, auch in Zukunft nicht in größere Verbände eingereiht werden können. Westlich von dem mexikanischen Hochland, in Michuacan, lag das einst ansehnliche Gebiet des Taraskischen, der Sprache eines kulturell ziemlich hochstehenden Volkes, das sich erfolgreich gegen die nach ihm sich entfaltende aztekische Macht zu behaupten verstanden hatte. Im Osten von Mexiko, im Staate Veracruz, herrscht das Totonakische, die Sprache eines ebenfalls zivilisierten Volkes, das dem Eroberer Cortez und seinen Begleitern von allen zuerst bekannt wurde. In Oaxaca, an der Sierra Madre, lag das Gebiet des Tschinantekischen, das auch Teutekisch oder Tenesisch genannt wird und ebenfalls als das Idiom einer von den Azteken zurückgedrängten Urbevölkerung anzusehen ist. In der Nähe von Tehuantepec wurde das aus einer nur ganz außerordentlich dürftigen Aufzeichnung bekannte Tekistlatekische gesprochen, das vielleicht mit dem Trikiischen eine wesentlich gleiche Sprache gebildet hat. An der Küste des Stillen Ozeans an der Landenge von Tehuantepec liegt das heute nur noch einige Dörfer umfassende Gebiet des Huaweischen oder Chuaweischen. In Nicaragua in der Nähe der Stadt Leon wird das Ssubtiabaische gesprochen, das auch Nagrandanisch genannt wird und wahrscheinlich die wohl bald völligem Untergang verfallene Fortsetzung der Sprache der alten Maribois ist. In Hondures und Salvador herrscht noch auf einem freilich sehr kleinen Gebiete das Lenkaische mit mehreren mundartlichen Differenzen. Ein etwas größeres Gebiet im südlichen Guatemala nimmt das Schinkaische oder Ssinkaische ein. Im nördlichen Honduras wird in den Departements Yoro und Cortez noch von einigen Tausenden das Schikakeische gesprochen und im Osten dieses Landes das dem Aussterben allerdings nahe Pajaische. In Nicaragua und Honduras nimmt das Moskitoische oder Miskitoische ein noch verhältnismäßig großes, vielleicht über 10 000 Menschen bergendes Gebiet ein, und in der Nähe von Trujillo endlich wird noch von einigen tausend Nachkommen einer Bevölkerung, die 1796 von der britischen Regierung dorthin von der St. Vincent-Insel gebracht worden war, ein Dialekt gesprochen, den man nach der Selbstbenennung Karif (aus Karaib, Karib) karifisch genannt hat.

## D. Die Sprachen der Amazonasregion.

Die Masse der Sprachen, die auf dem Amazonasgebiet in dem angegebenen weiten Sinne herrscht, ist nur zu geringem Teil so weit

durchforscht worden, daß sich wenigstens die Anfänge einer genealogischen Gruppierung versuchen lassen. Der größte Teil der außerordentlich zahlreichen Dialekte dieser Region ist nur aus spärlichen Vokabularen bekannt, und nur zu oft entzieht es sich daher der Beurteilung, ob vereinzelte Reste zurückgedrängter Sprachstämme, sogenannte isolierte Idiome, vorliegen, oder ob es nur an den Mitteln fehlt, Zusammenhänge mit anderen bekannten Mundarten nachzuweisen. Innerhalb der Grenzen des einigermaßen geklärten Forschungsgebiets sind es vier große Sprachstämme, die in historischer und praktischer Beziehung in erster Linie die Aufmerksamkeit verdienen, der tupiische, arowakische, karaibische und tapujaische oder gessische.

### 1. Der tupiische Sprachstamm,

heute noch über große Strecken Brasiliens und Paraguays verbreitet und auch noch beträchtliche Gebiete von Bolivien und Guayana beherrschend, umfaßt die Mundarten der historisch wichtigsten Völkerschaften dieser Region und hat insofern auch noch eine besondere praktische Bedeutung erlangt, als einer der Dialekte dieses Stammes die Grundlage für eine auch von anderen Völkern, zum Teil neben dem eigenen Idiom, willig angenommene Verkehrssprache abgegeben hat, die „Lingoa geral" (d. h. „allgemeine Sprache"), eine etwas vereinfachte Tupisprache, die fast am ganzen Amazonas und einem großen Teil der brasilianischen Küste den halbzivilisierten Indianern als Verkehrsmittel dient. Der Name dieses Dialekts, aus dem sich eine so weit verbreitete Sprache entwickelt hat, war Abanjeenga. Seinen Erfolg verdankt er dem Umstande, daß ihm vor allen anderen verwandten Mundarten von seiten der Missionare eine gründliche Bearbeitung und Verwertung für den Verkehr zuteil geworden ist. Dieses Abanjeenga, d. h. „die einheimische Sprache", wurde den Missionaren des 16. Jahrhunderts in zwei Hauptmundarten bekannt, der der Tupi (im engeren Sinne) im nordöstlichen und der der Guarani im südöstlichen Teil des damals sich vom Rio de la Plata bis zum Amazonas und diesen Strom weit aufwärts erstreckenden Gebiets. Beide Mundarten standen jedoch einander so nahe, daß die Herausbildung einer wesentlich einheitlichen Sprache leicht vonstatten gehen konnte. Von den Dialekten, die dieser von den Missionaren des 16. und 17. Jahrhunderts gewissermaßen zum Muster gestempelten

Sprache ersichtlich nahestehen, dürften folgende die wichtigsten sein: das Apiakaische am Rio Arinos und am oberen Tapajoz, das Kamajuraische im Staate Matto Grosso im Quellgebiete des Xingu, das Tapirapeische in Goyas, das Tembeische im Inneren von Para, sowie das Guashashariische (Guajajariische) in den Staaten Maranhão und Piauhy; weiterhin folgende außerhalb Brasiliens gesprochene Dialekte: das Ovampiische, Emerilonische und — vielleicht auch — das Trioische in Ostguayana, das Omaguaische oder Kampevaische an der Ostgrenze von Peru am Solimões und Cocama, das Guarajoische, Tapiische und Tschiriguanoische in Bolivien, das Kajuaische oder Kainguaische und das Apitereische am unteren und mittleren Parana, sowie das Guajakiische, die Sprache eines in den Wäldern des südöstlichen Paraguay hausenden, auf tiefster Kulturstufe verbliebenen Jägerstammes. Alle diese Mundarten stehen einander so nahe, daß es wohl erlaubt ist, die Gesamtheit derselben als einen einzigen Zweig des Tupi-Sprachstammes anzusehen, als einen Zweig, den man vielleicht nicht unzweckmäßig den abanjeengaischen nennen würde. Es werden nun außerdem auf brasilianischem Gebiete noch verschiedene Sprachen gesprochen, die einander nicht so ähnlich sind, daß sie zu einer besonderen, mehr oder minder einheitlichen Dialektgruppe vereinigt werden dürfen, von denen vielmehr fast jede einzelne einen besonderen Zweig zu bilden scheint. Die wichtigsten dieser Sprachen sind wohl das Mundrukuische oder Pariische und Mauheische am Tapajoz, das Jurunaische nebst dem ihm auch genealogisch nahestehenden Manitsauaischen am Xingu und das Auetöische im Quellgebiete des genannten Flusses. Außer den angeführten Mundarten sind wahrscheinlich noch manche andere der Amazonasregion hierher zu rechnen. Die Verhältnisse sind jedoch noch so wenig klargelegt, daß auf Darlegung, die doch nur in einer Aufzählung von Namen bestehen könnte, verzichtet werden darf.

## 2. Der arowakische Sprachstamm,

in einzelnen Verzweigungen heute über die ganze Amazonasregion reichend, scheint in früheren Zeiten der Hauptmasse nach im nördlichen Guayana und dem Tieflande von Venezuela heimisch gewesen zu sein. Er war jedoch schon in vorkolumbischer Zeit beträchtlich über dieses Gebiet hinausgewachsen und beherrschte unter

anderem bei Ankunft des Entdeckers von Amerika auch den größten Teil der nach Nordamerika hinüberleitenden Inselwelt. So ist denn dieser Sprachstamm derjenige unter denen Amerikas, von dem die Europäer zuerst Kunde erhalten haben, und einige ganz geläufige Wörter unserer Sprache, wie „Tabak", „Mais", „Kanoe", ja selbst der infolge volksetymologischer Umgestaltung so durch und durch deutsch klingende Ausdruck „Hängematte" legen noch Zeugnis von diesem ersten Bekanntwerden einer Indianersprache ab. Alle vier Wörter gehen nämlich, allerdings durch Vermittelung des Spanischen und zum Teil auch noch anderer europäischer Sprachen, auf Wörter des damals auf Haiti gesprochener arowakischen Dialekts, des Taino, zurück, nämlich tabako, mahis, kanaua und hamaka. Die Benennung des ganzen Sprachstammes geht auf das Wort aruak, „Mehlesser", zurück, mit dem einer der hierher gehörigen Volksstämme von seinen Nachbarn bezeichnet wurde.

Nur bei einem verhältnismäßig kleinen Teil der zahlreichen Sprachen dieses Stammes hat die bisherige Forschung über die Buchung von Wörtern hinauszugehen und auch den Bau der Sprache festzustellen versucht, so beim Arowakischen im engeren Sinne, einer in Guayana gesprochenen Mundart, beim Moschoischen oder Mussuischen an den Quellen des Rio Mamore in Bolivien, beim Baureischen am Rio de los Baures in demselben Lande, beim Antiischen oder Kampaischen oder Matschigangaischen am Huallaga und Ucayale in Peru, beim Manaoischen am unteren Rio Negro, beim Goachiroischen auf der gleichnamigen Halbinsel (Goajiro) und beim Ipurinaischen am Purus in Westbrasilien. In allen übrigen Fällen ist man auf Vokabulare angewiesen, und da selbst diese noch nicht hinlänglich für eine vergleichende Forschung ausgenutzt sind, so läßt sich eine scharfe Scheidung des ganzen Stammes in bestimmte Zweige noch nicht vollziehen, und eine vorläufige, wesentlich an die örtliche Lagerung angeschlossene Gruppierung muß an ihre Stelle treten. Von den Mundarten des Orinocogebiets, die dem Arowakischen im engeren Sinne nächst den in Guayana selbst erhaltenen Mundarten zuerst anzuschließen sein dürften, sind wohl folgende die wichtigsten: das Maipureische am mittleren Orinoco und am Ventuari, das Piapokoische am Guaviare, das Bareische mit mehreren Mundarten am Caura, das Mituaische am Inirida, das Baniwaische (Maniwaische, Manitiwaische) am Guaviare, dem Rio Negro und auch dessen Zuflüssen, das Jawiteroische am Atabapo und das Atschagua-

ische am Rio Meta. Nach diesen Dialekten dürfen aber auch wohl noch folgende kurz als Angehörige dieses Zweiges wenigstens kurz erwähnt werden: das Awaneniische, Guaripeniische und Makweniische am Rio Guainia, das Karusanaische an dem genannten Flusse und am Inirida, das Kafuanaische, Morokeniische und Moruaische am Yapura, das Amoruaische am Vichada, das Kabakabaische zwischen dem Yapura und Apoporis, das Kauirische am Guaviare, das Pareneische am mittleren Orinoco, das Tschirupaische am Zama, das Kavereische an diesem und dem Orinoco sowie das Guaipunaviische am Iniridasee.

Dieser Gruppe scheinen die Sprachen des Inneren von Guayana, das Atoraiische, Tarumaische und Wapissianaische, mit einer schon merkbaren Eigenart, vielleicht als ein besonderer Zweig gegenüberzustehen, und Ähnliches gilt vielleicht auch für das erst vor kurzem erloschene Aruanische auf der Insel Marajo in der Nähe der Amazonasmündung, sowie endlich auch für das bereits erwähnte Goajiroische. Zu dem schon angeführten Ipurinaischen, das übrigens in mehrere Mundarten zerfällt, vielleicht auch zu dem bereits besprochenen Manaoischen, stehen wahrscheinlich verschiedene Dialekte des westlichen Amazonasgebiets in näherer Beziehung, sich mit ihm beziehungsweise mit beiden zu einem besonderen Zweige zusammenschließend. Die wichtigsten der in Betracht kommenden Sprachen sind das Paumariische und Jamamadiische am Purus, das Araunaische und das allerdings wohl von einer Tupimundart etwas beeinflußte Katokinaische am Jurua, sowie — abgesehen von dem schon erwähnten Antiischen oder Kampaischen oder Matschigangaischen — das Tschontakiroische oder Piroische am Ucayale. Mit dem schon erwähnten Moschoischen oder Mussuischen und dem Baureischen lassen sich vielleicht das Paressiische im Staate Mato Grosso sowie das Paikonekische und Ssaravekische in Bolivien zu einem besonderen Zweige vereinigen. Einen weiteren Zweig scheinen das Mehinakuische, Kustenauische, Schaulapitische und Wauraische im Quellgebiet des Xingu zu bilden, und ebenso dürfte es sich mit den südlichsten Ausläufern des arowakischen Stammes, dem Guanaischen, Terenoischen und Lajanoischen am oberen Paraguay verhalten. Endlich sind noch einige im Gebiet des unteren Ica und Japura gesprochene Idiome zu erwähnen, deren Zugehörigkeit zum arowakischen Stamme zwar als sicher angesehen werden darf, die aber ziemlich starke Abweichungen von den bisher

erwähnten Dialekten und auch voneinander aufweisen: das Jumanaische, Passeische, Uainumaische und Kawischanaische.

### 3. Der karaibische Sprachstamm

ist nach einem Volk benannt, an das ein auch in unsere Sprache eingedrungenes Fremdwort eine jenes Volk freilich nicht sonderlich ehrende Erinnerung bewahrt. Dieses Volk nannte sich selbst Kalina oder Kalinago, woraus von den Spaniern, die bei ihrer ersten Ankunft auf den Großen Antillen schon von den Raubzügen hörten, die jene wilden, menschenfresserischen Horden vom Festland und den den Arowaken entrissenen Kleinen Antillen aus unternahmen, das Wort canibal, „Kannibale", gebildet wurde. Die Sprache jener Horden, die nur aus älterer Zeit bekannt ist und zur Unterscheidung von den anderen Zweigen des Stammes in der Regel als Insel-Karaibisch bezeichnet wird, wird dadurch charakterisiert, daß sie einmal die ursprünglich karaibische Struktur der Sprache durch eine wesentlich arowakische ersetzt hat und dann hinsichtlich des Wortschatzes zwei Redeweisen umfaßt, eine der Männer und eine der Weiber, erstere wesentlich karaibisch, letztere wesentlich arowakisch. Diese im ersten Augenblicke so überraschende Tatsache erklärt sich ganz einfach aus dem Umstande, daß die vom Festland und den Kleinen Antillen auf Raub ausziehenden Karaiben ihre Frauen zu Hause gelassen hatten und die zum Ersatz geraubten es sich nicht nehmen ließen, ihre alte Muttersprache beizubehalten und auch den Kindern neben der des Vaters zu überliefern. So wuchsen denn die Karaibenkinder derart auf, daß sie sich das Verständnis einer besonderen Vater- und Muttersprache erwarben, sich aber, eine ursprünglich der Not entsprungene Verschiedenheit zur Sitte stempelnd, je nach dem Geschlecht nur eines der beiden Idiome bedienten. Daß aber bei diesem Kampfe um die Erhaltung der beiden verschiedenen Sprachen die Mutter sich doch als die erfolgreichere Streiterin bewährte, zeigt der Umstand, daß auch die Männersprache doch ein arowakisches Gefüge, den wichtigsten Ausdruck arowakischen Geistes, annahm. Diesem isoliert und infolge der angedeuteten Verhältnisse gewissermaßen entfremdet dastehenden Insel-Karaibischen gegenüber scheint sich das Festland-Karaibische in mindestens drei Zweige zu sondern, die nach der von ihnen gewiesenen Richtung als nordöstlicher, nordwestlicher und südlicher bezeichnet werden können. Der nordöstliche Zweig erstreckt sich hauptsächlich über Guayana, reicht aber auch noch in Venezuela

hinein. Die wichtigsten der ihm anzuschließenden Sprachen oder Dialekte sind wohl folgende: das Galibiische, Karibissiische, Makussiische, Akawoioische, Ipurikotoische, Arekunaische oder Arekujanaische im britischen beziehungsweise französischen Guayana, das Rukujennische und Apalaiische südlich von der Tumuc-Humac-Kette an den linksseitigen Zuflüssen des unteren Amazonas, das Pianokotoische westlich von dem angedeuteten Gebiet am oberen Trombetto und Jamunda, das Makiritareische am oberen Rio Branco, sowie das Kirishanaische oder Jauaperische (Jauameriische) an dem gleichnamigen Flusse. Zum nordwestlichen Zweige sind wohl das Tschaimaische, Kumanagotoische und Tamanakoische im Norden Venezuelas, vielleicht auch noch das Karishonaische und Uitotoische am oberen Japura sowie das Motilonische an der Grenze von Venezuela und Kolumbia zu rechnen. Der südliche Zweig umfaßt wahrscheinlich das Pimenteiraische in Piauhy, das Palmellaische im westlichen Mato Grosso, das Bakairiische am oberen Xingu, das Nahukwaische am Kuluene, das Apiakaische oder Apinguiische am linken Ufer des unteren Tocantins (nicht zu verwechseln mit dem zum Tupistamme gehörigen Apiakaischen am Tapajoz), das mit dem Arumaischen oder Jarumaischen am oberen Xingu sowie dem Araraischen zwischen dem Mittellauf dieses Flusses und dem Madeira im wesentlichen identisch zu sein scheint, sowie zwei jetzt erloschene Dialekte des unteren Rio Negro- und Amazonasgebiets, das Bonariische und das Japiische.

### 4. Der tapujaische oder gessische Sprachstamm.

Der Name Tapuja, auf dem die erste der beiden Bezeichnungen dieses Stammes beruht, ist ein Tupiwort mit der Bedeutung „Fremder, Feind", das früher auf alle nicht zu den Tupi gehörenden Stämme Ostbrasiliens angewandt wurde. Die zweite Bezeichnung ist von einem Suffix hergenommen, das sich bei einem Teil der Tribusnamen der in Betracht kommenden Völker findet, wie beispielsweise bei dem Namen Apina-ges, Amana-ges. Das Gebiet, das von diesem Sprachstamme beherrscht wird beziehungsweise wurde, ist die östliche Hälfte des Hochlands von Brasilien etwa von den Katarakten des Tocantins und Xingu bis zum 30. Grad südlicher Breite und nach Westen hin bis zum oberen Xingu. Die diesem Stamme angehörigen Sprachen sind Idiome einer alten, von den jüngeren Tupis zum Teil verschobenen, zum Teil über-

deckten Bevölkerungsschicht, wohl der ältesten der ganzen Amazonasregion. Die Sprachen des tapujaischen Stammes lassen sich der Übersichtlichkeit wegen auf drei Gruppen verteilen, von denen vielleicht eine jede auch eine Absonderung in genealogischer Beziehung darstellt, einen Sprachzweig. Nach der örtlichen Lagerung wären diese drei Zweige am besten als östlicher, nordwestlicher und südwestlicher zu bezeichnen, nach den verbreitetsten beziehungsweise bestbekannten Stammesnamen als botokudischer, akuäischer und kajapoischer. Das Botokudische im engeren Sinne, die Sprache, nach der hier die ganze erste, östliche Gruppe benannt ist, herrscht hauptsächlich im Stromgebiet des Rio Doce und Mucury, in geringerem Maße aber auch außerhalb desselben in Espiritu Santo, Ostminas und dem südlichen Teile von Bahia. Diese Botokuden, auch Burung genannt, sind ziemlich bestimmt als die Nachkommen der im 16. und 17. Jahrhundert als kriegerisches Volk gefürchteten Aimore anzusehen. An diese botokudische Sprache im engeren Sinne schließen sich zunächst einige jetzt wohl ganz oder doch fast ganz erloschene Dialekte in Minas Novas am oberen Rio Pardo und Jequitinhonha, die vielleicht eine engere Gemeinschaft untereinander, eine Art Unterzweig, bilden. Die bemerkenswertesten dieser Mundarten sind wohl das Malaliische, Matschakaliische, Menienische, Patashoische und Kotoshoische. An diesen Unterzweig reiht sich eine kleine Gruppe, deren einzelne Glieder einander nicht besonders nahe zu stehen scheinen, so daß es als fraglich erscheinen muß, ob sie als ein mehr oder minder einheitlicher Unterzweig betrachtet werden darf. Die wichtigsten der hierher gehörigen Dialekte sind wohl das Kamakanische in der Nähe des Rio Pardo, das durch Lehngut aus afrikanischen Negersprachen eigenartig modifizierte Kameische oder Kaingangische in den westlichen Distrikten der Staaten S. Paulo, Parana und Rio grande do Sul, sowie das Ingainische in Parana in der Nähe des Guairakataraktes. Den akuäischen oder nordwestlichen Zweig des tapujaischen oder gessischen Stammes bilden das Tscherenteische am Mittellauf des Tocantins, das von diesem anscheinend nur wenig verschiedene Tschawanteische am linken Araguayaufer, das Schikriabaische und Geikoische zwischen dem Tocantins und dem Rio de S. Francisco, das Akroaische am Rio das Balsas, sowie das ausgestorbene Massakaraische und Arakujaische im Hinterlande von Bahia. Zum kajapoischen oder südwestlichen Zweige ist zunächst das Kradahoische, Karahoische

und Uschikringische am Westufer des mittleren Araguaya zu rechnen, dann das Ssujaische am oberen Xingu oberhalb des Martiuskataraktes, das diesem anscheinend nahestehende Apinagessische am mittleren Tocantins bei Boavista, das nördlich hiervon gesprochene Krikatagessische, die Mundart der sogenannten „Geierindianer" (Gaviões), ferner das Akobussische oder Gamellaische, Bukobussische oder Temembussische, Pokamakranische, Makamakranische und Aponegikranische in Maranhão.

## 5. Kleinere Stämme und isolierte Sprachen der Amazonas-Region.

In die Verzweigungen dieser vier großen Sprachstämme eingeschoben finden sich nun noch verschiedene — mindestens neun — weniger wichtige und größtenteils auch kleinere Stämme sowie zahlreiche anscheinend vereinzelt dastehende Idiome. Um der Übersichtlichkeit willen soll jedoch nur das Wichtigste hiervon zur Darstellung kommen. Im Sumpfgebiet des Orinocodeltas herrscht, von karaibischen und arowakischen Mundarten umschlossen, das Guaraunoische oder Waruische, ein ganz isoliert dastehendes Idiom, das der praktischen Bedeutung nicht entbehrt, da es vielleicht 15 000 Eingeborenen als Verständigungsmittel dient. Im Quellgebiete des genannten großen Stromes, hauptsächlich zwischen dessen linkem Ufer zwischen dem Meta und Vichada, wird das ebenfalls isolierte Guahiboische oder Guaibaische gesprochen, die Sprache eines noch ziemlich starken Nomadenvolkes, das man im Hinblick auf sein außergewöhnlich rastloses, vagabundenartiges Leben die Zigeuner unter den Indianern genannt hat, damit jedoch nur eine Ähnlichkeit im Auftreten, nicht etwa auch einen Zusammenhang in bezug auf die Herkunft andeutend. An der Madeira- und Purusmündung sowie zwischen dieser und dem unteren Rio Negro wird, von arowakischen und tupiischen Mundarten umgeben, das Muraische gesprochen, ein leider nur aus einem kurzen Vokabular bekanntes Idiom, das nach diesem allerdings ziemlich viel ans Tupiische Gemahnendes enthält und daher auch zu diesem in Beziehung gesetzt worden ist, das man jedoch im Hinblick auf den gerade hier so naheliegenden Gedanken einer Entlehnung aus der allgemeinen Verkehrssprache vorderhand als unklassifizierbar wird hinstellen müssen. Dort, wo die Quellflüsse des Xingu zusammentreffen, wird ein von den benachbarten arowakischen Dialekten auffällig abweichendes, allem Anschein nach überhaupt isoliert

dastehendes Idiom, das Trumaische, gesprochen. Am linken Ufer des unteren Rio S. Francisco, in den brasilianischen Staaten Piauhy und Pernambuco, herrschten früher zwei jetzt ausgestorbene, nahe verwandte Sprachen, das Kiririische und Ssabujaische. Im Norden von Parahyba bis zum Itapemirim und bis nach Minas hinein sind verschiedene eng zusammengehörige Dialekte in Gebrauch, die man mit Rücksicht auf einen angenommenen Zusammenhang mit dem Idiom der im 17. Jahrhundert vernichteten Goitaka oder Waitaka zu einem goitakaischen oder waitakaischen Sprachstamm zusammenfaßt. Die wichtigsten dieser Sprachen sind das Puriische am Parahypaflusse und das Koropoische am Rio da Pomba, Idiome von Völkern, die mitsamt einigen verwandten und auch nicht verwandten Horden von den Portugiesen wegen ihrer eigentümlichen Haartracht als Coroados, „Gekrönte", bezeichnet werden. Im Staate Goyas am rechten Ufer des Araguayaflusses herrscht, von tapujaischen Mundarten umschlossen und durchquert, der karajaische Sprachstamm, der sich in drei Zweige sondert. Der erste von diesen ist der karajahiische am schiffbaren Teil des Araguay bis zur Nordspitze der Insel Bananal, d. h. etwa bis zum 10. Grade südlicher Breite. Der zweite ist der schambioaische (schimbioaische) innerhalb der Stromschnellenstrecke des genannten Flusses. Der dritte endlich ist der jawaheische innerhalb der schon erwähnten Insel. Im Zentrum des brasilianischen Staates Matto Grosso, auf der Wasserscheide zwischen dem Xingu und Araguay, sowie (infolge einer jüngeren Auswanderung) am oberen Paraguay wird das Bororoische gesprochen, ein Idiom, das man dem tupiischen Stamme zuzurechnen versucht hat, das aber doch wahrscheinlich bis auf weiteres als ein isoliertes anzusehen ist. Westlich von den karaibischen und arowakischen Anwohnern des Orinoco, in dem an die Anden sich östlich anschließenden Tieflande zwischen den Flüssen Apure, Meta und Vichada haben sich verschiedene Sprachstämme und nicht zu klassifizierende einzelne Idiome erhalten, von denen folgendes bemerkt sei. Am Vichada und Mataweni wird das isolierte Piaroaische gesprochen. Am oberen Meta und Guejar herrscht das Tschurujaische, das mehrere Dialekte umfaßt, ferner das Otomakoische, Ssaliwaische und Jaruroische, Idiome, die stammfremd nebeneinander stehen. Über den größten Teil des ostkolumbischen Tieflandes, über das Gebiet vom 7. Grade nördlicher bis zum 3. Grade südlicher Breite, ostwärts bis zum Rio Negro, erstreckt sich ein Sprachstamm, den man nach einem

seiner nördlichen Zweige als den betojaischen bezeichnet. Außer diesem Betojaischen im engeren Sinne, dessen Heimat das Gebiet am Fuße der Berge von Bogota zwischen Apure und Meta und besonders am Casanare ist oder wenigstens war, verdienen mindestens noch folgende Sprachen oder Dialekte als Abzweigungen dieses Stammes erwähnt zu werden: das Uapeische an dem gleichnamigen Nebenfluß des Rio Negro, ferner das diesem nahestehende Tukanoische oder Dakeische in derselben Gegend, das seinerseits wiederum in vier sich zu zwei Unterzweigen zusammenschließende Dialekte zerfällt, das Jupuaische und Koretuische auf der einen, das Jaunaische und Kobeuische auf der anderen Seite, sodann das Dessanaische am Apaporis, das Koreguajeische und Tamaische am Rio Yari, einem Zufluß des Yapura, das Piojeische am Napo und Putumayo, und endlich das Umauaische am Oberlauf des letzterwähnten Stromes. In den Wildnissen zwischen dem Yapura, Apaporis und Uaupe, in kleinen Absonderungen auch noch über dieses Gebiet hinaus, sind verschiedene Dialekte in Gebrauch, die anscheinend alle einen einzigen Sprachstamm, den makuischen, bilden. Maku ist ein Wort, das dem zum arowakischen Sprachstamm gehörigen Tarianaischen am Isanna entlehnt ist und in diesem Idiom zur Kennzeichnung jedes nichtarowakischen Volkes verwandt wurde. Von den verschiedenen Sprachen, die vermutlich Abzweigungen eines einzigen makuischen Stammes bilden, sind bis jetzt nur drei Idiome und auch diese drei nur in bescheidenem Maße bekannt geworden, das Papury-Makuische an dem durch den ersten Teil dieser Bezeichnung angegebenen Flusse, das Curucuriary-Makuische und das sich mit letzterem zu einer offenbar engeren Gemeinschaft zusammenschließende Tiquie-Makuische. Am mittleren und unteren Yapura sind zwei Idiome zu erwähnen, die weder untereinander noch mit anderen bekannt gewordenen Sprachen im Zusammenhang zu stehen scheinen, das Miranhaische und Juriische. Im Osten von Ecuador herrscht zwischen dem Napo und Pastassa ein saparoischer Sprachstamm mit zahlreichen Dialekten, von denen jedoch erst ein Teil zugänglich gemacht ist, von denen anderseits manche noch nicht einmal zu lokalisieren sind. Über die Gegenden nördlich von dem Saparogebiet, hauptsächlich über das Land zwischen Pastassa und Morona vom 2. Grad südlicher Breite bis über den 4. hinaus, erstreckt sich der iwaroische (shivaroische) Sprachstamm. Die wichtigsten seiner Abzweigungen sind das Muratoische unterhalb der Pastassa-

mündung, das Antipaische oberhalb des Pongo de Manseriche, das Aguarunoische unterhalb der Nieva- und Huallagamündungen, das Ajuliische am Morono und das Itukalliische am Rio Chambiro. Im Gebiete des Marañon und seiner südlichen Nebenflüsse haben sich verschiedene Sprachen erhalten, die, von einer ziemlich großen Gruppe abgesehen, nur zu kleineren Sprachstämmen vereinigt werden können oder ganz isoliert dastehen. Die angedeutete eine ausgedehnte Gruppe ist die, die den panoischen Sprachstamm bildet. Derselbe erstreckt sich über einen Teil des ostperuanischen Waldgebiets und einen Teil von Bolivien, und zwar hauptsächlich über die Gegenden am Ucayale und Javari, die Ufer des oberen Jurua, die des mittleren Madeira, aber auch über das Tal des Beni und Madre de Dios. Von der beträchtlichen Zahl von Sprachen, in die sich dieser Stamm sondert, dürften folgende wohl diejenigen sein, die zunächst Erwähnung verdienen: das Koniboische am oberen Ucayale, das Kassiwoische am Aguaitea und Pisqui, das sich mit dem Ssetiboischen und Ssipiboischen zwischen dem Ucayale und Huallaga zu einer engeren Gemeinschaft zusammenzuschließen scheint, ferner das Majorunaische am Javari und Tapichi, das Kashinauaische, Shanindauaische und Jaminauaische am Tarahuaca, Embira und den Quellflüssen des Jurua, das Huaitschipairiische am Oberlauf des Purus, das Ssiriniriische am Madre de Dios, das Karipunaische am oberen Madeira in der Nähe der Katarakte und endlich das Pakaguaraische am Unterlauf des Rio Beni. Von den übrigen nicht zum Panostamme gehörenden Sprachen des angedeuteten Gebiets seien zunächst zwei kleinere Sprachstämme genannt, der pebaische, zu dem außer dem ausgestorbenen namengebenden Dialekt am oberen Javari und dem ebenfalls erloschenen Kaumariischen oder Kanauriischen das in derselben Gegend gesprochene Kauwatschiische und Jahuaische zu gehören scheint, sowie der lamaische an demselben Fluß, der sich in etwa zehn Idiome von geringer Bedeutung sondert. Dann sind noch einige wenige Sprachen zu erwähnen, die bis jetzt in keinen sicheren Zusammenhang mit anderen haben gebracht werden können, das Tikunaische am unteren Javari und am Selimoes, das Jameoische in der Nachbarschaft des genannten Idioms, das Tscholonische und Hibitoische am unteren Huallage. Im bolivianischen Tiefland und Quellgebiet des Beni und Madeira sind außer einigen anscheinend isolierten Idiomen wie dem Kajubabaischen (Kajubabaischen), Mowimaischen, Iteischen, Itenaischen

und Tschikitoischen noch zwei kleine Sprachstämme und ein etwas größerer zu erwähnen, der mosseteneische und jurakareische an den Quellflüssen des Mamore, dem Chimore und Secora, von denen der erstere wahrscheinlich fünf, der letztere wohl sieben Sprachen oder Dialekte umfaßt, sowie der beträchtlich größere takanische zwischen dem Beni, Madeira und Rio Acre, zu dem etwa 15 Idiome gerechnet werden: das Araunaische, Ateneische, Kawinaische, Ekwariische, Ißjamaische, Lekoische, Makaraniische, Maropaische, Pukapakariische, Ssapibokonaische, Takanaische (im engeren Sinne), Toromonaische, Tumupassaische und Tujumiriische.

## E. Die Sprachen der Pampa-Region.

Der wichtigste und bestbekannte Sprachstamm des nördlichen Teiles dieser Region, des sogenannten Gran Chaco, ist der guaikuruische, der sich in sechs Zweige gespalten zu haben scheint. Seine Benennung beruht auf dem Namen eines schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Gegend des heutigen Assuncion bezeugten Volkes, der Guaikuru, dessen Bezeichnung, wie es bekanntlich auch in vielen anderen Fällen geschehen, dann später als ein bequemer zusammenfassender Name auf alle nach Ausweis der Sprache als verwandt anzusehenden Völkerschaften übertragen worden ist. Der erste der sechs Sprachzweige, in die sich der guaikuruische Stamm gesondert zu haben scheint, der mbajaische, umfaßte in früherer Zeit anscheinend mindestens sechs, vielleicht sogar acht Sprachen oder Dialekte. Von diesen haben sich jedoch nur zwei, und auch diese nur in geringen Resten erhalten, das Kadioeische bei Miranda in Matto Grosso und das Kinikinauische nordöstlich von Albuquerque. Den zweiten Zweig bildet das einst weitverbreitete, jetzt bis auf einen dürftigen Rest bei Santa Fe geschwundene Abiponische, das sich im 18. Jahrhundert über das ausgedehnte Gebiet vom Rio Bermejo bis Cordoba erstreckte. Als vierter Zweig erscheint das Mokowiische, Mbokobiische oder Mokuitische am Rio Bermejo. Den fünften, pajaguaischen, Zweig bilden, wie es scheint, drei Idiome, das Pajaguaische im engeren Sinne in der Nähe von Santa Fe, sowie das Agasseische und Ssarigueische am Paraguay. Der sechste Zweig, den der guaikuruische Stamm abgesondert, ist der seit einigen Jahrzehnten anscheinend untergegangene guatschiische,

der sich früher über die Lagunendistrikte des Rio Mondego erstreckte. Der siebente Zweig endlich, der einzige von allen, der auch heute noch eine gewisse praktische Bedeutung hat, ist der tobaische oder ntotschwitische zwischen dem Rio Salado und Pilcomayo von Paraguay bis zur bolivianischen Grenze, dem außer dem gleichnamigen Idiom auch das Pilagaische am Mittellauf des Pilcomayo sowie das ausgestorbene Aguilotische zuzuzählen ist. An das eben besprochene Tobagebiet schließt sich das des matakoischen Sprachstammes, der sich den mittleren und oberen Bermejo entlang zieht und außer dem Matakoischen oder Mataguajoischen im engeren Sinne noch das Guisnaiische, Nokteniſche oder Tokonoteische, Wejossische, Tschulupiische und Tschoroteische umfaßt.

Über das Gebiet am rechten Ufer des Paraguay zwischen dem 21. und 24. Grade südlicher Breite erstreckt sich der matschikuiische oder muskowiische Sprachstamm, der sich in das Enimaische, Toosleische, Ssujenische, Angaiteische, Ssanapanaische, Ssapukiische und Guanaische sondert. Hinsichtlich des letzteren ist darauf aufmerksam zu machen, daß es mit dem dem arowakischen Stamme angehörigen Guanaischen von Miranda nichts anderes als den Namen gemein hat.

Nördlich von diesem Gebiete, am Paraguay zwischen dem Fort Olympo und Puerto Pacheco, herrscht das Ssamukoische oder Tschanakokoische, vielleicht auch noch über dieses Gebiet hinaus. Von der Sprache der wahrscheinlich hier auch in Betracht kommenden Tumanaha in der nordwestlich vorgelagerten Wildnis ist noch nichts bekannt geworden.

Über den westlichen Teil des mittleren Chaco erstreckt sich der luleische Sprachstamm, nach einem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts grammatisch bearbeiteten Idiom benannt, das auch als tonikoteisch bezeichnet wurde. Dieses Luleische im engeren Sinne scheint erloschen zu sein. Von ihm verwandten Idiomen sind das Tschunipiische und Wilelaische zu nennen, von denen wenigstens einiges zur Zusammenstellung Berechtigendes bekannt ist, während man hinsichtlich anderer vielleicht noch zu diesem Stamme zu rechnender Dialekte ganz auf Überlieferungen und Reiseberichte angewiesen ist.

Im nördlichsten Teile des Chaco, an den Quellen des Paraguay, hat sich eine auf einen kleinen Kreis beschränkte, aber interessante Sprache erhalten, das Guatoische, das nach den neuerdings veröffent-

lichten Proben desselben zu keiner anderen Indianersprache in verwandtschaftlichem Verhältnis zu stehen scheint.

Über das Gebiet zwischen dem Uruguay und dem Atlantischen Ozean verbreitet sich der tscharruaische Sprachstamm, der außer dem namengebenden Idiom das ausgestorbene Bohaneische, das ebenfalls erloschene Jaroische, sowie das Minuaneische, Tschaneische, Genoaische und Martidaneische zu umfassen scheint.

Über Chile und einen Teil der Pampas erstreckt sich der wichtigste aller Sprachstämme der ganzen Region, der araukanische. Die Bezeichnung „araukanisch“ ist von dem Worte Arauco, dem Namen einer Provinz, abgeleitet, in der ein durch seine Tapferkeit ganz besonders hervorragender Stamm der in Betracht kommenden Völkerschaft ansässig war. Eine der Bezeichnung „araukanisch“ vielfach als gleichwertig erachtete Benennung, nämlich „aukanisch“, hat in etymologischer Beziehung nichts mit ersterer zu tun. Während der Eigenname Arauco auf ein einheimisches Ragh-ko, Rau-ko, „Kreidewasser“, zurückgeht, entstammt das Wort Auca einem ganz anderen Idiome, der Ketschuasprache, in der es „Feind, Rebell“ bedeutet. Die Benennung Molutsche, mit der die Völkerfamilie der Araukaner oder Aukaner ebenfalls bezeichnet wird, ist wie ersteres der eigenen Sprache entnommen und soll entweder „Kriegs-Leute“ oder „West-Leute“ bedeuten. Am besten wäre es wohl, die verbreitetste Selbstbenennung Mapu-tsche, „Lands-Leute“, d. h. „Einheimische, Eingeborene“, anzunehmen. Es ist aber fraglich, ob sich die anderen Ausdrücke noch verdrängen lassen, und fraglich ist auch, ob dies wenigstens einem so gut eingebürgerten Worte wie araukanisch gewünscht werden darf. Die Benennung der Sprache als Tschili-dengu endlich, der man hier und da auch begegnet, besagt nichts anderes als „Chile-Sprache“, „chilenisch“, was von den Eingeborenen selbst durch Mapu-dungun, „Landes-Sprache“, zum Ausdruck gebracht wird. Der verbreitetste Dialekt dieses Stammes ist wohl das Pehuentscheische am Ostabhang der Kordilleren (von Pehuen-tsche, „Lichtenwald-Leute“). Im Norden, im Gebiete von Coquimba und Santiago, wurde das jetzt wohl erloschene Pikuntscheische (von Pikun-tsche, „Nord-Leute“) gesprochen. An das Pehuentscheische schließt sich südlich der Dialekt der Provinz Arauco an, der zweckmäßig als Araukanisch im engeren Sinne zu bezeichnen wäre, meist aber willitscheisch (von Willi-tsche, „Süd-Leute“) genannt wird. Noch weiter nach Süden hin erstreckt sich das auf Chiloe

gesprochene Tschaukeische und das sich daran anschließende Tschonossische. Auf dem Pampasgebiet zwischen dem Rio Quarto und Rio Quinto wurde das jetzt erloschene Rankeleische gesprochen, und südlich hiervon liegt das Gebiet des Aukaischen (Aukanischen) im engeren Sinne. Ob das Kerendiische bei Buenos Aires auch diesem Stamme zugerechnet werden darf, läßt sich mangels genügender Sprachproben nicht mit Sicherheit entscheiden.

Im Osten von dem araukanischen Gebiet, zwischen dem Rio Colorado und Rio Negro, herrscht das anscheinend eine Sonderstellung einnehmende Puelktscheische (vom araukanischen Puel-tsche, „Ost-Leute"), das von drei Horden, und zwar wahrscheinlich wohl dialektisch differenziert, gesprochen wird, den Tolu-het, Divi-het und Tschetsche-het.

In Patagonien und im Feuerland endlich sind drei Sprachstämme (bzw. Sprachen) festzustellen, der tsonekische (tschonekische), jahganische und alikalufische.

Tsoneka oder Tschonek ist die Selbstbenennung des Volkes, das bei uns am besten unter dem Namen Patagonen oder Patagonier bekannt ist, das von den Araukanern Tehuel-tsche (Tschuel-tsche), „Süd-Leute", genannt wird, eine Bezeichnung, der auch die Benennungen Tehuel-het (mit der dem araukanischen -tsche gleichbedeutenden puelktscheischen Endung -het) und Tehuel-könni, „Süd-Volk", entsprechen. In unverkennbarem Zusammenhang mit der Sprache dieser Patagonier steht das Onaische samt seinen Dialekten, d. h. das Idiom der Bewohner des Inneren des Feuerlandes. Eine hiervon unabhängige Sprache ist dagegen das Jahganische am Beagle Channel, auf den Inseln am Kap Horn und auf Navarin, sowie das früher meist Pescheräisch genannte Alikalufische auf den westlichen Inseln der chilenischen Küste bis zum Chonosarchipel.

## F. Die Sprachen der Anden- oder südpazifischen Region.

Der Umstand, daß auf dem Boden der Anden-Region schon frühzeitig Kulturreiche erwachsen sind, hat naturgemäß auch auf eine frühzeitige Unterdrückung kleinerer, unkultivierter Völkerschaften hingewirkt. So erscheint denn hier ein ganz anderes Bild als in der der Lage und Bodengestaltung nach in mancher Beziehung ähnlichen nordpazifischen Region. An Stelle der vielen vereinzelt dastehenden

Idiome mit kleinem Herrschaftsgebiet erscheinen hier einige wenige große Stämme, die schon zur Zeit der Eroberung des Landes die Ausläufer der von ihnen zurückgedrängten stark überdecken. Und auch von diesen wenigen Stämmen behauptet nur einer fest seinen Platz, derjenige, dem die Sprache des alten Inkareiches angehörte, deren moderne Fortsetzung heute noch wohl zwei Millionen Eingeborenen als Verständigungsmittel dient. Der Name Ketschua, mit dem dieser Sprachstamm bezeichnet wird, fand ursprünglich nur auf die Bevölkerung einer Provinz am oberen Apurimac Anwendung, wurde aber nach dem Eindringen der Europäer von diesen auf die alte Einwohnerschaft und Sprache des ganzen Landes übertragen. Zu diesen Ketschuasprachen oder -Dialekten steht die in Bolivien herrschende Gruppe der sogenannten Aimara-Dialekte ziemlich sicher in verwandtschaftlicher Beziehung. Der Name Aimara kommt diesen Dialekten oder Sprachen allerdings strenggenommen nicht zu. Er bezeichnete ursprünglich eine Ketschuakolonie in Bolivien, die ihre Sprache zugunsten der dort schon ansässigen, entfernt verwandten Bevölkerung, der Kolja, aufgab und nun ihren Namen auf diese und die nahestehenden Mundarten übertrug. Die beste Bezeichnung für den diese beiden Äste umfassenden Sprachstamm wäre demnach wohl ketschua-koljaisch. Mit Rücksicht darauf, daß der Name Aimara nun aber einmal der bekanntere ist, mag auch die Benennung ketschua-aimaraisch geduldet werden. Der ketschuaische Ast verzweigt sich in eine größere Zahl von Dialekten, von denen das Kituische und Ajahukaische auf dem Hochlande von Ecuador in der Nähe der Stadt Quito sowie das Karaische, Mantaische und Huankawilkaische an der Küste als besonders altertümlich hervorgehoben seien. Von anderen an Altertümlichkeit etwas nachstehenden Dialekten mögen das Tschankaische im Departement Ayacucho, das Huankaische im Sauasatal, das Lamanoische oder Lamistaische in der Umgebung von Truxillo genannt werden, und endlich als Sprachen von Volksstämmen, die der Inkaherrschaft nicht unterworfen waren, das Malabaische am Rio San Miguel, einem Nebenflusse des Esmeralda in Ecuador, das Tukaische im Gebiete von Pasto und das Makaische im Quellgebiet des Rio Morona in Ostecuador. Die wichtigsten Dialekte des koljaischen oder aimaraischen Astes sind wohl das Karankaische, Lapakaische, Pakassaische und Kilaguaische an den Ufern des Titicacasees. Inmitten dieser Mundartengruppe hat sich noch ein stammfremdes Idiom, das Pukinaische oder Uruische, erhalten. Auf

dem Gebiete der jetzigen Departements Ancachs, Libertad und Piura herrschte vor etwa 1½ Jahrhunderten noch der junkaische Sprachstamm, als dessen wichtigster Dialekt das Tschimuische beim heutigen Truxillo angesehen werden darf. An der Atacamaküste endlich hat sich noch ein von den genannten Sprachen ganz unabhängiges Idiom erhalten, das man nach der Selbstbenennung des Volkes likanantaiisch nennen kann, nach dem Namen, den die Spanier der Bevölkerung gegeben haben, atakamenjisch.

Wie in diesem peruanischen Kulturkreise die Ketschuasprache alles andere fast ganz zurückgedrängt hat, so hat in Kolumbien und den kulturell zugehörigen Regionen der tschibtschaische oder muiskaische Sprachstamm den Hauptplatz errungen. Allerdings sind die Verhältnisse nicht geradezu gleich. Während die Sprache der Inkas sich nicht nur erhalten, sondern ihr Herrschaftsgebiet auch noch ganz beträchtlich ausgedehnt hat, ist das Tschibtschaische oder Muiskaische im engeren Sinne, die Sprache der eigentlichen Träger der Kultur des Hochlandes von Bogota, schon vor etwa 150 Jahren erloschen. Aber es hat sich doch immer noch ein ziemlich großer Teil der anscheinend einst zahlreichen Dialekte dieses Stammes, der sich weit über Kolumbia hinaus erstreckte, erhalten. Von den beiden Namen, mit denen man diesen Stamm bezeichnet, ist Muiska, „Menschen", die Selbstbenennung, während das Wort Tschibtscha ursprünglich ein von den Nachbarn beigelegter Spottname war, der auf die Häufigkeit der Lautkombination tsch in der Muiskasprache anspielte. Als Hauptzweige dieses Stammes sind von dem Muiskaischen im engeren Sinne wohl folgende anzuführen: der arhuakoische oder köggabaische in Sierra Nevada de Santa Marta und am Rio Paramo, der guaimiische und talamankaische (mit dem bribriischen und verschiedenen anderen Dialekten) in Costarica. Vielleicht darf auch das Kunaische (Koibaische, Kuewaische), das einst ein ziemlich großes Gebiet des Isthmus einnahm, dem muiskaischen oder tschibtschaischen Stamme zugerechnet werden. Eine zuverlässige Entscheidung ist jedoch schwer zu fällen.

Nach diesem Sprachstamme sind endlich noch drei kleinere des kolumbischen Kulturkreises zu erwähnen, der panikitaische, dessen Hauptverzweigungen das Mussoische am rechten Magdalenaufer, das Paesische in den Zentralkordilleren, das Panikitaische (im engeren Sinne) zwischen dem Magdalena und Cauca, sowie das Pishaische am Cauca und Neyva in Popoyan sein dürften, ferner der kokonukoische Sprachstamm, der das Kokonukoische

(im engeren Sinne) an den Quellen des Rio Purase, das Mogeschische am Westabhang der Cordilleren, das Totoroische zwischen dem Magdalena und Cauca und das Guanukoische in der Sierra umfaßt, endlich der einst zahlreiche Dialekte umfassende, jetzt nur in spärlichen Überresten in den Ostkordilleren erhaltene timoteische Stamm.

## V. Die Sprachen der äthiopischen Rasse.

### A. Die Sprachen der afrikanischen Neger.

Zur völligen Klarlegung der genealogischen Verhältnisse dieses Sprachgebietes ist ein Hindernis aus dem Wege zu räumen, dessen Beseitigung nicht etwa durch genauere und vollständigere Berichte über die tatsächlich herrschenden Redeweisen allein erreicht werden kann, das vielmehr seiner Natur nach vielleicht nie ganz fortgeschafft werden kann. Dieses Hindernis ist eine offenbar außerordentlich alte und fraglos infolgedessen auch sehr weitgreifende Einwirkung des Hamitischen, das den Norden des Kontinents beherrscht, auf das nach seinen genealogischen Beziehungen hier zu charakterisierende Gebiet, eine Einwirkung, so alt und tief, daß sie hier und da den Anschein von Urverwandtschaft erweckt und es mindestens stark verschleiert, ob eine solche oder Entlehnung vorliegt. So ist denn die folgende Darstellung nur zum Teil als ein Bericht über ziemlich oder fast ganz und gar Feststehendes anzusehen; gerade die grundlegenden Angaben sind dagegen als zwar nicht unbegründete, aber doch als noch nicht befriedigend bestätigte Vermutungen anzusehen, deren Richtigkeit vielleicht sogar als wahrscheinlich, aber nicht als bewiesen angesehen werden kann. Es scheint, daß die große Zahl afrikanischer Negersprachen auf nur zwei Stämme zurückgeht, die man im Hinblick auf die zu vermutende zeitliche Schichtung der Völkerschaften als paläo- und neo-afrikanisch bezeichnen könnte. Wie es von vornherein zu erwarten ist, hat sich vom ersteren verhältnismäßig wenig erhalten, während der jüngere noch heute eine ungeheuer weitgehende Verästelung und Verzweigung erkennen läßt.

#### 1. Der paläo-afrikanische Sprachstamm.

Die Vermutung ist nicht unbegründet, daß die Sprachen der gesamten an der ledergelben oder auch gelbbraunen Farbe leicht erkennbaren, durch verschiedene andere Eigentümlichkeiten aber

wohl noch besser gekennzeichneten afrikanischen Urbevölkerung auf dieselbe Ursprache zurückgehen, d. h. die hottentottischen und buschmännischen Dialekte sowie die Idiome der über Zentralafrika zerstreuten Pygmäen, sofern diese nicht in verhältnismäßig junger Zeit von stammfremden Völkern als Ersatz für eine altererbte Sprache übernommen worden sind. Was man jedoch von den Dialekten dieser zwergartigen Bevölkerung bis jetzt erfahren hat, ist so außerordentlich wenig, daß es knapp ausreicht, die Vermutung der Zugehörigkeit zu dem Stamme überhaupt zu rechtfertigen. Ganz entschieden zu wenig ist es jedoch, um auf Grund dieser Kenntnis die Stellung im Kreise der verwandten Mundarten etwas genauer fixieren zu können. So kann denn vorderhand nur von zwei, übrigens auch schon beträchtlich auseinander gehenden Zweigen des paläoafrikanischen Sprachstammes geredet werden, dem schon schlecht genug erforschten buschmännischen und dem im Verhältnis zu diesem allerdings ziemlich gut bekannten hottentottischen.

### a) Der buschmännische Sprachzweig

ist nach der holländischen Bezeichnung Bosjesmans „Waldmenschen" benannt. Von den vielleicht zahlreichen und — nach den vorliegenden dürftigen Vokabularen zu urteilen — anscheinend zum Teil recht verschiedenen Dialekten dieses Zweiges ist nur einer, der der Kham-Buschmänner (mit einem dem Kh vorausgehenden dentalen Schnalz-, d. h. Sauglaut) so weit bekannt, daß man sich auch von dem Bau der Sprache wenigstens eine annähernde Vorstellung machen kann. Danach gewinnt es den Anschein, als ob der buschmännische Zweig den ursprünglichen Sprachtypus im wesentlichen erhalten habe, im Gegensatz zu dem hottentottischen, der deutliche Spuren hamitischen Einflusses aufweist.

### b) Der hottentottische Sprachzweig,

nach einem holländischen Spottnamen mit der Bedeutung „Stotterer, Stammler" benannt, wies zur Zeit der Besitznahme Südafrikas durch die Europäer noch eine ziemlich große Zahl von Dialekten auf, rund 20. Von all diesen hat sich jedoch nur ein einziger, der der Namahottentotten, erhalten. Er wird von etwa 10 000 Bewohnern des sogenannten Groß-Namalandes im deutschen Schutzgebiet und außerdem noch, wenn auch wohl in etwas differenzierter Form, von den vielleicht dreimal so zahlreichen sogenannten

Berg-Dama innerhalb des Hererogebietes gesprochen, einem Stamme, der hinsichtlich der körperlichen Erscheinung sowohl von den Nama wie den Herero zu trennen ist, der allem Anschein nach seine ältere, uns nicht bekannte Sprache durch das Idiom der kulturell überlegenen hottentottischen Nachbarn ersetzt und dadurch den anderseits so zurückgedrängten hottentottischen Zweig über das Gebiet der gelben Rasse hinausgetragen hat.

## 2. Der neo-afrikanische Sprachstamm.

Dieser Stamm erstreckt sich, wenn man vom Hottentottischen und Buschmännischen sowie den Sprachen europäischer und anderer Eindringlinge aus jüngerer Zeit absieht, von der Südspitze Afrikas nordwärts bis zur Wüste Sahara und zum Teil sogar noch weit in dieselbe hinein, nur an der Ostküste schon einige Grade südlich vom Äquator vor dem Hamitischen zurückweichend. Dem weit ausgedehnten Herrschaftsgebiete dieses Stammes entspricht auch die Zahl der ihm zuzurechnenden Sprachen. Dieselben verteilen sich auf vier Gruppen oder Sprachäste — um im Bilde zu bleiben —, von denen jeder einzelne wiederum eine reiche Verzweigung aufweist: diese sind der bantuische, der den südlichen Teil des angegebenen Gebietes östlich fast bis an den Äquator, westlich mehrere Grade über denselben hinaus, beherrscht; der westsudanische, dessen östlichste Ausläufer sich jedoch über das durch den Namen schon angedeutete Gelände hinaus erstrecken, bis an den oberen Nil heran; der zentralsudanische und der nilotische. Die Reihenfolge, in der diese Äste hier aufgezählt sind, entspricht kaum der Zeit der Absonderung von dem gemeinsamen Stamm. Genau das Umgekehrte dürfte schon eher der Fall sein. Sie ist jedoch gewählt worden, weil sie die Möglichkeit gibt, von ziemlich Feststehendem auszugehen und durch die Anknüpfung an Bekanntes die so viel Unsicheres behandelnde Darstellung übersichtlicher zu gestalten.

### a) Der bantuische Sprachast

ist nach dem Worte bantu, „Menschen", benannt, das in dieser oder einer ähnlichen, auf denselben Ursprung weisenden Form (wantu, wanhu, antu, atu usw.) in fast allen zugehörigen Sprachen vorkommt und vielfach zur Bezeichnung der eigenen Stammesangehörigen im Gegensatz zu den Fremden gebraucht wird. Das Grundelement dieses Wortes bantu ist der Lautkomplex

ntu, der durch das Präfix ba- dahin charakterisiert wird, daß er auf mehrere lebende Wesen Anwendung finden soll. Tritt ein anderes Präfix vor, so ändert sich die Bedeutung in einer diesem entsprechenden Weise. So bezeichnet das Wort mu-ntu einen einzelnen Menschen, ki-ntu aber überhaupt keinen Menschen mehr, sondern ein „Ding". Diese Eigentümlichkeit der Bantusprachen, die Differenzierung der Grundelemente hauptsächlich durch Präfixe zu bewirken, das eigentliche Kennzeichen der ganzen Gruppe, hat die in mancher Beziehung mißliche Folge gehabt, daß nun die Benennung der einzelnen Horden und Sprachen in Reiseberichten und auch in wissenschaftlichen Abhandlungen in recht verschiedenem Gewande erscheinen, Zusammenhänge für den nicht Eingeweihten oft allzusehr verschleiernd. So wird das Volk der Tschwana in der Regel als Betschuana angeführt, dessen be ein dem ba in Bantu ursprünglich gleiches Präfix ist, seine Sprache oft als Setschwana, dessen se dem ki in kintu entspricht, während die Herero meist nicht mehr in analoger Weise als Ova-herero erscheinen, auch ihre Sprache gewöhnlich nicht Otji-herero genannt wird, sondern in beiden Fällen der bloße Stamm Herero in Gebrauch ist. Der Gleichmäßigkeit und gleichzeitig leichteren Orientierung halber empfiehlt es sich jedoch, letztere mehr und mehr um sich greifende Bezeichnungsart streng durchzuführen, was auch im folgenden geschehen soll, freilich mit Ausnahme der Benennung Bantusprachen selbst, die nun einmal so eingebürgert ist, daß die Ersatzbezeichnung Ntusprachen nicht mehr empfohlen werden kann.

Der bantuische Ast umfaßt eine sehr große Zahl von Idiomen, rund 150, die man aber, wenn man nicht allzusehr vom herrschenden Sprachgebrauch abweichen will, zum größten Teil nur als Dialekte bezeichnen darf. Wenn man von einer kleinen Zahl dem ursprünglichen Typus stark entfremdeter Sprachen des nordwestlichen Gebietes absieht, handelt es sich um Verschiedenheiten, die in den meisten Fällen noch nicht einmal die des Italienischen vom Spanischen erreichen, sie in seltenen Fällen merklich überschreiten, sehr oft aber beträchtlich hinter denselben zurückbleiben. Hieraus ergibt sich also auch, daß die Spaltung in verschiedene Bantusprachen nicht in allzu ferne Vorzeit zurückgehen kann, daß sich der bantuische Ast demnach weit später als alle anderen von der vorausgesetzten gemeinsamen, einst wesentlich einheitlichen Grundsprache abgesondert haben muß. Dieser bantuische Sprachast gliedert sich in zwei Zweige, einen älteren und einen jüngeren. Dadurch, daß letzterer sich

in den ersteren gewissermaßen eingekeilt und ihn dadurch zu einer neuen Zweiteilung veranlaßt hat, ist die örtliche Lagerung der einst enger verbundenen Sprachen aber stark verschoben worden. So erstreckt sich denn jetzt der eine Unterzweig der älteren Absonderung über den nordwestlichen, der andere über den südöstlichen Teil des Bantugebietes, während der jüngere Sprachzweig die ganze Mitte von Nordosten nach Südwesten einnimmt und sich in der Weise weiter zerlegt, daß der südwestliche Ausläufer Besonderheiten herausgebildet hat, die ihn auch ohne örtliche Trennung als einen westlichen Unterzweig der jüngeren Absonderung dem östlichen gegenüber erscheinen läßt.

Der nordwestliche Unterzweig des älteren Zweiges, alles in allem dem ursprünglichen Typus am meisten entfremdet und zum Teil schon auffällig an die Idiome des westsudanischen Astes gemahnend, umfaßt fünf Sprachen bzw. Dialektgruppen: das Bubiische, d. h. die Mundarten von Fernando Po, die Kamerundialekte, von denen das Dualaische am Kamerungebirge besondere praktische Bedeutung hat, neben dem aber auch noch das Keleische, Benggaische, Ssubuische, Rundoische, Limbaische, Tanggaische, Nohoische, Pukuische, Wuriische, Boische, Beaische und Jaundeische wenigstens kurze Erwähnung verdienen, ferner das Fangische am oberen Ogowe und den Quellen des Gabun, sodann das Ponggweische in Französisch-Kongo am unteren Ogowe und Gabun, endlich verschiedene zu einer Mittelkongo-Gruppe zu vereinigende Dialekte der durch den Namen schon hinreichend angedeuteten Gegend, nämlich das Banggiische, Loloische, Nggalaische, Nggombeische, Potoische, Ssokoische und Keleische. Zu letzterem ist zu bemerken, daß es mit dem gleichbezeichneten Dialekte der Kamerungruppe nur den Namen gemeinsam hat, nicht aber etwa zu demselben in engerer Beziehung steht.

Der südöstliche Unterzweig sondert sich in sechs, meist wieder mehrere Mundarten aufweisende Sprachen. Der südöstlichste Ausläufer dieser Sprachen ist das Kafrische, dessen Mundarten sich zu zwei Gruppen zusammenschließen. Auf der einen Seite steht das Lossaische (dessen L einen lateralen, L-artigen Sauglaut bezeichnet) im Osten des Kaplands mit dem ganz nahe verwandten Pondoischen im sogenannten Pondolande, auf der anderen das Suluische im sogenannten Sululand und in Natal nebst dem Mfengguischen oder Sswasiischen in Swasiland und zwei in junger Zeit über ihre frühere Heimat hinausgetragenen, aus dem Suluischen hervor-

gegangenen Mundarten. Diese sind das Tebeleische im sogenannten Matebeleland, das seine Sonderstellung dem Umstande verdankt, daß ein vom Sulukönige Tschaka (gest. 1828) nach Norden entsandtes Heer in der neuen Heimat verblieb und dort den ererbten Dialekt infolge der Entfremdung von den alten Stammsitzen eigenartig gestaltete; sodann das Nggoniische westlich und östlich vom Njassasee, das seine übrigens noch schwach markierte Sonderstellung gleichfalls einer Auswanderung verdankt, die von einer Suluhorde unter ihrem Häuptlinge Swanggendaba unternommen wurde, um sich der Tyrannei Tschakas zu entziehen. An das Kafrische reiht sich nordöstlich das Thonggaische, dessen praktisch wichtigster Dialekt das Ronggaische um Lourenco Marquez ist, das außer diesem noch das Dschonggaische nebst dem diesem fast gleichen Gwambaischen, das Chlangganuische, Nualunggoische, Chlenggweische und Bilaische nördlich von der angegebenen Gegend umfaßt. Im Norden von Transvaal, westlich von den Drakensbergen, liegt das Gebiet der an dritter Stelle zu nennenden Sprache des südöstlichen Unterzweiges, des Wendaischen. Um dieses herum lagern sich die verschiedenen Mundarten des Tschwanaischen, von denen wohl folgende als die bemerkenswertesten angesehen werden dürfen: das Tlapingische im Süden von Betschuanaland, das Rolongische nördlich von diesem Gebiet, das Peliische im Norden von Transvaal sowie das Ssothoische im sogenannten Basutolande und der Oranjekolonie nebst einem für die Praxis wichtig gewordenen Ausläufer dieses Dialektes, dem Koloischen, der allgemeinen Verkehrssprache des Barotsereiches, die um 1835 von dem erobernd eingedrungenen Ssothostamme dort eingeführt worden ist und sich als Landessprache bis heute erhalten hat, obwohl die unterworfenen Rotse schon nach einigen Jahrzehnten ihr Joch beseitigt und die Unterdrücker fast bis auf den letzten Mann ausgerottet haben. Südwestlich von der Küstenstadt Inhambane, von den Dialekten der schon erwähnten Thonggagruppe umschlossen, wird die lenggeisch oder ssigaisch, zuweilen auch tschopiisch genannte Sprache gesprochen. An der Küste von Mosambik endlich herrscht das Makuaische, dessen bestbekannter Dialekt das Massassiische bei der Stadt Masasi nördlich vom Rovuma ist, neben dem jedoch auch noch das Tschwaboische oder Kelimanische am Kwakwa bei Quelimane, das Tuguluische um Mosambik, das Mbwabeische und Medoische gegenüber der Insel Ibo, das Lomweische nordwestlich vom

Tschwabogebiet und das Gundaische am Lukuga Erwähnung verdienen.

Die östliche Abteilung des jüngeren Zweiges der Bantusprachen umfaßt eine größere Zahl von Sprachen als jeder der anderen; verschiedene von ihnen spalten sich wiederum in mehr oder weniger abweichende Dialekte. Im Nordwesten vom Viktoria Njansa liegt das Gebiet des Njoroischen, das außer dem gleichnamigen Dialekte auch noch das Sibaische und Karagweische umfaßt. An dieses reiht sich östlich und südöstlich das Gandaische mit dem gleichnamigen Dialekt nördlich und dem Njambuischen oder Songgoraischen südwestlich von dem genannten See. Weiterhin nach Osten, zwischen dem Kenia und Kilimandjaro, wird das Kambaische gesprochen. Am Ostufer des Kongo, westlich vom Albert-Njansa, herrscht das Reggaische. In der Nähe des erwähnten Kambagebietes liegt das des Taitaischen, dessen wichtigste Dialekte das Ssagalaische an dem der Benennung zugrunde liegenden Berge, das Pareische in der Landschaft Mbalu im Norden von Usambara, sowie das Madschameische, Moschiische, Mambaische, Tambiische, Teriische und Dschiriische östlich vom Kilimandjaro sein dürften. Im Nordosten von diesem Gebiete, am Tana in Englisch-Ostafrika, herrscht das Pokomoische. Südlich von diesem, in der Umgebung der Küstenstadt Mombas, liegt das Gebiet des Nikaischen, das außer dem gleichnamigen Dialekte noch das Girjamaische, Digoische, Darumaische und Rabaiische umfaßt. Am Südabhange des Kilimandjaro wird das Dschagaische gesprochen, dem außer dem gleichnamigen Dialekte auch das Ssihaische und Gwenoische angehört. Im Süden vom Viktoria Njansa liegt das ausgedehnte Gebiet des Njamwesiischen, das sich in vier Hauptmundarten zu sondern scheint: das Njanjembeische in der Umgebung von Tabora, das als die Njamwesisprache par excellence angesehen wird, das Ssumbwaische nordwestlich von diesem Gebiet, das Ssukumaische nördlich vom Njanjembegebiet und das Galagansaische im Westen von Urambo und bei Katanga. Zwischen dem Tanganjika- und Viktoria-Njansasee herrscht das früher „Tussi“ genannte Rundiische, das, abgesehen von dem gleichnamigen Dialekt, noch das Ssindschaische umfaßt. Nordwestlich vom Tanganjika liegt das Gebiet des Njwemaischen, das zwei Dialekte umfaßt, das Bambaische nördlich vom Lukuga, dem Flusse, der den erwähnten See mit dem Landjisee verbindet, sowie das Kussuische westlich von Njangwe am Ober-

laufe des Kongo. An dieses Njwemagebiet schließt sich südlich das des Guhaischen an, das ebenfalls zwei Mundarten aufweist, das Guhaische im engeren Sinne in der Landschaft Uguha östlich vom oberen Lualaba und das früher Runggu genannte Tabwaische zwischen dem Tanganjika, dem Lualaba und der Grenze des Kongostaates. Südlich vom Kilimandjaro in den Landschaften Usambara und Useguha liegt das Gebiet des Schambalaischen im weiteren Sinne, das vier ziemlich selbständige Mundarten absondert: das Schambalaische (im engeren Sinne) auf den Bergen der Landschaft Usambara, das Bondeiische zwischen der Küste und den Usambarabergen, das Sigulaische (Siguaische) südlich von Pangani in der Landschaft Useguha und das Ngguruische nordöstlich von Usagara und westlich von Useguha. Hieran schließt sich das Suaheli, dessen verbreitetste, weit über das ursprüngliche Gebiet hinausgedrungene Form auf dem Unggudschaischen, der Mundart von Sansibar, beruht. Der im allgemeinen altertümlichste der Suahelidialekte scheint dagegen das Lamuische auf der Insel Lamu zu sein. Von anderen Mundarten sind das Tikuuische, Gunjaische, Mwitaische, Pembaische, Merimaische, Nggosiische und Limaische zu erwähnen. Mehr landeinwärts liegt das Gebiet, über das sich das Ssagaraische mit ziemlich reicher Dialektentfaltung erstreckt. Von den ihm zuzurechnenden Mundarten werden fünf in der Landschaft Usambara gesprochen, nämlich das Kaguruische oder Ssagaraische im engeren Sinne, das Itumbaische, Kamiische, Kondoaische und Khutuische. Außer diesen sind dann noch verschiedene etwas stärker abweichende Dialekte anzuführen, nämlich das Saramoische (Salamoische) in Usaramo bei Daressalam, das Gogoische in der Landschaft Ugogo östlich von Usagara, das Heheische in Uhehe am oberen Rufidji und das Pogoroische in der Landschaft Upogoro südöstlich von Uhehe. Auf dem Livingstonegebirge im Bezirk Langenburg wird das bis jetzt nur aus einem, und zwar dem zentralen Dialekt bekannt gewordene Kinggaische gesprochen. Über das Gebiet des oberen Rufidji und seiner Nebenflüsse erstreckt sich das Ganggiische mit mindestens neun Dialekten, dem Ganggiischen (im engeren Sinne), sowie dem Sirahaischen, Kwenjiischen, Nkwifijaischen, Ndundaischen, Benaischen, Ssanggoischen, Kimbuischen und Njaturuischen. Am Rukwasee und dessen Zuflüssen liegt das Gebiet des Ungguischen, das in den gleichnamigen Dialekt und das Fipaische zerfällt. An der deutsch-ostafrikanischen Küste

zwischen dem Rovuma und Lindi herrscht die früher kurz Konde genannte Sprache, die aber zweckmäßig als küsten-kondeisch im Gegensatz zu dem beträchtlich abweichenden, als eine besondere Sprache anzusehenden Njassa-Kondeischen an dem durch den Namen schon angedeuteten See bezeichnet wird. Von der Sprache der Komoro-Inseln, die hier angeschlossen werden mag, sind nur zwei Dialekte wenigstens einigermaßen, obwohl auch noch aus sehr dürftigen Aufzeichnungen bekannt, das Ndschuaneische, die auch Hinzua genannte Mundart der Johanna-Insel, und das Nggasidschaische (Anggasidschaische), die Mundart der großen Komoro-Insel. Wahrscheinlich ist aber auch noch ein Antiloteischer, Mohillaischer und Mwaliischer Dialekt zu unterscheiden. Als eine besondere Sprache ist hier das Panggaische anzureihen, das von einigen kleineren Horden östlich vom Njassasee gesprochen wird. Südlich reiht sich dann das Jaoische zwischen dem oberen Rovuma und Ludjenda in Portugiesisch-Ostafrika an. An dieses schließt sich südwestlich das Gebiet des Ssenaischen an, bei dem wenigstens neun Mundarten unterschieden werden können: das Ssenaische im engeren Sinne in und bei der gleichnamigen Stadt am unteren Sambesi, das Schireische am Schire, einem Nebenfluß des genannten Stromes, das Ssofalaische in der der Benennung zugrunde liegenden Küstenstadt (Sofala), das Njungweische oder Teteische in der Stadt Tete am Sambesi oberhalb Sena, das Sumboische in der Stadt Zumbo am Sambesi oberhalb Tete, das Njandschaische am Njassasee, das Tumbukaische nördlich davon, das Raviische ebenfalls westlich vom Njassasee und das Gindoische oder Nggindoische zwischen dem Lindi und Rufidji um Kilwa. Nördlich und nordwestlich von dem behandelten Gebiete herrscht das Ssenggaische, zu dem außer dem Ssenggaischen (im engeren Sinne) am unteren Luangwa noch das Bissaische zwischen dem genannten Fluß und dem Sambesi, dem östlichen Zufluß des Bangweolosees, und das Njassa-Tonggaische zwischen dem Loangwa und dem schon durch die Benennung angedeuteten See zu rechnen sind. Als letzte dem östlichen Unterzweige der jüngeren Absonderung des Bantu zuzurechnende Sprache ist dann noch das Karanggaische zu erwähnen, das außer dem gleichnamigen Dialekt am Sambesi in der Nähe der Viktoriafälle noch das Schonaische im östlichen Matabelelande, das Wumbeische in der Nachbarschaft dieses Gebietes und das Jejeische am Ngamisee umfaßt.

Weit geringer ist die Zahl der Sprachen, in die der westliche Unterzweig der jüngeren Gruppe sich sondert. Zunächst sei das Hereroische im sogenannten Damaralande in Deutsch-Südwestafrika mit dem nahestehenden Ndonggaischen im sogenannten Ovambolande nördlich davon, dem sich noch weiter nördlich anschließenden Kuanjamaischen und dem Lodschasiischen an den Quellen des Kwando genannt. Nordwestlich von diesem Gebiete liegt das des Tonggaischen im weitesten Sinne, zu dem das Sambesi-Tonggaische (im Gegensatz zu dem schon erwähnten Njassa-Tonggaischen) östlich von den Viktoriafällen zwischen dem Sambesi und Kuafuefue, das in derselben Gegend gesprochene Leaische, das Ssubijaische im Westen davon, das Bueische nordöstlich von Moembas, das Kowaische zwischen dem Kafue und Loangwa, sowie das Bembaische zwischen dem Bangweolo-, Mweru- und Tanganjikasee gehört. Nördlich vom Hererogebiet an der Westküste und landeinwärts herrscht das Süd-Mbunduische, als dessen Hauptmundarten das Biheische westlich vom oberen Kuansa, das Nanoische südlich von diesem Gebiet, das Ngkumbiische noch weiter im Süden und das Njamekaische westlich von letzterem, östlich von Mossamedes, anzusehen sind. Westlich vom Rotsetal, zwischen dem Kubango und Kuando, wird das Kwanggoische oder Mbundaische gesprochen. Nordöstlich davon liegt das Gebiet des Rotseischen, dem zwei Mundarten zuzurechnen zu sein scheinen, das Lujiische (nach der Selbstbenennung Luji) oder Rotseische im engeren Sinne (nach der Benennung von seiten der Kololo), die Sprache des herrschenden Stammes im sogenannten Barotsereich, in dem als allgemeine Verkehrssprache — wie schon erwähnt — das dem südöstlichen Unterzweige der älteren Bantugruppe angehörige Kololoische ist, sodann das Njenggöische westlich vom Lujigebiet an dem der Benennung zugrunde liegenden Nebenflusse des Sambesi, dem Njengo. An das besprochene Gebiet des Süd-Mbundu reiht sich im Norden das Angolaische an, dessen wichtigster Dialekt das in der Nähe von S. Paolo de Loanda gesprochene Nord-Mbunduische oder Bundaische oder Anggolaische im engeren Sinne ist, zu dem außerdem aber auch noch das in demselben Distrikt herrschende Mbambaische, das Mbanggalaische bei Kassandje, das Ambakaische bei der Stadt Ambaka etwa 300 km oberhalb der Mündung des Kwanza nebst einigen weniger bekannten Mundarten gehört. Noch weiter im Norden an der Küste in und um S. Salvador wird das Loanggoische oder

Fioteische gesprochen, am oberen Kongo in der Nähe von Bolobo das Bumaische, und zwischen dem oberen Kassai und oberen Lualaba das Lundaische. Das weite Gebiet zwischen dem Kassai und oberen Kongo endlich wird zum großen Teil vom Lubaischen beherrscht, zu dem außer dem gleichnamigen Dialekte am Lulua und Kassai das sich nordwärts anreihende Njokaische und Luluaische sowie das Jombeische gehören.

### b) Der westsudanische Sprachast.

Die altererbte Art des Sprachbaues, die den Bantusprachen auf den ersten Blick eine von allen anderen getrennte Stellung anzuweisen scheint, liegt, wie eingehendere Betrachtung zeigt, auch bei den Idiomen des westsudanischen Astes, wenn auch mehr oder minder verschleiert, vor, so daß ein gemeinsamer Ursprung bald wahrscheinlich wird. Wenn man von Einzelheiten absieht, darf man wohl sagen, daß die westsudanischen Sprachen sich von den Bantuidiomen hauptsächlich durch einen weit vorgeschrittenen Formverlust unterscheiden, etwa in der Art, wie das Englische mit seinen vielen einsilbigen Wörtern und seinen geringen Resten ehemaliger Flexion den älteren indogermanischen Sprachen, etwa dem Griechischen oder Lateinischen, gegenübersteht. Damit soll auch gleich angedeutet werden, daß die westsudanischen Sprachen sich aber nicht als abgeschliffene Bantusprachen ausweisen, sich also nicht etwa zu diesen verhalten wie das Neuenglische zu dem an Endungen reicheren Altenglischen, daß sie vielmehr eine besondere Abzweigung darstellen, die ihre Altertümlichkeit nur nicht so gut aufrechterhalten hat, wie der bantuische Ast es im allgemeinen getan hat. Es ist schon angedeutet worden, daß es unter den Bantuidiomen des äußersten Nordwestens auch einige gibt, bei denen die charakteristischen Züge der Grundsprache schon ziemlich stark verwischt sind. Aber ganz abgesehen davon, daß die ursprüngliche Struktur immerhin doch weniger verschleiert erscheint als in den westsudanischen Sprachen, läßt auch der Wortschatz doch kaum Zweifel darüber zu, daß es sich bei diesen nicht um entartete Bantusprachen, sondern um Abkömmlinge einer anderen Abzweigung von demselben Stamme handelt.

Eine allgemein anerkannte genealogische Gruppierung der westsudanischen Idiome gibt es bis jetzt noch nicht. Vielleicht darf man, ohne sich allzuweit von der Wahrheit zu entfernen, sechs Zweige unterscheiden, die freilich weit mehr voneinander abstehen, als es bei den Bantusprachen der Fall ist, in einem Maße, daß die ver-

schiedenen, jedem Einzelzweige wahrscheinlich zuzurechnenden Sprachen — wie die Einschaltung „wahrscheinlich" schon verrät — zum Teil mehr voneinander abweichen als die Extreme unter den Bantuidiomen. Diese sechs Absonderungen mögen, soweit wie möglich im Anschluß an eine bereits geschaffene Terminologie, als senegambischer, fulupischer, mandeischer, kruischer, nigritischer und äquatorialer Zweig unterschieden werden.

Zum senegambischen Zweige, der sich über den durch den Namen schon angedeuteten äußersten Westen des Negergebietes erstreckt, sind das Wolofische, Sserer ische und Pulische zu rechnen, von denen die erstgenannte Sprache den beiden anderen, eine engere Einheit bildenden, ziemlich schroff gegenübersteht. Die Wolof, d. h. (wahrscheinlich) „die Schwarzen", im Gegensatz zu den benachbarten „Gelben", den Pul, bewohnen ein Gebiet, das im Norden vom Senegal, im Westen von der Meeresküste begrenzt wird, sich ostwärts ungefähr bis zum 15. Grade westlicher Länge erstreckt und nach Süden den 15. Parallelkreis noch um ein beträchtliches Stück überschreitet. Das Herrschaftsgebiet der Sprache dieses Volkes geht aber stellenweise noch über die angegebenen Grenzen hinaus. Die Sprache der Sserereneger wird im Südwesten vom Wolofgebiet, zum Teil von diesem umschlossen, gesprochen. Das Pulische ist die Sprache des weitverbreiteten Volkes, das wohl am besten unter dem Namen Fulah bekannt ist. Dieses Wort entstammt der Mandingosprache und ist eine Entstellung des einheimischen Pulo, „Hellbrauner", dessen Mehrzahlform Pulbe lautet. Neben dieser Benennung begegnet man auch dem aus dem Haußa stammenden Namen Fellani, dem dem Kanurischen entlehnten Fellata wie auch der Bezeichnung Ful oder (mit der Pluralendung) Fulbe, bei denen allen der Umstand von Einfluß gewesen sein dürfte, daß die Sprache dieses Volkes von demselben selbst Fulde oder Fulfulde genannt wird. Das Gebiet dieses Idioms ist ein außerordentlich großes. Es schließt sich östlich an das des wolofischen an und erstreckt sich in allmählich zunehmender Ausdehnung, den Platz hier und da allerdings mit anderen teilend, dann und wann auch anderen räumend, in seinen äußersten Ausläufern ostwärts bis nach Darfur, nordwärts bis nach Timbuktu und südwärts bis in das Jorubaland und Adamaua hinein.

Der fulupische Zweig, nach den südlich von den Sserer ansässigen Fulup oder Felup benannt, umfaßt eine größere Zahl von Sprachen oder Dialekten, die an der Küste ungefähr von der

Gambiamündung bis kurz über die Sherbroinsel hinaus gesprochen werden. Am besten bekannt geworden sind von dieser Gruppe bis jetzt das Bulomische im Niederlande von Sierra Leone und das östlich von diesem am rechten Ufer des Mabile oder Rokelle herrschende Temneische. Nach diesen beiden Idiomen sind aber noch kurz folgende zu erwähnen, von denen wenigstens so viel bekannt ist, daß die Zurechnung zu diesem Zweige sich als berechtigt nachweisen läßt: das Ssararische südlich von dem zum senegambischen Zweige gehörenden Sssererischen, das Fulupische oder Felupische am linken Gambiaufer an der Küste, das Banjunische östlich davon am rechten Casamance-(Sangruru-)Ufer, das Filhamische (Filholische) zu beiden Seiten des genannten Flusses, das Bulandaische (Balanteische) am rechten Gebaufer, das Pepelische (Papelische) zwischen den Flüssen St. Domingo und Geba, das Fadaische (Afadaische, Biafadaische, Biafareische) an beiden Ufern des Geba, das Bissagoische auf den Bissagosinseln, das Naluische am linken Ufer des Rio Grande südlich und östlich vom Fadagebiete, das Landomaische am linken Ufer des Tigiluinta, das Bagaische westlich davon an der Küste, das Limbaische nordöstlich vom Temnegebiet am rechten Ufer des oberen Mabile oder Rokelle, das Mampaische (Mampuaische) südlich vom Temnegebiet und endlich das Kissiische landeinwärts östlich vom Mampagebiet, von diesem durch das Mandeische und Weiische getrennt, das dem Mande-Sserechuleischen Zweige angehört.

Dieser mandeische Sprachzweig beherrscht, von dem zerstreut weitverbreiteten Pulischen abgesehen, das ganze dem eben behandelten Sprachzweige landeinwärts vorgelagerte Gebiet bis zum 15. Parallelkreise und stellenweise über diesen hinaus, außerdem nach Osten die angedeuteten Grenzen noch weit überschreitend. Die ziemlich große Zahl von Mundarten, die diesem Zweige zuzurechnen sind, lassen sich wohl zu sechs Sprachen zusammenfassen. Von diesen scheint das Sserechuleische (Ssaracholeische, Ssarakuleische) oder Ssoninkeische östlich vom Wolofgebiet zwischen dem Senegal und oberen Niger eine ziemlich selbständige Absonderung zu sein, der die vier anderen Idiome als eine engere Einheit gegenüberstehen. Von diesen ist in erster Linie das Mandeische (im engeren Sinne) oder Mandingoische zu erwähnen, die Sprache der Begründer des einst mächtigen Reiches Melli, das unter dem Könige Mansa-Musa (1311—1331) fast den ganzen westlichen Sudan und noch dar-

über hinausgehende Distrikte umfaßte und um das Jahr 1500, etwa 300 Jahre nach seiner Begründung, dem Ansturm des Ssonghaivolkes unter deren König Omar Askia erlag. Von den übrigen vier Sprachen dieses Zweiges wird das Bambaraische südöstlich vom Sserechulegebiet, an den Quellflüssen des Niger, gesprochen, das Ssußuische nördlich vom Temnegebiet am Scarcies, das Mandeische im Osten vom Mampagebiet und endlich das Waiische (Weiische) südöstlich von demselben an der Küste.

Der kruische Zweig erstreckt sich vom Kap Mesurado bei der Mündung des St. Paul-Flusses bis über das Kap Palmas hinaus, also über das Gebiet der sogenannten Pfefferküste und sondert sich in drei Sprachen, das Kruische (im engeren Sinne) zwischen dem Sinu und Cavalla, das Bassaische westlich und das Greboische östlich davon.

Der nigritische Zweig erstreckt sich über das weite Küstengebiet vom Kap Palmas bis an die Grenze von Kamerun, landeinwärts bis zum achten, stellenweise zehnten Grade nördlicher Breite reichend.

Die große Zahl der Sprachen, die diesem Zweige angehört, macht schon der Übersichtlichkeit wegen eine Zusammenfassung zu mehreren Gruppen nötig, und es ist mindestens wahrscheinlich, daß auch bei der Absonderung, wie sie sich tatsächlich vollzogen hat, eine mehr oder weniger große Zahl heute sehr verschieden erscheinender Idiome noch eine engere Einheit bildete. Um jedoch auf dem noch nicht hinreichend durchforschten Gebiet nicht allzusehr vermutend vorzugreifen, soll hier eine Verteilung auf möglichst wenige, und zwar drei Gruppen, vorgenommen werden. Von diesen mag die erste, bei weitem größte und auch wichtigste der drei nach zwei der örtlichen Lagerung nach extremen Gliedern als Awikam-Efik-Gruppe bezeichnet werden, die zweite nach dem Mittelpunkte ihres Gebiets als Missahöhengruppe, die dritte aus ähnlichen Rücksichten als Inlandsgruppe. Die Sprachen der Awikam-Efik-Gruppe verteilen sich örtlich fast auf den ganzen als Herrschaftsgebiet des Gesamtzweiges angegebenen Küstenstrich und reichen hier und da ziemlich weit landeinwärts. Den westlichsten Ausläufer bildet eine Gruppe von Dialekten an der Elfenbeinküste, von denen einer, der awikamische oder awikwomische wenigstens dem Namen nach der bestbekannte ist. Die anderen ihm ziemlich nahestehenden Mundarten dieser auch als Lagunengruppe bezeichneten Unterabteilung sind das Mekjiboische, Abureische, Akjeische, Gua-

ische, Kjamaische, Alagianische, Ariische, Abeische und Adschukruische. An diese reihen sich östlich verschiedene Sprachen an, die einander zwar keineswegs so nahe stehen, wie dies bei den eben genannten Dialekten der Fall ist, die aber innerhalb der Gesamtgruppe doch eine engere Einheit bilden. Diese Sprachen sind das Tschiische, Gäische, Efeische, Jorubaische und Nupeische. Die Tschisprache (auch (Odschisprache genannt) wird von den Assante (Aschante) und Fante an der Goldküste gesprochen. Östlich vom Fantegebiet herrscht das Gã, die Sprache von Akra. Daran schließt sich östlich das Gebiet der praktisch hochwichtigen Efesprache, die nicht nur den größten Teil des deutschen Togogebiets, von der Küste bis etwa zum 7. Grade nördlicher Breite, beherrscht, sondern auch nach Westen und Osten noch weit über diese Grenzen hinausgreift, mehreren Millionen als Verständigungsmittel dienend. Soweit das Efeische Schrift- und Literatursprache geworden ist, beruht es wesentlich auf dem an und oberhalb der Ketalagune heimischen Anglodialekte. Neben diesem hat sich jedoch auch die Mundart von Anecho (Klein-Popo) und das sich allerdings nicht wenig abhebende, aber doch noch dem Efe zuzuzählende Fõ an der Küste von Pla (Groß-Popo) bis Ogunu (Porto Novo), in Dahome und nördlich davon in Mahi erhalten. Hieran schließt sich östlich die Jorubasprache, die fast die ganze Sklavenküste beherrscht, und nördlich hiervon liegt das Gebiet der Nupesprache. Das Iboische oder Igboische beherrscht den Küstenstrich vom Nigerdelta bis zum Alt-Calabar und das Efikische endlich wird am Unterlauf des genannten Stromes gesprochen. Die Missahöhengruppe setzt sich aus einer Reihe von Sprachen altertümlichen Charakters zusammen, die alle auf eine verhältnismäßig kleine Bevölkerung beschränkt sind und allem Anschein nach den umgebenden mächtigeren Idiomen, vor allem dem Efeischen und Tschiischen auf die Dauer unterliegen werden. Einen Tagemarsch nordnordwestlich von Klein-Popo wird in einigen Dörfern das Adangmeische gesprochen, das außerdem auch noch — neben der mehr und mehr vordringenden Efesprache — von dem Agotimestamm südlich von der Missahöhe gesprochen wird. Nordwestlich von letzterem Gebiet, südwestlich von der Missahöhe, liegen dicht beieinander die vier kleinen Sprachinseln des Avatimeischen, Tafiischen, Njamboischen und Logbaischen. In der Ebene zwischen dem Volta und den Nkunjabergen wird das Nkunjaische oder Guangische gesprochen. Nördlich von der Missahöhe am Oberlauf des Deineflusses liegen wieder-

um vier kleine Sprachgebiete dicht beieinander, das ssantrkosiische, apasuische (akpasuische), lipkeische und acholoische. An diese schließt sich nordwestlich das in einigen Dörfern am Westfuß des Santrekosi-Bergzuges noch erhaltene Bowiriische, und an dieses wie auch an die vorher genannten vier Sprachinseln reiht sich das etwas ausgedehntere Gebiet des Boradaischen, das nach der Hauptstadt Borada der Berglandschaft Boe (Bue, Boem, Buem) benannt ist. Dann folgt im Nordosten das ausgedehnte Gebiet des Kpossoischen, der Sprache der Landschaft Ukposso, deren Bewohner, an 30 000 zählend, sich selbst Akposso nennen. An dieses Gebiet schließt sich östlich das des Atakpameischen an, nördlich das des Kebuischen (nach der Benennung Kebu von seiten der Akposso, Atakpame und Efe) oder Gböischen (nach der Selbstbenennung kö-gbö-ri-kö, d. h. kö-ri-kö „Sprache" der gbö), das — wohl infolge einer Entstellung — auch Akabusprache genannt wird. Nördlich von diesem Gebiete wird das Adeleische gesprochen. In der Stadt Tschamba, etwa 25 km westlich von der französischen Dahomegrenze, auf dem 9. Grad nördlicher Breite, wird von den ungefähr 15 000 Einwohnern eine Sprache gebraucht, die von ihnen selbst Akassele-tsche „Kasselesprache", genannt wird, die demnach als kasseleisch oder auch tschambaisch bezeichnet werden könnte. Die Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß die Zahl der dieser Gruppe zuzuzählenden Idiome einst beträchtlich größer gewesen ist. Es ist jedoch nur von einer der bereits ausgestorbenen Sprachen dieses Gebietes etwas bekannt geworden, nämlich von dem noch vor einigen Menschenaltern in der Gegend von Worawora und Tapa gesprochenen Boroischen, und auch das von diesem Idiom Überlieferte ist zu wenig, als daß sich ein Urteil über die Zugehörigkeit fällen ließe. Die Sprachen der Inlandgruppe endlich scheinen sich wieder zu zwei Unterabteilungen zusammenfassen zu lassen, zu einer Mossi-Gurunsiischen und Ssenufoischen, hinsichtlich derer jedoch zu bemerken ist, daß die damit zusammengestellten Idiome recht nahe Verwandtschaft zeigen, gewissermaßen nur Dialektgruppen darstellen. Die bisher bekannt gewordenen Mundarten der ersten Unterabteilung sind das Dagariische, Birifoische, Gbanjanische, Dagbomaische, Guresiische, Ssitiische, Deghaische, Lobiische, Djanische, Ganische, Taraische, Kjanische, Nord- und Süd-Kulanggoische, die der zweiten das Bamanaische, Foroische, Tafileische, Takponinische, Dschiminiische und Nafanaische.

Der äquatoriale Zweig des westsudanischen Sprachastes erstreckt sich über ein Gebiet, das dem für die Gesamtbenennung maßgebenden Westen recht fern liegt. Es reicht ungefähr vom 22. Grade östlicher Länge bis an den oberen Nil, gehört also ganz entschieden dem Ostsudan an und scheint so wohl geeignet, das Unabgemessene des Namens für „westsudanischer Sprachast" vor Augen zu führen. Ganz abgesehen davon, daß der Punkt der einstigen Absonderung des äquatorialen Zweiges aber vielleicht im Westen gelegen hat, was dann die Benennung bei einer Darstellung genealogischer Verhältnisse durchaus rechtfertigen würde, mag der Name aber auch im anderen Falle in Ermangelung eines wirklich treffenden doch deshalb geduldet werden, weil auf jeden Fall heute die Hauptmasse der als westsudanisch bezeichneten Sprachen doch in der Tat im Westen liegt. Von den diesem Sprachzweige zuzurechnenden Idiomen, von denen übrigens nur einige genauer bekannt sind, mag in erster Linie das Ssandehische erwähnt werden, die Sprache des Volkes, das sich selbst A-Ssandeh nennt, das aber wohl besser unter dem ihm von den benachbarten Dinka beigelegten Namen Njam-njam bekannt ist. Das Gebiet des Ssandehischen erstreckt sich ungefähr vom 4. bis zum 6. nördlichen Parallelkreise und vom 22. bis zum 28. Grade östlicher Länge. Südwestlich von diesem Gebiet, am linken Ufer des Uelleflusses wird das Mombuttuische (Mangbattuische) gesprochen, mit dem die Sprache der Akka weiter im Süden in engem Zusammenhang steht. Vielleicht hat dieses Volk, in körperlicher Hinsicht den Buschmännern weit näher stehend als den Sudannegern, seine jetzige Sprache erst in verhältnismäßig junger Zeit an Stelle seiner altererbten von den Nachbarn übernommen. Beweisen läßt sich dies mangels vorliegenden Materials jedoch nicht. Außer diesen drei Idiomen sind dann noch folgende sechs als Angehörige des äquatorialen Zweiges wenigstens kurz zu erwähnen: das Baramboische (Abaramboische), Madiische und Mungguische zwischen dem Ssandeh- und Mombuttu-Gebiet, das Gobbuische nördlich sowie das Kredschische und Goloische im Nordosten desselben.

### c) Der zentralsudanische Sprachast.

Der zentralsudanische Ast sondert sich in drei Zweige. Der erste weist nur eine einzige wesentlich gleichartige Sprache auf, das Ssonghaiische, die Sprache des schon erwähnten Volkes, das Ende

des 15. Jahrhunderts das von den Mandes begründete Reich Melli zu Fall brachte und damit die politische Führung im Sudan übernahm, ein Jahrhundert später aber selbst von Mulay Hamid, dem Kaiser von Marokko, unterworfen und später unter verschiedene Herrschaftsgebiete verteilt wurde. Durch die früheren Eroberungen weit über die Grenzen der ehemaligen Heimat hinausgetragen, dann stellenweise auch wieder zurückgedrängt und unterdrückt, nimmt die Sprache dieser Ssonghai auch heute noch ein gewaltiges Terrain ein, das sich von Timbuktu ostwärts bis an die Oase Asben erstreckt, im Norden ungefähr durch eine die angegebenen Punkte verbindende Linie begrenzt wird und südwärts bis zum Einfluß des Sokoto in den Niger reicht. Der zweite Zweig des zentralsudanischen Astes zerfällt in mehrere zum Teil dialektisch reich variierte Sprachen, von denen eine eine ganz hervorragende praktische Bedeutung hat, insofern als sie nach dem Arabischen die verbreitetste Sprache von ganz Afrika ist, verbreiteter noch als das Suaheli und Englische. Diese Sprache ist das Haußaische (Haußanische), deren wichtigstes Herrschaftsgebiet südwestlich vom ßonghaiischen zwischen dem Niger und Tsadsee liegt, die aber neben anderen Sprachen als bequemes Verständigungsmittel für den Handel weit über diese Grenzen hinausgeht, als solches fast im ganzen westlichen und mittleren Sudan gebraucht wird und infolge von Handelsniederlassungen sogar bis nach Tunis, Tripolis, Alexandria, Kairo und anderen Plätzen gedrungen ist. Von den übrigen Sprachen dieses Zweiges sind mindestens vier besonders hervorzuheben, das Kanuriische im Westen vom Tsadsee, die Hauptsprache des im 12. Jahrhundert begründeten Reiches Bornu, das Musukische oder Musguische, Logoneische und Wandalaische (Mandaraische) südlich von dem genannten See und das Tedaische oder Tibbuische, die Sprache der Bewohner des Berglandes Tibesti und eines großen Teiles der umgebenden Wüste. Der dritte Zweig des zentralsudanischen Astes endlich sondert sich in zwei Sprachen, das Bagrimmaische (Tar-Bagrimma), die Sprache des südöstlich vom Tsadsee gelegenen Staates Bagirmi, sowie das Mabaische, das in dem nordöstlich davon gelegenen Staate Wadai herrscht.

Im Gegensatz zu den Sprachen des westsudanischen Astes zeigen die eben besprochenen Idiome nicht nur einen Verfall der im Bantu wenigstens im großen und ganzen noch gut erhaltenen ursprünglichen Struktur, sondern auch einen kaum zu verkennenden Einfluß des Hamitischen.

### d) Der nilotische Sprachast.

Der dritte Ast des neoafrikanischen Sprachstammes, der nilotische, weist nun aber eine so starke Einwirkung der genannten stammfremden Idiome auf, daß die genealogischen Verhältnisse in hohem Maße verschleiert werden und wohl Zweifel darüber aufkommen können, ob die festzustellenden hamitischen Elemente spätere Eindringlinge oder vielleicht Reste aus der Urzeit sind.

Von den Sprachen dieses Zweiges weisen drei, das Kunamaische, Bareaische und Nubische, so markante hamitische Züge auf, daß wohl eine engere Gemeinschaft derselben angenommen werden muß. Von diesen werden die beiden ersten in Abessinien gesprochen, letzteres dagegen in dem Niltal von der ersten Katarakte in Assuan bis zur zweiten am Wadi-Chalfa sowie in Kordofan. Südlich von letzterem Gebiet liegt das des Umaleischen (t-umale, Sprache der J-umale oder S-umale, pl. zu umale), ungefähr durch den 47. und 48. Grad östlicher Länge und den 11. und 12. nördlichen Parallelkreis begrenzt. Diesem scheint das Kondscharaische, das einen großen Teil von Darfur und Kordofan beherrscht, besonders nahe zu stehen. Eine gleichfalls wohl engere Einheit bilden ferner das Dinkaische, Schillukische und Bariische, dem vielleicht auch das Bongoische anzureihen ist. Östlich vom Viktoria Njansa endlich wird das Nandiische gesprochen und um dieses herum bis an das Gebiet der Bantusprachen das Massaiische.

## B. Die Sprachen der ozeanischen Neger.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sprachen der ozeanischen Neger mit selbstverständlichem Ausschluß der von einem Teil derselben übernommenen indonesischen und melanesischen Idiome sowie des Nikobarischen sämtlich auf eine einzige Ursprache zurückgehen. Von den meisten in Betracht kommenden Idiomen ist jedoch bis jetzt so wenig aufgezeichnet worden, daß eine auch nur halbwegs befriedigende Klarlegung der genealogischen Beziehungen noch nicht hat erfolgen können. So empfiehlt es sich denn doch bis auf weiteres wenigstens drei Sprachstämme, einen australischen, andamanischen und papuanischen, zu unterscheiden und sich selbst bei dieser Annahme des Umstandes bewußt zu bleiben, daß für keinen einzigen dieser vorausgesetzten drei Stämme der einheitliche Ursprung der jedem zugerechneten Idiome derart bewiesen ist, wie es beispielsweise für den der sogenannten indogermanischen Sprachen geschehen ist.

## 1. Der australische Sprachstamm

umfaßt eine große Zahl mehr oder minder verschiedener, zum großen Teil außerordentlich verschiedener Dialekte der Urbevölkerung des durch den Namen angedeuteten Kontinents mit Einschluß Tasmaniens und der westlichen Inseln der Torresstraße bis Masig. Man kann die Zahl auf rund 200 veranschlagen, muß es aber leider zukünftiger Forschung überlassen, festzustellen, wie alle diese Mundarten im einzelnen zu gruppieren sind, welche von ihnen zu wenigstens halbwegs gleichartigen Sprachen sich zusammenfassen lassen. Denn von den meisten australischen Dialekten liegen nur Vokabulare und zum Teil nur recht dürftige vor. So mag denn hier auch davon abgesehen werden, eine lange, nichts besagende Liste von Hordennamen aufzustellen, und statt dessen nur eine kurze Erwähnung derjenigen Idiome erfolgen, die auch in grammatischer Hinsicht wenigstens einigermaßen bekannt sind. In dieser Beziehung verdient wohl das Mabuiagische im Zentrum der westlichen Inselgruppe der Torresstraße, das mit dem Ssaibaiischen, Tutuischen und Muralagischen eine engere Einheit bildet, in erster Linie angeführt zu werden. Nach diesem sind verschiedene der zuerst bekannt gewordenen Dialekte der südlichen und östlichen Küste zu erwähnen, vor allem die wohl schon ausgestorbene Sprache vom Lake Macquarie, dann von im Süden des Kontinents gesprochenen Mundarten das Parnkallaische zwischen dem 125. und 136. Grade östlicher Länge, der Dialekt von Adelaide und der der Encounter Bai, ferner von den Mundarten der Ostküste das Turrubulische am Brisbane-Fluß nördlich von Sidney und das Dippilische an der Nordseite der Moreton Bay, endlich von Mundarten des Inlands das Wiradureiische im Wellingtontal westlich vom Lake Macquarie, das Kamilaroische nördlich von diesem Gebiet, das Diereiische östlich vom Lake Eyre und das ebenfalls annähernd im Zentrum des Kontinents gesprochene Arandaische (Aruntaische).

## 2. Der andamanische Sprachstamm

umfaßt neun so stark voneinander abweichende Dialekte, daß man vielleicht von besonderen Sprachen reden darf. Wenigstens scheint eine gegenseitige Verständigung ausgeschlossen zu sein. Diese Sprachen oder Dialekte, deren genaueres Verhältnis zueinander

nicht feststeht, sind das Beaische, Kedeische, Tschariarische, Baleische, Bodschigjabische, Putschikwarische, Dschuwoiische, Kolische und Ongeische.

## 8. Der papuanische Sprachstamm

trägt einen Namen, der auf dem malaiischen Worte papuwah, „kraushaarig", beruht. Mit diesem Ausdrucke werden nämlich von seiten der Malaien die dunkeln, durch einen allerdings eigenartigen Haarwuchs gekennzeichneten Bewohner der benachbarten Inseln bezeichnet. Innerhalb der wissenschaftlichen Terminologie dient das Wort papuanisch jetzt jedoch nicht nur zur Bezeichnung einer körperlich zusammengehörigen Menschengruppe, sondern auch zur Zusammenfassung einer großen Zahl von Sprachen, die an das Gebiet der zum austrischen Stamme gehörigen melanesischen Idiome angrenzen und zum großen Teil von diesen umlagert werden, derart, daß die papuanischen Mundarten ziemlich deutlich als die von den benachbarten stammfremden zurückgedrängten erscheinen. Das eigentliche Herrschaftsgebiet des papuanischen Sprachstammes ist Neuguinea, wo nur die Küstengegenden zum Teil, und zwar namentlich an der Südostspitze, von melanesischen Sprachen in Beschlag genommen sind. Papuanische Sprachen finden sich aber auch auf den vorgelagerten Inseln und sogar in ziemlicher Entfernung von Neuguinea. So ist auch das Bainigische und Ssulkaische auf Neupommern wie auch die Sprache der Insel Ssavo innerhalb der Salomonsgruppe dem papuanischen Stamme zuzuweisen, und man darf fast erwarten, daß weiter fortschreitende Forschung noch verschiedene papuanische Enklaven im melanesischen Gebiet nachweisen wird. Wohl die bestdurchforschte Papuasprache ist das Miriamische, das die östliche Inselgruppe der Torressprache beherrscht, nämlich die Murray Islands, Erub (Damley Island) und Ugar (Stephan Island), während die westliche Inselgruppe — wie schon erwähnt — eine Sprache des australischen Stammes aufweist. Nächst diesem verdient, von dem schon angeführten, ziemlich gut bekannten Bainingschen auf Neupommern abgesehen, wohl das ebenfalls gut durchforschte Walmanische an der Küste von Berlinhafen und das von allen zuerst bekannt gewordene Mafoorsche im Nordwesten der Insel auf holländischem Gebiet besondere Erwähnung, wobei übrigens zu bemerken ist, daß letzteres starken melanesischen Einfluß erlitten hat. Von den

anderen papuanischen Idiomen ist verhältnismäßig wenig bekannt. Zum größten Teil beruht die ganze bisher erworbene Kenntnis auf Vokabularen. So mag denn auch hier wie bei der Erörterung der australischen Sprachen von einer eingehenderen Besprechung jedes Dialektes abgesehen werden, da eine genealogische Gruppierung eben doch noch nicht möglich ist, und eine kurze Skizzierung der örtlichen Lagerung in groben Zügen genug sein. Die ganze Südküste von Britisch-Neuguinea ostwärts bis zum Kap Possession ist ausschließlich von papuanischen Dialekten besetzt, dem hauptsächlich auf holländischem Gebiet gesprochenen, aber noch ins englische hineinreichenden Tugeriischen, sowie dem Banguischen, Dungerwabischen, Bugiischen, Dabuischen, Kuniniischen, Dschibuischen, Mawataischen, Kiwaiischen, Pissiramiischen, Tagotaischen, Gaimaischen, Giraraischen, Tumuischen, Namauischen, Elemaischen, Uaripiischen, Milareipiischen, Toaripiischen und Lepuischen. An dem sich östlich anschließenden Küstenstrich bis zur Cheshunt Bay erscheint ein wesentlich anderes Bild. Der Rand ist von melanesischen Idiomen in Beschlag gelegt, so daß die papuanischen Dialekte (das Ssikubeische, Iworoische, Nenebaische, Gossissiische, Ssukuische, Agiische, Hagariische, Uberiische, Ssogeriische, Koiariische, Maiariische, Koitaische, Mulahaische, Manukoluische und Kokilaische) ins Inland zurückgedrängt erscheinen. Dann beginnt wieder ein papuanisches Küstengebiet, das sich ostwärts bis zur Orangerie Bai erstreckt, von dem aber nur zwei Dialekte, das Domaraische und Mailuische, bekannt geworden sind. Die ganze sich weiter anschließende Südwestspitze, an der Nordostseite westwärts bis in die Nähe von Kap Nelson, ist dagegen ein rein melanesisches Gebiet. Nur auf der vorgelagerten Rosselinsel wird ein papuanischer Dialekt, das Jelaische, gesprochen. Die Nordostküste von Kap Nelsan westwärts bis an die deutsche Grenze ist dann wieder ganz von papuanischen Idiomen besetzt (dem Jodaischen, Binandeleischen, Berepoischen, Amaraischen, Adauaischen und Mussaischen). An der Küste von Deutsch-Neuguinea zeigt sich dann wieder ein ähnliches Bild wie an dem erwähnten Strich von Kap Possession bis zur Cheshunt Bai. Neben einer größeren Zahl von melanesischen Sprachen werden, zuweilen bis an die Küste heran, meist aber von dieser abgedrängt, auch papuanische gesprochen (das Kaiische, Poomische, Kamokaische, Kelana-Kaiische,

Bonguische, Manikamische, Bogadschimische, Kaddaische, Wenkeische, Valmanische, Analische oder Banjilische, Varapuische, Lnagtubische, Pongische, Kessarauaische, Agoische, Panimische, Missische, Nupanobische, Kembaische, Baiwapaische, Misdaoische, Rempinische, Bunuische sowie der Dialekt des Hatzfeldhafens und Augustaflusses). Das Gebiet von Niederländisch-Neuguinea endlich ist noch nicht so weit durchforscht, daß sich genaue Angaben machen ließen. Wie von vornherein zu erwarten, fehlt es aber auch dort nicht an papuanischen Idiomen, die mit mehr oder weniger Erfolg dem eingedrungenen Melanesischen gegenüber noch ihren Platz behaupten. So können als solche mit ziemlicher Sicherheit, von dem schon angeführten Mafoorischen und Tugeriischen abgesehen, das Arfakische, Hattamische, Kapaurische, Nagramaduische, Maraukeische und Ssentaniische bezeichnet werden, und es ist zu erwarten, daß die von der holländischen Regierung angeordnete Durchforschung dieses Gebietes in nicht zu ferner Zeit eine größere Zahl noch verborgener Papuaidiome ans Licht stellen wird.

# Register.

## Vorbemerkung.

Bei der Aufzeichnung von Völker- und Sprachennamen wird vielfach eine in diesem Register meist vermiedene fremdsprachliche, die Laute zudem oft nur annähernd andeutende Schreibung angewandt, besonders die englische, spanische und portugiesische. Wo das Register demnach zu versagen scheint, versuche man die Entsprechungen der fremdsprachlichen Bezeichnungen nach folgenden Angaben zu finden: für c vor a, o oder u: k, für cu: ku oder kw, für c vor e oder i: s oder tsch, für ch: tsch, für gu und hu: w, für j: ch, dsch oder sh (womit ein dem sch entsprechender stimmhafter Laut wie der durch j im französischen jour angedeutete bezeichnet wird), für qu vor e oder i: k, für qu vor einem anderen Vokal: kw, für s: ss, für sh: sch, für x: ch oder sch, für y: j, für v: w, für z: s. gh bezeichnet einen stimmhaften gutturalen Reibelaut wie g in Wagen nach norddeutscher Aussprache. Bei den Namen der Bantusprachen sind außerdem die Präfixe (vor allem a, ama, ba, be, ci, di, e, i, ka, ki, le, ma, oshi, otji, otyi, ova, se, shi, tji, tyi, tu; vgl. S. 108) außer acht zu lassen.

Zusammensetzungen mit hoch-, nieder-, alt-, mittel-, neu-, ost-, west-, nord-, süd- usw., wie „althochdeutsch“, „nordmongolisch“ usw. sind in der Regel nicht besonders angeführt, sondern nur „deutsch“, „mongolisch“ usw.

# Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

**Das Drama.** Von Dr. Bruno Busse. I. Von der Antike zum französischen Klassizismus. Mit 3 Abb. (Bd. 287.) II. Von Versailles bis Weimar. (Bd. 288.) III. Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 289.) Auch in 1 Band geb. M. 3.75.

„In Busses Arbeit pulsiert ein urgesundes, frisches Leben. Man geht mit Vergnügen den zuweilen etwas eigenwillig vorgetragenen Ansichten des Verfassers nach, weil man spürt: Hier spricht einer, der etwas Persönliches zu sagen hat und nicht nur längst Bekanntes wiederkäut.... Immer spricht eine intime Kenntnis des einzelnen, eine glänzende Anpassungsfähigkeit, ein scharfer Kunstverstand aus seiner Darstellung...." (Shakespeare-Jahrbuch.)

**Das deutsche Drama des 19. Jhrh.** In seiner Entwicklung dargestellt von Prof. Dr. Georg Witkowski. 4. Aufl. Mit 1 Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)

Das Bändchen gibt eine umfassende Darstellung des Entwicklungsganges des mod. deutschen Dramas (und Musikdramas) mit eingehender Charakterisierung der wichtigsten Dichterpersönlichkeiten und sucht so zu einem tieferen Verständnis der modernen dramatischen Dichtung beizutragen.

**Schillers Dramen.** Von Progymn.-Dir. E. Heusermann. (Bd. 493.)

Ein Führer zu lebendigem Verständnis von Schillers Dramen, keine trockene Erläuterungsschrift, stellt das Büchlein das Ringen des Dichters mit den Problemen der tragischen Form dar, sucht das oft verkannte Wesen des Schillerschen Stils herauszuarbeiten und damit eine vertiefte Erkenntnis Schillers als Künstler zu vermitteln.

**Shakespeare und seine Zeit.** Von Prof. Dr. E. Sieper. Mit 6 Abbildungen. 2. Aufl. (Bd. 185.)

Schildert Shakespeare und seine Zeit, seine Vorgänger und eigenartige Bühne, seine Persönlichkeit und seine Entwicklung als Mensch und Künstler und erörtert die vielumstrittene Shakespeare-Bacon-Frage.

**Schiller.** Von Prof. Dr. Theobald Ziegler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Schillers von Gerh. v. Kügelgen. (Bd. 74.)

„Dieses gedankenreiche Buch hat Anspruch auf bleibenden Wert. Wir wüßten kein Werk, das uns bei so geringem Umfange in so tiefgreifender Weise des Dichters Leben und Wirken aus seiner Zeit und den gegebenen Verhältnissen heraus zum lebensvollen Verständnis zu bringen vermöchte." (Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen.)

**Friedrich Hebbel** und seine Dramen. Von Prof. Dr. Oskar Walzel. Mit 1 Bildnis Hebbels. (Bd. 408.)

„... Das Buch wird vielen Freude machen, den tiefer angelegten Naturen aber wird es Anregungen über Anregungen geben; denn trefflich leuchtet Walzel in das Wesen der Hebbelschen Persönlichkeit hinein, der es triebhaft zu eigen gegeben war, zu philosophieren und einen Weg zur Kunst zu suchen." (Die Post.)

**Gerhart Hauptmann.** Von Prof. Dr. Emil Sulger-Gebing. Mit 1 Bildnis Gerhart Hauptmanns. (Bd. 283.)

„... Passende Textproben tragen zur Belebung und Unterstützung des Verständnisses bei. Das Bändchen kann als zuverlässige Einführung in die Welt der Hauptmannschen Dichtung bestens empfohlen werden." (Grazer Tagespost.)

**Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen.** Von weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. besorgt von Dr. G. Morgenstern. Mit 7 Bildnissen. (Bd. 193.)

Sucht Entwicklung und Schaffen Ibsens und Björnsons sowie der bedeutendsten jungen norwegischen Dichter auf Grund der Veranlagung und Entwicklung des norwegischen Volkes vollständig zu machen und im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darzustellen.

**Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin**

# Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich — Geheftet M. 1.20,*) gebunden M. 1.50*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

## I. Religion, Philosophie und Psychologie.

**Ästhetik.** Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— **Einführung in die Geschichte der Ä.** Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
**Astrologie** siehe Sternglaube.
**Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens.** Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
**Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig.** Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
**Berkeley** siehe Locke, Berkeley, Hume.
**Buddha. Leben u. Lehre d. Buddha.** Von Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
**Calvin, Johann.** Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)
**Christentum. Aus der Werdezeit des Chr.** V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Vom Urchristentum z. Katholizismus.** V. Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden. (690.)
— **Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation.** Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
**Ethik. Grundzüge der E.** Mit bes. Berücksichtigung der pädagog. Probleme. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
**Freimaurerei. Die.** Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
**Griechische Religion** siehe Religion.
**Handschriftenbeurteilung. Die.** Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchges. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
**Heidentum** siehe Mystik.
**Hellenistische Religion** siehe Religion.
**Herbarts Lehren und Leben.** Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
**Hume** siehe Locke, Berkeley, Hume.
**Hypnotismus und Suggestion.** Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
**Jesuiten. Die.** Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
**Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.** Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
**Israelitische Religion** siehe Religion.
**Kant, Immanuel.** Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
**Kirche** s. Staat u. Kirche.
**Kriminalpsychologie** s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
**Lebensanschauungen** s. Sittliche L.
**Locke, Berkeley, Hume.** Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
**Logik. Grundriß d. L.** Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.)
**Luther. Martin L. u. d. deutsche Reformation.** Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
**Mechanik d. Geisteslebens, Die.** V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 200.)
**Mission, Die evangelische.** Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
**Mystik in Heidentum u. Christentum.** V. Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. V. Verf. durchges. übersetz. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)
**Mythologie, Germanische.** Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
**Naturphilosophie, Die moderne.** V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
**Palästina und seine Geschichte.** Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Kart., 1 Plan und 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

ANuG VII. 18. 400 T

## II. Pädagogik und Bildungswesen.

**Erziehung. E. zur Arbeit.** Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Deutsche E. in Haus u. Schule.** Von Rektor J. Tews. 3. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.
**Fortbildungsschulwesen, Das deutsche.** Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
**Fröbel, Friedrich.** Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
**Großstadtpädagogik.** V. Rektor J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.
**Handschriftenbeurteilung. Die.** Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchges. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
**Herbarts Lehren und Leben.** Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
**Hilfsschulwesen. Vom.** Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)
**Hochschulen** s. Techn. Hochschulen u. Univ.
**Jugendpflege.** Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
**Leibesübungen** siehe Abt. V.
**Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland.** V. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)
**Mittelschule** s. Volks- u. Mittelschule.
**Pädagogik, Allgemeine.** Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— **Experimentelle P.** mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 3., verb. Aufl. Mit 6 Textabbildungen. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung, Psychol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

**Pestalozzi. Leben und Ideen.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)
**Rousseau.** Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
**Schule** siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch.-, Volksschule, Univ.
**Schulhygiene.** Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3 Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)
**Schulkämpfe der Gegenwart.** Von Rektor J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.
**Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909.** Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
**Studententum, Geschichte des deutschen St.** Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
**Techn. Hochschulen in Nordamerika.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. M. zahlr. Abb., Karte u. Lagepl. (190.)
**Universität. Über Universitäten u. Universitätsstud.** V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
— **Die amerikanische U.** V. Prof. Ph. D. E. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
**Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart.** Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)
**Volksbildungswesen, Das moderne.** Von Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
**Volks- und Mittelschule, Die preußische,** Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
**Zeichenkunst. Der Weg zur Z.** Ein Büchlein für theoretische u. praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. und 1 Farbtaf. (Bd. 430.)

## III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

**Architektur** siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
**Ästhetik.** Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— siehe auch Poetik u. Abt. I.
**Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. I. Von d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 42 Abb. i. T. u. auf 1 Doppeltafel. II. Gotik u. „Spätgotik". 4. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 8/9.)
— **Deutsche Baukunst seit d. Mittelalter b. z. Ausg. d. 18. Jahrh.** Renaissance, Barock, Rokoko. Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Matthaei. 2. Aufl. Mit Abb. u. Tafeln. (Bd. 326.)
— **Deutsche B. im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.
**Beethoven** siehe Haydn.

**Bildende Kunst. Bau und Leben der b. K.** Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.
**Björnson** siehe Ibsen.
**Buch. Wie ein Buch entsteht** siehe Abt. VI.
— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
**Dekorative Kunst des Altertums, Die.** Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
**Deutsch** siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.
**Drama, Das.** Von Dr. B. Busse. Mit 3 Abb. 3 Bde. I: **Von d. Antike z. franz. Klassizismus.** 2. Aufl., neubearb. von Oberl. Dr. Riedlich, Prof. Dr. R. Immelmann u. Prof. Dr. Glaser. II: **Von Versailles bis Weimar.** III: **Von der Romantik zur Gegenwart.** (Bd. 287/289.)

**Drama.** D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. J. s. Entwickl. dargest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.

**Dürer, Albrecht.** V. Prof. Dr. R. Wustmann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)

**Französisch** siehe Roman.

**Frauendichtung.** Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)

**Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)

**Gartenkunst** siehe Abt. VI.

**Griech. Komödie, Die.** V. Geh.-Rat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (400.)

**Griechische Kunst.** Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. H. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.

**Griechische Tragödie, Die.** Von Prof. Dr. J. Geffcken. Mit 5 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 566.)

**Grillparzer, Franz.** Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn. (Bd. 513.)

**Gudrun** siehe Nibelungenlied.

**Harmonielehre.** Von Dr. H. Scholz. (Bd. 560.)

**Harmonium** s. Tasteninstrum.

**Hauptmann, Gerhart.** V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)

**Haydn, Mozart, Beethoven.** Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)

**Hebbel, Friedrich.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 408.)

**Heldensage, Die germanische.** Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.

**Homerische Dichtung, Die.** Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)

**Ibsen, Björnson u. s. Zeitgenossen.** Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)

**Impressionismus.** Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)

**Instrumente** s. Tasteninstrum., Orchester.

**Klavier** siehe Tasteninstrumente.

**Komödie** siehe Griech. Komödie.

**Kunst.** Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. (Bd. 585.)
— Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh. V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Bauk., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.

**Kunstpflege in Haus und Heimat.** Von Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)

**Lessing.** Von Dr. Th. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)

**Literatur.** Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)

**Lyrik.** Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.

**Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland.** Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Michelangelo, Impression.

**Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh.** Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— **Niederländische M. im 17. Jahrh.** Von Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. (Bd. 373.)

**Märchen** s. Volksmärchen.

**Michelangelo.** Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (392.)

**Minnesang.** Die Liebe im Liede des deutschen Mittelalters. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 404.)

**Mozart** siehe Haydn.

**Musik.** Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungsgesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Rietsch. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— **Musikalische Kompositionsformen.** V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412. 413.)
— **Geschichte der Musik.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— **Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte.** V. Dr. A. Einstein. (439.)
— **Musikal. Romantik.** Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.

**Mythologie, Germanische.** Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.

**Nibelungenlied, Das, u. d. Gudrun.** Von Prof. Dr. J. Körner. (Bd. 591.)

**Niederländische Malerei** s. Malerei.

**Novelle** siehe Roman.

**Oper, Die moderne.** Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.

**Orchester.** D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— **Das moderne Orchester in seiner Entwicklung.** V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. Partiturbeisp. u. Taf. 2. Aufl. (Bd. 308.)

**Orgel** siehe Tasteninstrumente.

**Personennamen, D. deutsch.** V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)

## IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

**Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet**

**Bismarck und seine Zeit.** Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchges. Aufl. (Bd. 500.)

**Böhmen.** Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. (Bd. 701.)

**Brandenburg.-preuß. Gesch.** Von Kgl. Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. V. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)

**Bulgarien.** V. Priv.-Doz. Dr. H. Grothe. (Bd. 597.)

**Bürger im Mittelalter** s. Städte.

**Byzant. Charakterköpfe.** Von Dr. phil. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)

**Calvin, Johann.** Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)

**Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation.** Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)

**Deutsch** siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsr., Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw.

**Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkriege.** Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2. Aufl. (Bd. 402.)

**Dorf. Das deutsche.** V. Prof. R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)

**Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch.** Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)

**Entdeckungen, Das Zeitalter der E.** Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)

**Erde** siehe Mensch u. E.

**Erdkunde, Allgemeine.** 8 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Bewegungen u. ihre Eigenschaften (math. Geographie u. Geonomie). Von Admiralitätsrat Prof. Dr. E. Kohlschütter. (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. O. Baschin. (Bd. 626.) III. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie des Süßwassers. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere. V. Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. N. Krebs. (Bd. 632.)

**Europa. Vorgeschichte E.'s.** Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)

**Familienforschung.** Von Dr. E. Devrient. M. Abb. u. Taf. 2. Aufl. (350.)

**Feldherren, Große.** Von Major F. C. Endres. (Bd. 687/688.)

**Feste, Deutsche, u. Volksbräuche.** V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)

**Finnland.** Von Lektor F. Ohquist. (700.)

**Französische Geschichte.** I.: Das französische Königstum. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)

— siehe auch Napoleon, Revolution.

**Frauenbewegung.** Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)

**Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte.** Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)

**Friedrich d. Gr.** V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (Bd. 246.)

**Gartenkunst. Gesch. d. G.** V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (274.)

**Geographie der Vorwelt** (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)

**Geologie** siehe Abt. V.

**German. Heldensage** s. Heldensage.

**Germanische Kultur in der Urzeit.** Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)

**Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit.** V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)

**Griechentum.** Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)

**Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St.** Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)

**Handel.** Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)

— **Geschichte des deutschen Handels seit d. Ausgang des Mittelalters.** Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)

**Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.** Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)

— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.

**Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat.** V. Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)

— siehe auch Bauernhaus, Dorf.

**Heldensage, Die germanische.** Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)

**Hellenist.-röm. Religionsgeschichte** s. Abt. I.

**Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)

**Jesuiten, Die.** Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)

**Indien.** Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)

**Indogermanenfrage.** Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)

**Internationale Leben, Das, der Gegenw.** Von Dr. h. c. A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)

**Irland**, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
**Kaisertum und Papsttum.** Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
**Kartenkunde.** Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr. Ortsbestimmung. Von Prof. Schmauder. (Bd. 606.) II. Erdmessung. Von Prof. Dr. O. Eggert. (Bd. 607.) III. Landmessung. Von Steuerrat Suckow. (Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie. Von Diplom-Ing. H. Lüscher. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egerer. 1. Einführ. i. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.). (Bd. 611/612.)
**Kirche** s. Staat u. K.
**Kolonialgeschichte, Allgemeine.** Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
**Kolonien, Die deutschen.** (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
**Königstum, Französisches.** Von Prof Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
**Krieg und Sieg.** Eine kurze Darstellung der mod. Kriegskunst. Von Major a. D. C. F. Endres. (Bd. 519.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— s. auch Feldherren.
**Kriegsschiffe, Unsere.** Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 60 Abb. (389.)
**Luther. Martin L. u. d. dtsche. Reformation.** Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2., verb. Aufl. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck.
**Marx, Karl.** Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
**Mensch u. Erde.** Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V.
**Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale.** V. Prof. Dr. V. Vedel. I.: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
**Moltke.** V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
**Münze.** Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutg. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 53 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenw. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91, 657.)
— s. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.
**Mykenische Kultur, Die.** Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
**Mythologie** s. Abt. I.
**Napoleon I.** Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
**Nationalbewußtsein** siehe Volk.
**Natur u. Mensch.** V. Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)
**Naturvölker, Die geistige Kultur der N.** V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb. (Bd. 452.)
— s. a. Völkerkunde, allg.
**Neugriechenland.** Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)
**Neuseeland** s. Australien.
Orient s. Indien, Palästina, Türkei.
**Österreich.** Ö.s innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
— **Geschichte der auswärtigen Politik Ö.s im 19. Jahrhundert.** V. R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
— **Österreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914.** V. R. Charmatz. (655.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
— s. auch Baltische Provinzen, Finnland.
**Palästina und seine Geschichte.** Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ans. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrab. u. Forschungen dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)
**Papsttum** s. Kaisertum.
**Papyri** s. Antikes Leben.
**Polarforschung.** Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
**Polen. Mit** einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. M. 6 Kart. (547.)
**Politik.** V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. 2. Aufl. II: 1908—1914. 2. Aufl. III. D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)
**Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien.** Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
**Preußische Geschichte** s. Brandenb.-pr. G.
**Reaktion und neue Ära** s. Gesch., deutsche.
**Reformation** s. Calvin, Luther.
**Reich. Das Deutsche R. von 1871 b. z. Weltkrieg.** V. Archivar Dr. F. Israel. (575.)
**Religion** s. Abt. I.

## V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

**Anatomie d. Menschen, Die.** V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zelle und Gewebe, Entwicklungsgeschichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. 2. Aufl. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl.
— siehe auch Wirbeltiere.
**Aquarium, Das.** Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
**Arbeitsleistungen des Menschen, Die.** Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in i. gegens. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
**Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht.** Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 5. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. Mit 21 Fig. (Bd. 120. 205.)
**Arzneimittel und Genußmittel.** Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
**Arzt, Der.** Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)
**Astronomie. Probleme d. mod. A.** V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)
— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternglaube. Abt. I.
**Atome. Moleküle und Atome.** V. Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. M. Fig. (Bd. 58.)
— s. a. Weltäther.
**Auge, Das, und die Brille.** Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. u. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 372.)
**Ausgleichungsrechnung** siehe Kartenkunde Abt. IV.
**Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen.** Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)
— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Von Prof. Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.
**Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers.** Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)
**Begabung** s. Arbeitsleistung.
**Befruchtungsvorgang, Der,** sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)

**Bewegungslehre** s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.
**Biochemie.** Einführung in die B. in elementarer Darstellung. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit Fig. 2. Aufl. v. Prof. H. Friedenthal. (Bd. 352.)
**Biologie, Allgemeine.** Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)
—, **Experimentelle.** Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. C. Thesing. Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.
**Blumen.** Unsere Bl. u. **Pflanzen im Garten.** Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)
**Blut.** Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
**Botanik, B. d. praktischen Lebens.** V. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.
**Brille.** Das Auge und die Br. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. 2. Aufl. (Bd. 372.)
**Chemie.** Einführung in die allg. Ch. V. Studienrat Dr. B. Bavink. M. 24 Fig. (Bd. 582.)
— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Studienrat Dr. B. Bavink. M. 6 Abb. i. Text. 2. Aufl. (Bd. 187.)
— **Einführung i. d. anorganische Chemie.** V. Studienrat Dr. B. Bavink. (598.)
— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524. 525.)
— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen.** V. Prof. Dr. E. Rüst. (Bd. 674.)
— **Ch. in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrikulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.
**Chirurgie, Die, unserer Zeit.** Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
**Darwinismus. Abstammungslehre und D.** Von Prof. Dr. R. Hesse. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)
**Desinfektion, Sterilisation und Konservierung.** Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)
**Differentialrechnung** unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen. Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. A. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.)
— siehe a. Integralrechnung.
**Dynamik** s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

**Mathematik.** Einführung in die Mathematik. Von Oberlehrer W. Mendelssohn. Mit 42 Fig. (Bd. 503.)
— Math. Formelsammlung. Ein Wiederholungsbuch der Elementarmathematik. Von Prof. Dr. S. Jakobi. (Bd. 567.)
— Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— Praktische M. Von Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graphische Darstellungen. Verkürztes Rechnen. Das Rechnen mit Tabellen. Mechanische Rechenhilfsmittel. Kaufmännisches Rechnen i. tägl. Leben. Wahrscheinlichkeitsrechnung. 2., verb. A. M. 29 Fig. i. T. u. 1 Taf. II. Geom. Zeichnen. Projektionsl. Flächenmessung. Körpermessung. M. 133 Fig. (341. 526.)
— Mathemat. Spiele. V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Differentialrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Integralrechnung, Perspektive, Planimetrie, Projektionslehre, Trigonometrie, Vektorrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung.

**Mechanik.** Von Prof. Dr. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe der M. II. M. d. festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
— Aufgaben aus d. techn. Mechanik. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Auf. u. Lös. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lös. (558/559.)
— siehe auch Statik.

**Meer.** Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Prf. Dr. O. Janson. 3. A. M. 40 F. (Bd. 30.)

**Mensch u. Erde.** Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
— s. auch Eiszeit, Entwicklungsgeschichte, Urzeit.
— Natur u. Mensch siehe Natur.

**Menschl. Körper.** Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführ. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.

**Mikroskop.** Das. Allgemeinverständl. dargestellt. Von Prof. Dr. W. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)

**Moleküle u. Atome.** Von Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 58.)
— s. a. Weltäther.

**Mond.** Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)

**Nahrungsmittel** s. Ernährung u. N.

**Natur u. Mensch.** V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)

**Naturlehre.** Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)

**Naturphilosophie.** Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (Bd. 491.)

**Naturwissenschaft.** Religion und N. in Kampf u. Frieden. Ein geschichtl. Rückblick. V. Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— N. und Technik. Am sausenden Webstuhl d. Zeit. Übersicht üb. d. Wirkungen d. Naturw. u. Technik a. d. ges. Kulturleben. V. Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)
— N. u. Math. i. klass. Altert. V. Prof. Dr. J. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)

**Nerven.** Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. M. 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.

**Optik.** Die opt. Instrumente. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verwandte Instr. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (88.)
— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.

**Organismen.** D. Welt d. O. In Entwickl. und Zusammenhang dargestellt. Von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.

**Paläozoologie** siehe Tiere der Vorwelt.

**Perspektive.** Die. Grundzüge d. P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)

**Pflanzen.** Die fleischfress. Pfl. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— Uns. Blumen u. Pfl. i. Garten. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— Uns. Blumen u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.

**Pflanzenphysiologie.** V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)

**Photochemie.** Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. i. Text u. a. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 227.)

**Photographie** s. Abt. VI.

**Physik.** Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. M. Fig. 2. Aufl. (343.)
— Experimentalphysik, Gleichgewicht u. Bewegung. Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (371.)
— Physik in Küche und Haus. Von Prof. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— Große Physiker. Von Prof. Dr. J. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
— s. auch Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.

**Physiologie.** Ph. d. Menschen. V. Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
— siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

# VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

**Elektrische Kraftübertragung.** Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
**Elektrochemie.** Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
**Elektrotechnik.** Grundlagen d. E. V. Obering. A. Rotth. 2. Aufl. M. 74 Abb. (391.)
— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.
**Erbrecht.** Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
**Ernährung u. Nahrungsmittel** s. Abt. V.
**Farben u. Farbstoffe.** J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
**Fernsprechtechnik** s. Telegraphie.
**Feuerungsanlagen,** Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd 348.)
**Finanzwissenschaft.** Von Prof. Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geldwesen.
**Funkentelegraphie** siehe Telegraphie.
**Fürsorge** siehe Kriegsbeschädigtenfürsorge, Kinderfürsorge.
**Garten.** Der Kleingarten. V. Hauptschriftl. Joh. Schneider. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 498.)
— Der Hausgarten. Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.
**Gartenkunst.** Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
**Gartenstadtbewegung,** Die. Von Landeswohnungsinspektor Dr. H. Kampffmeyer. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 259.)
**Gefängniswesen** s. Verbrechen.
**Geldwesen,** Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Maier. 2. Aufl. (398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.
**Genußmittel** siehe Arzneimittel und Genußmittel, Tabak.
**Geschütze.** Von Generalmajor a. D. K. Bahn. (Bd. 365.)
**Gewerblicher Rechtsschutz** i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
**Graphische Darstell.,** Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)
**Handel.** Geschichte d. Welth. Von Realgymnasialdirektor Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
**Handfeuerwaffen,** Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
**Handwerk,** D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. auf 12 Taf. (Bd. 14.)
**Haushalt** s. Chemie, Desinfektion, Garten, Jurisprudenz, Physik; Nahrungsmittel Abt. IV; Bakterien Abt. V.
**Häuserbau** siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung und Lüftung.
**Hebezeuge.** Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
**Heizung und Lüftung.** Von Ingenieur J. E. Mayer Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
**Holz,** Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
**Hotelwesen,** Das. Von P. Damm-Etienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
**Hüttenwesen** siehe Eisenhüttenwesen.
**Japaner,** Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
**Immunitätslehre** s. Abwehrkräfte Abt. V.
**Ingenieurtechnik.** Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
**Instrumente** siehe Optische J.
**Kabel** s. Drähte und K.
**Kälte,** Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
**Kaufmann.** Das Recht des K. Ein Leitfaden f. Kaufleute, Studier. u. Juristen. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
**Kaufmännische Angestellte.** D. Recht d. k. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
**Kinderfürsorge.** Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. (Bd. 620.)
**Kinematographie.** Von Dr. H. Lehmann. Mit Abb. 2. Aufl. von Dr. W. Merté. (Bd. 358.)
**Klein- u. Straßenbahnen,** Die. V. Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
**Kleintierzucht,** Die. Von Hauptschriftleiter Joh. Schneider. Mit 59 Fig. i. Text u. auf 6 Tafeln. (Bd. 604.)
— siehe auch Tierzüchtung.
**Kohlen,** Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 396.)
**Kolonialbotanik.** Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
**Kolonisation,** Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
**Konservierung** siehe Desinfektion.
**Konsumgenossenschaft,** Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
**Kraftanlagen** siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
**Kraftübertragung,** Die elektrische. Von Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
**Krieg.** Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. P. Herre. (Bd. 561.)

**Jeder Band geheftet M. 1.20** **Aus Natur und Geisteswelt** **Jeder Band gebunden M. 1.[50]**

**Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordn[et]**

**Sozialismus** siehe auch Marx; Rom, Soziale Kämpfe im alten Rom. Abt. IV.
**Spinnerei, Die.** Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
**Sprengstoffe, Die, ihre Chemie u. Technologie.** V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (286.)
**Staat** siehe Abt. IV.
**Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre.** Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.
**Statistik.** V. Prof. Dr. S. Schott. (442.)
**Strafe und Verbrechen.** Geschichte u. Organis. d. Gefängniswes. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
**Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb.** Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer A. Liebmann. M. 82 Abb. (Bd. 322.)
**Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeit.** V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
**Technik, Die chemische.** Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
**Telegraphie. Das Telegraphen- u. Fernsprechwesen.** Von Kaiserl. Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** V. Oberpost-Insp. H. Brick. 2. A. Mit 65 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. 4. Aufl. M. 51 Abb. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
**Testamentserrichtung und Erbrecht.** Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
**Thermodynamik, Praktische.** Aufgaben u. Beispiele zur mechanischen Wärmelehre. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater. Mit 40 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 596.)
— siehe auch Wärmelehre.
**Tierzüchtung.** Von Tierzuchtdirektor Dr. G. Wilsdorf. Mit 40 Abb. im Text und 12 Taf. 2. Aufl. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.
**Uhr, Die.** Grundlagen u. Technik d. Zeitmessg. V. Prof. Dr.-Ing. H. Bock. 2., umgearb. Aufl. Mit 55 Abb. i. T. (216.)
**Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken.** Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
**Verbrechen. Strafe und V.** Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
**Verbrecher. Die Psychologie des V.** (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.
**Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches.** V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)
**Verfassg. und Verwaltung der deutsch[en] Städte.** Von Dr. M. Schmid. (466.)
— **Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. En[t]wickl.** V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)
**Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b[is] 1900 (fortgef. b. z. Gegenwart).** Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen [u.] Binnenwasserstraßen und ihre Entwi[ck]lung und Verwaltung wie ihre Bede[u]tung f. d. heutige Volkswirtschaft. Vo[n] Prof. Dr. W. Lotz. 4. Aufl. (Bd. 15.)
**Versicherungswesen.** Grundzüge des [V.] (Privatversicher.). V. Prof. Dr. phil. e[t] jur. A. Manes. 3. Aufl. (Bd. 105.)
**Waffentechnik** siehe Handfeuerwaffen.
**Wald, Der deutsche.** V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Afl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)
**Wärmekraftmaschinen, Die neueren.** Vo[n] Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Ba[u] d. Gasmasch. 5. Aufl. M. 42 Abb. (Bd 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Damp[f-] u. Gasturb. 4. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Kraftanlagen.
**Wärmelehre, Einführ. i. d. techn.** (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Pro[f.] R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)
— s. auch Thermodynamik.
**Wasser, Das.** Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd 291.)
— s. a. Luft, Wass., Licht, Wärme Abt. V.
**Wasserkraftmaschinen, Die, u. d. Ausnü[tzung]** d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat [A.] v. Ihering. 2. A. M. 57 Abb. (Bd. 228.)
**Weidwerk, Das deutsche.** V. Forstmeist. [G.] Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelbil[d.] (Bd 436.)
**Weinbau und Weinbereitung.** Von Dr. [F.] Schmitthenner. 34 Abb. (Bd 332.)
**Welthandel** siehe Handel.
**Wirtschaftsgeographie.** Von Prof. Dr. [F.] Heiderich. (Bd. 633.)
**Wirtschaftsgesch.** s. Antike W., Ostmark.
**Wirtschaftsleben, Deutsch.** Auf geograp[h.] Grundl. gesch. v. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (42.)
— **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens i. letzten Jahrh.** V. Ge[h.] Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. 3 A (57.)
— **Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch.** V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.)
— **Die Japaner in d. Weltwirtschaft.** [V.] Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.)
**Wirtschaftlichen Organisationen, Die.** V[on] Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbewe[g.]
**Zeichnen, Techn.** Von Prof. Dr. Hor[st]mann. (Bd. 548.)
**Zeitungswesen.** V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)
**Zivilprozeßrecht, Das deutsche.** Von Ju[stizrat] stizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

**Weitere Bände sind in Vorbereitung.**

Druck von B. G. Teubner in Dresden